Operetten.

von

E. C. Bürde.

Königsberg, 1795.
bei Friedrich Nicolovius.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi.

Die Regata zu Venedig

oder

die Liebe unter den Gondolieren.

Vorbericht.

Der Stoff zu gegenwärtigem Theaterſtücke iſt aus einer venetianiſchen Novelle, welche ſich in einer Sammlung vermiſchter Aufſätze der Gräfin von Roſenberg befindet, genommen.

Es wird vielleicht nicht undienlich ſeyn, aus eben dieſer Quelle einige Nachrichten, ſowohl von der Anordnung und den Gebräuchen der Regata, als auch von dem Charakter und den Sitten der Gondoliere hier voranzuſchicken.

Die letztern machen einen beträchtlichen Theil der Einwohner Venedigs aus, und stehn, seit langen Zeiten her, in einem sehr vortheilhaften Rufe. Sie verbinden mit einem starken und wohl proportionirten Körperbaue, einen lebhaften Witz, der sich oft in feinen und schalkhaften Antworten äußert. Gewisse Familien unter ihnen genießen einer ganz vorzüglichen Auszeichnung, und stehn bei ihren Zunftverwandten in dem größten Ansehn, weil es bekannt ist, daß sie aus uralten Zeiten herstammen, und sich durch eine Geschlechtsfolge von rechtschaffnen Männern, die in ihrer Handthierung geschickt, und durch errungne Wettkampfpreise berühmt waren, fortgepflanzt haben. Diese Familien machen gleichsam den Gondolier-

Adel aus; es herrscht unter ihnen sogar der Begriff von Mesalliance, und man vermeidet aufs sorgfältigste, sich mit einer Familie von ungleichem Stande durch Heirathen zu verbinden.

Zu den eigenthümlichen Zügen der Gondoliere gehört noch die Gewohnheit, Stellen aus Ariosts und Tasso's Gedichten zu singen. Sie haben dabei eine ganz eigene Art des Vortrags, durch den die ganze Lieblichkeit des Sylbenmaßes ausgedrückt wird.

Die Regata ist, wie bekannt, ein öffentliches Wettfahren der Gondoliere, das von der Regierung, gemeiniglich bei der Anwesenheit hoher Fremden, veranstaltet wird. Die Rennbahn ist ohngefehr vier italiänische Meilen (noch nicht völlig Eine Deutsche)

lang. Die Gondeln ſtoßen auf ein gegebnes Signal alle zugleich ab, fahren den großen Canal hinauf, ſchwenken am Ende deſſelben um einen Pfahl herum, und indem ſie nun wieder zurück rudern, bemüht ſich jeder das Ziel zuerſt zu erreichen, welches in Form eines Triumphbogens hinten am Kanal errichtet iſt. Viererlei Preiſe ſind ausgeſetzt, und durch eben ſo viele Fahnen von verſchiednen Farben bezeichnet. Die Regierung fügt dem erſten Preiſe immer eine artige Summe Geldes bei. Um den Platz auf der Rennbahn und um das Ziel frei zu erhalten, fahren einige Nobilis ab und zu, und ſchießen auf diejenigen, die ihre Winke nicht ſogleich befolgen, mittelſt kleiner Bogen, vergoldete und verſilberte Kugeln ab; —

das einzige Zwangsmittel, deſſen ſich die venetianiſche Polizei an einem ſolchen Tage, wo das Volksgetümmel am größten iſt, bedient.

Uebrigens iſt noch zu bemerken, daß der Vorfall, welcher die Entwickelung des gegenwärtigen Schauſpiels ausmacht, ſich bei einer Regata im Jahr 1784 wirklich ereignet hat.

Perſonen.

Marc Toſcan, ein ausgedienter Gondolier.

Nane Deo,
Momolo Vendetta,
Antonio Menino,
Giuſeppe Velati,
} Gondoliere.

Zwei ungenannte Gondoliere.

Zwei Senatoren.

Bettina, Vendetta's Schweſter.

Juſtine, deſſen Frau.

Anna, deſſen Mutter.

Einige weibliche Anverwandte dieſer Familie.

Gondoliere und Volk.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ein freier Platz vor der Wohnung des Momolo Venderta. Im Hintergrunde das Seeufer, mit der Anſicht des Marcus Platzes. Vor der Thüre des Hauſes ſteht ein gedeckter Tiſch.

Bettina

(die während des folgenden Geſanges, Teller und Gläſer zurecht ſetzt, und Servietten herumlegt.)

Unſer Tanz wird bald beginnen,
Und des Tages Feſt beſchließet,
Unſer einfach frohes Mahl.
Meine zunaen Nachbarinnen,
Säumt nicht länger! kommt! genießet
Kurzer Freuden Sonnenſtrahl! — —

Nacht, mit bangen Finſterniſſen,
Folgt ihm! Freude grenzt an Qual. —
Wüßt' ich, — — doch, ich mag nicht wiſſen,
Was mir Ruh' und Freude ſtahl. — —

Nein, für rauſchendes Vergnügen
Hab' ich heute keinen Sinn;
Alle meine Wünſche fliegen,
Ach, mein Herz, du weißt, wohin? — —
Mich, die nie an Kummer dachte,
Jede Kleinigkeit belachte, —
Welch ein ſchneller Wechſel machte
Mich zur Grillenfängerinn?

(Eine Gondel nähert ſich dem Ufer. Bettina tritt in die Hausthüre, und beobachtet den Gondolier, der herausſteigt.)

Eine Gondel hält am Ufer!
Wenn mein Auge
Mich nicht täuchet —
Jeſus — ja, ja er iſt es, er!
O, was mag hieher ihn ziehen?
Wär' es bloßes Ohngefehr?
Er ſteigt aus, — er kommt hieher; —
Ach, der Wohlſtand heißt mich fliehen,
Wird es mir gleich herzlich ſchwer.

(Sie geht ins Haus.)

Zweiter Auftritt.

Nane Deo.

Meine Ungeduld hat mich zu früh hergetrieben. Noch sehe ich keine von den Mädchen hier, die, wie man mir gesagt hat, sich heute, am Festtage der Schutzheiligen des Kirchspiels, auf diesem Platze mit Tanzen erlustigen. Sollte wohl die Hoffnung meines Herzens, auch meine holde Bettina unter ihnen zu sehen, getäuscht werden? (Er nähert sich dem Hause Pendetta's.) Doch nein; diese Anstalten sind eine gute Vorbedeutung.

Ich bebe vor Entzücken,
Dich wieder zu erblicken,
Geliebter Gegenstand!
Denn ach! von dir geschieden,
Ist Heiterkeit und Frieden
Aus meiner Brust verbannt.

Wie werd' ich euch beneiden,
Ihr schönen Tänzerinnen,
Wenn ihr mit meiner Holden,
Euch, Arm in Arm umschlungt,

Und vom Gefühl der Freuden
Durchſtrömt, ein ſanftes Feuer
In allen Augen blinkt! —

Wie aber — wehe! wehe!
Welch Bild erſcheinet mir!
Wenn unterdeß ich hier,
Verzehrt von Sehnſucht, ſtehe,
Ein Nebenbuhler ihr
Die Hand zum Tanze böthe,
Und Beide traulich ſich
Umſchlängen! — Ha! dann tödte
Schmerz der Verzweiflung mich! —

Nein! weiche dem Entzücken,
Qual, von der Furcht erzeugt;
Ich werde ſie erblicken! —
Gedanken, hoft und ſchweigt!

Es möchte aber doch etwas auffallen, wenn man mich hier ſähe. Zudringlichkeit macht einen ſchlimmen Eindruck. Ich will mich lieber in beſcheidner Entfernung halten. (Er zieht ſich in einen Winkel des Hintergrundes zurück.) Hier werde ich ungeſehn beobachten können.

Dritter Auftritt.

Eine Geſellſchaft von Mädchen. Sie ſtellen ſich Bettinens Wohnung gegenüber, und ſingen folgendes Chor:

Auf, Schweſtern, beginnet den Reigen!
Dem Schooße des Meeres entſteigen,
Die Sterne mit freundlichem Glanz.
Auf! laßt uns den Abend genießen,
Und feſtlich den Feſttag beſchließen,
Wie's Mädchen geziemet, mit Tanz!

(Zwei von den Mädchen, die eine mit einer Biſcäver Trommel, die andre mit einer Zitter, ſtellen ſich auf die Seite, die übrigen reihen ſich Paarweiſe, um den Tanz anzufangen.)

Vierter Auftritt.

Bettina, zu den Vorigen.

Ein Mädchen.

Siehe da, unſre Bettina! Diesmahl biſt du die letzte von der Geſellſchaft. Ganz wider deine Gewohnheit, die letzte, wo getanzt wird!

Bettina.

Ich will nicht hoffen, meine Lieben, daß ihr um meinetwillen euer Vergnügen aufgeschoben habt.

Eine andre.

Eben wollten wir anfangen. Recht gut, daß es nicht ohne dich geschehn darf. Aber nun komm geschwind. Die Zeit ist edel!

Bettina.

Ach, ich weiß nicht, ich bin heute ganz und gar nicht zum Tanzen aufgelegt. Ich möchte lieber eine bloße Zuschauerinn abgeben.

Ein Mädchen.

Du scherzest.

Eine andre.

Sie verstellt sich nur.

Die erste.

Noch vor wenig Tagen sprachst du von der heutigen Lustbarkeit mit mir, und freutest dich so innig drauf.

Die zweite.

Unſer ganzes Vergnügen würde eine Lücke bekommen, wenn du nicht Theil dran nähmſt. Du weißt, wie lieb wir dich alle haben!

Bettina.

Ja wenn ihr mich von der Seite faßt, kann ich mich nicht losreißen. Hier bin ich.

(Sie ſtellt ſich mit in die Reihe und der Tanz hebt an).

Fünfter Auftritt.

Während des Tanzes kommt Vendetta, mit ſeiner Frau, ſeiner Mutter und ſeinen beiden Knaben heraus. Sie ſetzen ſich an den Tiſch, und ſehen dem Tanze zu. Nachdem dieſer geendiget iſt, winkt Vendetta Bettinen, und heißt ſie ihren Geſpielinnen von den Erfriſchungen anbiethen.

Vendetta.

Nun, Kinderchen! welche von euch tanzt denn wohl die Furbana am beſten?

(Die Mädchen ſehn ſich lächelnd untereinander an, und weiſen alle auf Bettina.)

Bettina.

O über die Schmeichlerinnen! Glaub es nicht Bruder! Du ſollteſt hier die kleine, loſe Roſalba ſehn; ſie iſt unübertreffbar.

Vendetta.

Darf ich bitten? Bettina, führe du ſie an meiner Statt zum Tanz auf. (Er wird Nane Deo anſichtig, der ſich der Geſellſchaft auf einige Schritte genähert hat.) Ey, guten Abend, Nane Deo! Willkommen! nur immer näher! Nehmt ein wenig Platz bei uns!

Sechſter Auftritt.

Nane Deo, die Vorigen.

Vendetta

(der ihn bei der Hand an den Tiſch führt.)

Ohne Complimente! Ich denke es wird euch Vergnügen machen, ein Zeuge unſrer Familienluſtbarkeit zu ſeyn. Unſre Mädchen kommen nur alle hohe Feſttage ans Tanzen. Es iſt ihnen eine heilſame Bewegung. Eltern

und

und Verwandte ſind überdies zugegen, und ſo bleibt alles im Gleiſe der Zucht und Ehrbarkeit. Habt ihr ſonſt wohl ſchon unſerm Kirchweihfeſte beigewohnt?

Nane Deo.

Es iſt heute das erſte Mahl. Ich fuhr eben vorbei, und konnte der Neugier nicht widerſtehn. Verzeiht, wenn ich vielleicht — —

Vendetta.

Die Neugier, einen Trupp hübſcher Mädchen ſehn zu wollen, iſt bei einem Menſchen von eurem Alter wohl die allerverzeihlichſte. Aber, aber! ſeyd auf eurer Huth! Es kann Einem durch das bloße Zuſehn gar ſchlimm mitgeſpielt werden! Ich ſpreche aus eigner Erfahrung. Juſtinchen, du weißt, ich war ein leidenſchaftlicher Tänzer. Ich zitterte vor Freuden, wenn ich dich im Carneval zu einer Tanzparthie abholte.

Juſtine.

Und ich, wenn ich dich das Liedchen ſingen hörte:

Komm zum Rundtanz, o mein Leben!

Vendetta, dein junger Freund hier kommt gewiß, über kurz oder lang, in den Fall, wo er Gebrauch davon machen kann. Ich dächte, du ſängſt es ihm vor.

Vendetta.

Das will ich recht gern. Erinnerungen aus dem Maimond unſrer Liebſchaft behalten noch einen gewiſſen Reitz, wenn man ſchon über die Jahrszeit des Verliebtſeyns hinaus iſt. Nun ſo hört zu, Nane Deo! Euer Stündchen wird auch kommen.

Komm zum Rundtanz, o mein Leben!
Her das Händchen, weich und warm!
Laß uns wie auf Flügeln ſchweben,
Feſt verſchlungen Arm in Arm!

Wenn in ſchlängelnden Gewinden
Wir uns raſch im Kreiſe drehn,

Und die Gegenſtände ſchwinden,
Und die Sinne mir vergehn;

Und auf deinen holden Zügen,
Ueberſtrahlt von Amors Gluth,
Mit unſäglichem Vergnügen,
Mein entzücktes Auge ruht;

Und vom ſchnellen Athemholen
Sich dein Buſen ſenkt und hebt,
Und vom Scheitel zu den Sohlen,
Wonneſchauer mich durchbebt; —

O, wie reich an Seligkeiten
Iſt ein ſolcher Augenblick!
Und du ſäumſt mich zu begleiten?
Nein, du kommſt, du kommſt! welch Glück!

(Nane Deo hat während dieſes Geſanges Bettinen unverwandt beobachtet, und ſteht ganz beſtürzt und verlegen da.)

Vendetta

(indem er einſchenkt und ihm das Glas reicht.)

Auf gut Glück in der Liebe!

Nane Deo (ſeufzend.)

Ach! ich bin nur zu ſehr überzeugt, daß
ir mich nichts zu hoffen iſt.

Vendetta.

Grillen, Camrad! Das findet ſich unverhofft. Denkt an mich. (zu den Mädchen.) Nun, luſtig meine Kinder! Laßt uns eure Künſte ſehn!

(Bettina und ein andres Mädchen eröffnen den Tanz mit einer Art von pas de deux; nach einiger Zeit nehmen alle Theil dran. Die Anordnung und Dauer des Tanzes ſelbſt hängt von dem Gutbefinden der Schauſpielerinnen ab. Nach Endigung deſſelben ſpazieren die Mädchen in einzelnen Gruppen am Ufer auf und ab. Bettina wirft von Zeit zu Zeit einen Blick auf Nane Deo.)

Nane Deo.

Eure Schweſter, Vendetta, iſt eine Tänzerinn, wie ich noch keine ſah.

Vendetta.

Ey nun, ich leugne nicht, es macht mir ſelbſt Vergnügen, ſie tanzen zu ſehn. Aber — (indem er ſich gegen ſeine Mutter wendet) ich habe eine Entdeckung gemacht, die mich nicht wenig befremdet. Bettina trägt eine Roſe im Haar. — Was ſoll das bedeuten? Sollte meine Schwe-

ter ſich in eine Verbindung eingelaſſen haben, die ſie dem Bruder verheimlichen muß?

Nane Deo

(indem er ſich mit der größten Unruhe einige Schritte entfernt.)

Ich Unglücklicher! Mußt' ich darum herkommen, den Nahmen eines glücklichen Nebenbuhlers zu erfahren?

Die Mutter.

Mein Sohn, beruhige dich! Bettina wird nie vergeſſen, was ſie ihrem rechtſchaffnen Bruder ſchuldig iſt. Die Blume in ihrem Haar, die dir, als das gewöhnliche Zeichen einer ernſthaften Verbindung, ſo anſtößig iſt, — dieſe Blume hat Bettina dieſen Morgen aus der Hand ihrer Mutter empfangen. Sie bat mich dieſer Tage ſo angelegentlich, ihr doch für das heutige Feſt eine künſtliche Roſe zum Haarputz zu verſchaffen. Es gelang mir, ihren

Wunſch zu befriedigen. Das gute Kind hatte eine unſägliche Freude darüber.

Nane Deo (bei Seite.)

Ach! mir iſt wie einem, der dem aufgehobnen Todesſtreiche entging.

Benbetta.

Gut, gut. Ihr wißt, liebe Mutter, wie ſehr mir Bettinens Glück am Herzen liegt, wie ſehr ich das Mädchen liebe. Um deſto mehr würde michs ſchmerzen, wenn eine jugendliche Herzensverirrung unſrer häuslichen Eintracht und Zufriedenheit Abbruch thun ſollte. Doch nein; das iſt nicht zu befürchten! Sie iſt ſanft von Gemüthe, wohlerzogen, und weiß, was ſie dem Stande, in den uns die Vorſehung geſetzt hat, und dem Ruhme unſerer Voreltern ſchuldig iſt, deſſen Glanz durch keine ungleiche Heirath verdunkelt werden darf. Aber, wie es ſcheint, haben die Mädchen keine Luſt mehr zu tanzen. Es iſt ſchon dunkel. Juſtine rufe die Schweſter.

(Zu Nane Deo, der in tiefes Nachdenken verſunken iſt.)

He da! Freund Nane! wo ſeyd ihr mit euren Gedanken?

Nane Deo.

Eine kleine Beſtellung, die mir eben einfiel. Ich muß überhaupt um Verzeihung bitten, euch ſchon ſo lange läſtig geweſen zu ſeyn.

Siebenter Auftritt.

Bettina und Juſtine zu den Vorigen,

(nachdem ſie von den andern Mädchen Abſchied genommen, und dieſe ſich weggegeben haben.)

Vendetta.

Das nun wohl nicht. Indeſſen wenn ihr noch Geſchäfte habt, ſo gehn dieſe freilich einer freundſchaftlichen Unterhaltung vor. Noch Eins. Ich habe euch, als ihr neulich das erſte Mahl in meinem Hauſe wart, und die Zwiſtigkeiten zwiſchen Gaddo und Battiſta beilegen halft, eures offnen und vernünftigen

Betragens wegen, lieb gewonnen. Vendetta iſt kein Mann von Complimenten. Aber wenn ihr bei irgend einem Vorfalle den Rath und Beiſtand eines Freundes bedürfe, — wendet euch an mich! (Er reicht ihm die Hand, die Deo mit Innigkeit an ſeine Bruſt drückt.) Ihr ſeht hier meine ganze Familie, Mutter, Schweſter, Frau und Kinder beiſammen. Wenn euch künftig euer Weg nach der Giudecca führt, ſo könnt ihr drauf rechnen, in unſerm Hauſe allemahl als Freund aufgenommen zu werden.

Finale.

Nane Deo.

Ich dank' euch. Ach, von dieſem holden Kreiſe
Als Freund ſich anerkannt zu ſehn, — welch Glück!

Vendetta mit den Frauensperſonen.

Sind wir euch werth, ſo kehret zum Beweiſe
Der Freundſchaft oft an dieſen Ort zurück.

Nane Deo.

So lebt dann wohl! (Bettinen anblickend) Ihr habt
die schönsten Flammen
In meiner Bruſt, ihr Theuren! angefacht.

Vendetta.

Der Zufall führt die Guten oft zuſammen.

Alle.

Aufs Wiederſehn! für heute gute Nacht!

(Bei der letzten Zeile reichen alle Nanen die Hand zum Abſchiede. Bettina zuletzt. Er drückt ſie ſchnell an ſeine Lippen, und geht nach ſeiner Gondel.)

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Eine enge Gaſſe.)

Nane Deo

(kommt mit ſeiner Gondel angefahren, ſteigt aus, geht an die eine Hausthüre, die er aber noch zu findet.)

Mein alter wackrer Marco mag wohl noch ſchlafen. Ein ſüßes Ding um den lieben Schlaf! — Aber die Liebe, — läßt ſie mich gleich nicht ſchlafen, — die Liebe iſt doch noch ſüßer! — Nur in die Länge möchte das nicht gut thun. Wenn unſer Einem der Schlaf und Appetit ausbleibt, und die Luſt zur Arbeit, zum Singen und Schäkern vergeht; ſo iſt man ein geſchlagener Menſch, der unter ſeines

Gleichen eine traurige Figur macht. O Bettina! Bettina! was ſoll aus mir werden? Aber der geſtrige Nachmittag! — jener Blick beim Abſchiednehmen! — war er nicht eine freundliche Zuſage auf meine ſtummbittende Sehnſucht? —

Schönſte Hoffnung meines Lebens,
Ach! von ihr geliebt zu ſeyn!
Faßt' ich dich vielleicht vergebens?
Wär'ſt du nichts als Täuſchung? — Nein!
Ihrer Wangen Roſen glühten
Ohne Liebe nicht ſo ſchön; —
Was die Augen mir verriethen,
Wird mir einſt ihr Mund geſtehn.

Drum muthig, Deo! muthig und thätig! Suche die Angelegenheiten deines Herzens in Schwung zu bringen! — Marc Toscan wird mich durch ſeine Klugheit und Erfahrung leiten können! Jedermann kennt und ſchätzt ihn! Wenn er das Wort für mich führt, macht es gewiß einen guten Eindruck auf ihren Bruder! —

Ich muß ihn ſchon einmahl im Schlafe ſtöhren.

(Er pocht an die Thüre.)

Zweiter Auftritt.

Marc Toscan

(oben zum Fenſter heraus.)

Was giebts? Ey, ſieh doch! Nane Deo? was bringſt du ſchon ſo früh?

Nane Deo.

Darf ich euch bitten herunter zu kommen. Ich wollte mich über etwas Raths bei euch erholen.

Marc Toscan.

Den Augenblick, mein guter Deo.

Nane Deo.

Wenn es doch nur ſchon heraus wäre! Sonderbar! Es iſt doch weder ein dummer noch ein ſchlechter Streich, ein liebenswürdiges Mädchen zu lieben, und wenn man ein

mahl liebt, heirathen zu wollen. Und doch ſcheu' ich mich, dies Geſtändniß zu thun.

Marc Toscan (tritt heraus)

Guten Morgen mein Kind!

Nane Deo (küßt ihm die Hand)

Guten Morgen, mein beſter Pathe! Verzeiht meinen frühen Beſuch.

Marc Toscan.

Sage mir nur geſchwind ſeine Urſache! Worin kann ich dir rathen oder helfen? Du ſcheinſt mir verlegen. Biſt auch ſo ungewöhnlich geputzt? Ach! nun fällt mirs ein: Heute iſt Regata. Vermuthlich haſt du Luſt, dich mit um den Preis zu bewerben. Nun ſchön! Vielleicht; — du biſt gewandt, ſtark, ein vollkommner Ruderer! es ſollte mich in der Seele freuen. —

Nane Deo.

Wollt ihr ſo gut ſeyn mich zu begleiten? Ich bin in einer Unruh, die ich nicht länger aushalten kann.

Marc Toscan.

Bravo! bravo! Ich liebe dieſe hitzige Ehrbegierde an jungen Leuten. Aber wohin ſolls jetzt ſchon gehn?

Nane Deo.

Zu Momolo Vendetta.

Marc Toscan.

Zu Momolo Vendetta? Wie kommſt du an den? Du nennſt mir da einen Ehrenmann, den ich von jeher ſchätzte und liebte. Wirds doch ſchier ein Jahr ſeyn, daß ich ihn nicht geſehen habe, den wackern Vendetta! Ich will nicht hoffen, daß du mit ihm in Zank gerathen biſt?

Nane Deo.

O nein! Geſtern Abends gingen wir noch in Freundſchaft auseinander. Ich bin ſeit einiger Zeit öfter nach der Giudecca gekommen. Vendetta — ach! mein beſter Pathe! Vendetta hat eine Schweſter bei ſich; —

ſie heißt Bettina; ach! ein ſo liebes, holdes Geſchöpf —

Marc Toscan.

Daß man nicht ohne zu ſeufzen von ihr reden kann. Ich errathe wo das hinaus will. Dieſe Schweſter, dieſe Bettina, ach! dieß ſo liebe, holde Geſchöpf —

Nane Deo.

Nun ja, ich liebe ſie unausſprechlich! Ihr kennt ihren Bruder! ihr nanntet ihn einen Ehrenmann! das iſt er; und ihr, ſein Freund, und mein zweiter Vater — ihr müßt mit mir gehn, und das Wort für mich führen.

(Er küßt ihm einigemale die Hände.)

Nane Deo.

Duett.

Soll ich mich länger quälen?
Mein Herz hat nun gewählt,
Und alles wird mir fehlen,
So lange ſie mir fehlt.

Marc Toscan.

Geduld, mein Sohn! wir finden
Durch Klugheit Rath für dich;
Dein häuslich Glück zu gründen,
Wer wünscht es mehr als ich!

Nane Deo.

Wohlan! so laßt uns eilen!

Marc Toscan.

Wir sind noch nicht so weit;

Nane Deo.

Soll ich dir Rath ertheilen,
So nimm zum Freyn dir Zeit!
O marterndes Verweilen!
Grausame Langsamkeit!

Marc Toscan.

Nein, nein, mein guter Deo! du treibst die Sache ein bischen zu hastig. Gestern das Mädchen gesehn, sich in sie verliebt, und heute in aller Frühe schon den Heirathsantrag.

Nane Deo.

Ach! ihr solltet sie nur gesehen haben!

Marc Toscan.

Du mußt noch hinzuſetzen: mit meinen Augen. Nun, höre nur — ich will die Sache an ſich ſelbſt nicht verwerfen. Aber weißt du denn ſchon, wie man gegen dich geſinnt iſt? Deine Bettina — ein wohlgezogenes Mädchen aus unſerm Stande, läßt ſich gewiß nicht in der erſten Zuſammenkunft mit einem fremden Menſchen in ein Liebesverſtändniß ein?

Ich will nicht hoffen, daß etwas vorgefallen ſey, welches dich um meine gute Meinung bringen könnte.

Nane Deo.

O ſie iſt die Unſchuld und Beſcheidenheit ſelbſt. Ich ſahe ſie das Erſtemahl im Hauſe ihres Bruders. Unmöglich kann ich euch beſchreiben —

Marc Toscan.

Sollſt auch nicht. Ueberſchlage nur immer das erſte Kapitel.

Nane Deo.

Von diesem Augenblick fühlte ich mein ganzes Wesen umgeändert. Tausend Anschläge, wie ich sie wieder sehen könnte, gingen mir, als ich nach Hause kam, durch den Kopf.

Zum erstenmahl empfand ich Kummer,
Die Nacht verging mir ohne Schlummer,
Ich zählte jeden Seigerschlag.
Der Tag brach an; — ein düstrer Tag!
Zu Jahren dehnten sich die Stunden,
Ich fühlte stets der Sehnsucht Drang,
Mein Muth und Frohsinn war verschwunden,
Und ach, mein Herz unheilbar krank.

Marc Toscan (den Kopf schüttelnd.)

Ey! ey! das taugt durchaus nichts. Ein junger, rüstiger Bursche wie du, muß kein Grillenfänger seyn. Wer wollte sich um eines glatten Gesichtchens willen abhärmen? Nun — und wenn denn gar nicht anders zu helfen ist, so wollen wir unser Heil versuchen. Inzwischen ist doch vor allen Dingen nöthig, hinter

ie Geſinnungen deiner Bettina zu kommen. Haſt du ſie ſeitdem nicht wieder geſehn?

Nane Deo.

Freilich, freilich. Ich veranſtaltete mit meinen Camraden zuweilen nächtliche Gondelfahrten; wir ſangen in der Nähe ihrer Wohnung; das Fenſter wurde geöffnet. — Dieſe Aufmerkſamkeit, und noch einige andere kleine Züge, die meiner Leidenſchaft unendlich wohl thaten, beſtärkten mich in meiner Hoffnung. Heute endlich ſchien meiner Liebe ein günſtiger Stern.

Marc Toscan.

Wie ſo? Laß hören!

Nane Deo.

Es war das Feſt der heiligen Katharina, ihr Patrocinium des Kirchſpiels, in dem Bettina wohnt. Ihr wißt, daß an ſolchen Tagen die jungen Mädchen aus der Nachbarſchaft ſich im Freyen mit Tanz und Geſang erluſtigen dürfen. Die Hoffnung, Bettinen darunter

zu finden, trieb mich zeitig hin. In kurzem war die niedlichſte Geſellſchaft beiſammen. Aber meine Blicke hafteten nirgends. Venedettas Thüre war mein einziger Geſichtspunkt. Endlich trat ſie heraus. Ein roſenfarbenes Jäckchen, ein weiſſer Rock, ein großes blendendes Halstuch von Muſſelin, machte ihren einfach reitzenden Anputz. Ich ſchauderte vor Freude und einen Augenblick darauf vor Schrecken, als ich eine Roſe in ihren Locken gewahr wurde.

Marc Toscan.

Eine Roſe? Armer Deo! eine Roſe? und wußteſt, daß ein erwachſenes Gondelier Mädchen, das bei einer öffentlichen Feierlichkeit mit einer Blume in den Haaren erſcheint, zu erkennen giebt, ihr Herz ſey bereits vergeben?

Nane Deo.

Wohl wußt' ichs, und ſah daher in jener Roſe das Geſchenk eines glücklichen Nebenbuhlers. Ich ſelbſt hatte Tags vorher einem

Verſuch dieſer Art gemacht, der aber fehl ſchlug. Mit einer Roſe ſtellt' ich mich an die Kirchthür, um ſie ihr beim Hereintreten zu überreichen. Aber die Mutter folgte ihr dicht auf dem Fuße und da verließ mich der Muth. Meine Hand, die ich ſchon aufgehoben hatte, ſank wie vom Schlage gelähmt. Bettinens freundliches Lächeln ſchien mir jedoch für meinen guten Willen zu danken.

Marc Toscan.

Aber, mein Sohn, unter dieſen Umſtänden können wir uns den Gang erſparen. Wir holen uns einen Korb. Glaub' mir auf mein Wort.

Nane Deo.

Seid ohne Sorgen! Was mir Anfangs den größten Schmerz verurſachte, gewährte mir hinterher unſägliches Vergnügen.

Marc Toscan.

Das klingt räthſelhaft.

Nane Deo.

Momolo Vendetta ſaß mit ſeiner Familie vor der Thür an einem kleinen Tiſch, und verzehrte ſeine Veſper. Er bemerkt mich; ich muß mich zu ihm ſetzen. Um meinen Gram zu bergen, ſchwatz' ich dies und das, und rühme unter andern die Leichtigkeit und Anmuth mit der Bettina tanzt. Er ſieht ihr ein Weilchen zu. Auf einmahl kehrt er ſich mit betroffner und ernſter Miene zu ſeiner Mutter: — Was die Roſe bedeuten ſolle, die Bettina aufgeſteckt habe? — Mein Sohn, erwiederte die gute Alte lächelnd, laß dich das nicht beunruhigen! Deine Schweſter wird ſich gewiß nie in eine Liebſchaft einlaſſen, als mit dem, der zu ihrem Manne beſtimmt iſt. Geſtern fiel's aber dem wunderlichen Mädchen auf einmahl ein, ſie wolle heute keine künſtliche Roſe aufſtecken. Sie ließ mir nicht eher Ruhe, bis ich ihr eine verſchaft hatte; und das iſt eben die, die du in ihren Locken ſiehſt. —

Ach! nun ſchöpft' ich wieder frei Athem. Die Vermuthung both ſich mir augenblicklich dar, daß dieſe Roſe die Stelle derjenigen verträte, die ich Tags vorher zu blöde geweſen war, ihr ſelbſt zu überreichen. Es lag der feinſte, zärtlichſte Sinn in dieſem Betragen. Wie gern hätt' ich mich dem guten Engel zu Füßen geworfen!

O, denkt euch dieſen Uebergang!
Im Nu geheilt von allen Schmerzen,
Empfand ich tief in meinem Herzen
Bewunderung und Lieb' und Dank.
Mein Auge ſchwamm in Wonnezähren,
Ich athmete Zufriedenheit:
Mit ihre Neigung zu erklären
Verband ſie Witz mit Zärtlichkeit!

Marc Toscan.

Nun wenn dem ſo iſt, möcht' ich dir wohl Glück wünſchen. Mit dem Herzen deines Mädchens ſcheint es ziemlich ſeine Richtigkeit zu haben. Und der Bruder, denk ich, ſoll uns auch keine ſonderliche Schwierigkeiten machen.

Nane Deo.

So mag denn dieſer Gang das Schickſal meines Lebens entſcheiden!

Marc Toscan.

Muß es eben denn aber gerade jetzt, noch am frühen Morgen, ſeyn?

Nane Deo.

Ach ja, mein beſter Pathe! mein Herz leidet zu viel, wenn ich mich dieſem Gemiſch von Freude und Angſt, Vergnügen und Kummer noch länger überlaſſen ſoll.

Duett.

Marc Toscan und Nane Deo.

Marc Toscan.

Still! dein Kummer wird ſich geben,
Wie ſich endlich alles giebt.

Nane Deo.

Zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchweben,
Welch ein Zuſtand, wenn man liebt!

Marc Toscan.

Ruhig!

Nane Deo.

Ach! mit einem Herzen
Voller Unruh!

Marc Toscan.

Sey ein Mann!

Nane Deo
Ruh' und Freude folgt auf Schmerzen,
Wenn mans nur erwarten kann.
Längres Zögern, längre Schmerzen,
Was man thun will bald gethan. —

Marc Toscan.

Eh' man freyt, iſt zu erwägen,
Wie man eine Frau ernährt?

Nane Deo.

Liebe mehrt der Arbeit Segen,
Liebe macht auch Sorgen werth.

Marc Toscan.

O, du haſt das nie erfahren,
Haushaltsſorgen drücken ſchwer.

Nane Deo.

Ey! ich lernte zeitig ſparen,
Und mein Beutel iſt nicht leer.

Marc Toscan.

Alſo wollteſt du es wagen?
Mancher hat den Schritt bereut.

Nane Deo.

Handeln laßt uns ſtatt, zu fragen!
Wir verſchwenden nur die Zeit.

Marc Toscan.

Nun ſo ſeys! wir wollen gehen.
Wie? du zitterſt? faſſe dich!

Nane Deo.

Dich Bettina werd' ich ſehen, —
Doch welch Loos erwartet mich?

Marc Toscan.

Solche Herzenswunden heilen
Durch ein einzig kleines Wort.

Beide.

Laßt uns hoffen! laßt uns eilen!
Hurtig in die Gondel! fort!

Dritter Aufzug.

Ein kleiner Saal in Vendettas Wohnung.

(Vendettas Mutter und Juſtine ſeine Frau an einem Tiſchchen mit weiblicher Arbeit beſchäftigt. Bettina bringt das Frühſtück und bedient.)

Juſtine.

Aber ſage mir, liebe Bettina, warum du heute durchaus zu Hauſe bleiben willſt? Nach der Beſchreibung, die mir Vendetta macht, wird die Regata dasmahl mit der außerordentlichſten Pracht veranſtaltet. Der Senat hat beſchloſſen alles aufzubiethen, was die Feierlichkeit dieſes glänzenden Schauſpiels vergrößern, und die Erwartung der hohen Gäſte der Republik befriedigen kann. Es ſoll kein reicher Stoff mehr in den Kaufmannsläden zu haben ſeyn. Alles zu Masken und Gallakleidern. Ich geſteh's, ich freue mich wie ein Kind drauf. Aber du mußt mit, kleine Schwägerinn.

Bettina.

Wenn ich nun aber nicht die mindeſte Luſt habe. Solche rauſchende Luſtbarkeiten verurſachen mir eher Schwindel als Vergnügen. Laßt mich das Haus hüthen!

Juſtine.

Sage mir nur warum?

Bettina.

Wer kann jedes Warum beantworten. Ich weiß nicht.

Die Mutter.

Iſt dir nicht wohl mein Kind? Du kommſt mir ſchon ſeit einigen Tagen ganz verändert vor! Sage doch nur was dir fehlt, daß man dem Uebel in Zeiten vorbeugen kann!

Bettina.

O liebe Mutter, mache ſie ſich keinen Kummer um mich! Das vergeht ſchon wieder. (bei Seite.) Und doch wünſcht' ich um alles in der Welt nicht, es verginge.

Juſtine.

Wie wär's wenn du deine Mandoline holteſt.

Bettina.

Wenn dirs Vergnügen macht — den Augenblick.

(Geht ab.)

Juſtine.

Ich höre ſie ſo gern und gäbe vieles drum, wenn ich nur ein Paar von ihren Liederchen ſingen und klimpern könnte. Aber ich bin in dem Stücke von der Natur verwahrloſet.

Die Mutter.

Du entſchädigſt für dieſen kleinen Mangel durch weſentliche Vorzüge, bei denen du, dein Mann und wir alle uns beſſer befinden, als wenn du die erſte Sängerinn in ganz Italien wäreſt. Bettina kommt zurück. Ich will dich allein bei ihr laſſen. Vielleicht — wenn das arme Kind etwas auf dem Herzen hat, daß

ſie ſich deiner ſchweſterlichen Freundſchaft entdecket.

(Geht auf der andern Seite ab.)

Vierter Auftritt.

Bettina

(bringt ihre Mandoline, ſtellt ſich ans Fenſter, ſtimmt ein wenig und bleibt dann in einer nachdenkenden Stellung ſtehen.)

Juſtine.

(die ſie bei der Hand nimmt.)

Stimmen nun die Saiten hier? Aber mir deucht, es ſind ihrer noch mehr verſtimmt.

Bettina.

Was meinſt du damit? Nach meinem Gehör iſt der Klang rein — Du wollteſt ja wohl ein Lied hören? Ich habe eine ganz neue Romanze. Warte!

(Sie präludirt ein Weilchen, als ob ſie ſich erſt die Melodie aufſuchen müßte, und ſingt dann)

Romanze.

Uebern Golfo von Abydos
Schwimmt des Nachts Leander kühn.
Freilich wird er ſüß belohnet,
Denn ſein Mädchen, Hero, wohnet
Drüben und erwartet ihn.

* * *

Feuria war Leanders Liebe,
Hero lebte nur für ihn;
Jede Nacht gewährte beiden
Durch Gefahr erhöhte Freuden,
Mit dem Morgen mußt' er fliehn. —

* * *

Heute ſtürmts; kein Sternlein flimmert,
Wüthend brauſt und wogt die See.
Jüngling, horch! mit dumpfen Stimmen
Warnt dichs, heute nicht zu ſchwimmen!
Weh dir, wenn du's wageſt, weh!

* * *

Doch er achtet nicht der Warnung,
Mögen Sturm und Wogen dräun,
Muthig ſchwimmt der dreiſte Schwimmer,
Denn ihm winkt der Kerze Schimmer
Aus des Mädchens Kämmerlein.

* * *

Seht! wie er mit Bruſt und Armen
Durch die Wogenhügel dringt!
Lange kämpft er; doch vergebens!
Alle Kräfte ſeines Lebens
Sind erſchöpft; er ſinkt! er ſinkt!

* * *

Warte länger nicht am Fenſter
Wo der Sturmwind dich betäubt!
Aermſtes Mädchen! weiche! weiche!
Sonſt erblickſt du ſeine Leiche
Die ans Ufer langſam treibt.

* * *

Ach! des Morgens Strahl verräth ihr
Den entſetzlichen Verluſt;
Sie erliegt der Laſt von Wehe,
Stürzt ſich von des Thurmes Höhe,
Aechzt, und ſtirbt auf ſeiner Bruſt!

Juſtine.

Das iſt eine gar traurige Geſchichte. (Er ſteht auf und tritt neben Bettinen ans Fenſter) Und dein Geſichtchen iſt auch ſo traurig! Du haſt etwas auf dem Herzen. Warum machſt du

ir ein Geheimniß daraus? Ich mag nicht rathen, will keine Anſpielungen machen; es ſcheint mir ein unzärtliches Mittel zu ſeyn; vielleicht aber — —

Bettina.

O du gute Seele! wer kann deiner eindringenden Beſcheidenheit widerſtehen! Doch ſieh! eben ſteigt dein Mann aus der Gondel. Und wer ſind die beiden, die ihn anreden?

Juſtine.

Der Alte, den Vendetta jetzt umarmt, heißt, wenn ich nicht irre, Marc Toscan. Der junge Menſch, der hieher ſieht — — Kind! was iſt dir? Du wirſt blaß? Zitterſt? —

Bettina.

Halte mich nicht auf, beſte Juſtina! ich muß friſche Luft ſchöpfen! Laß mich nur einen Augenblick — O Himmel! ſollte ich wohl recht vermuthen! —

(Geht ab.)

Juſtine.

Dacht' ichs nicht! Alſo eine Liebſchaft die ſich angeſponnen hat? Und nun wollt' ich alles wetten, daß dieſer Beſuch einen Heyraths-Antrag mit bringt! Sie kommen richtig mit herein.

Fünfter Auftritt.

Momolo Vendetta, Marc Toscan und Nane Deo,

(der in einiger Entfernung ſtehen bleibt.)

Vendetta (zu ſeiner Frau.)

Unſer alter Freund Marc Toscan, liebe Juſtine, macht mir unverhoft die Freude, uns zu beſuchen. Dieſer junge Menſch, du kennſt ihn ſchon, iſt ſein Pathe. Nun ihr ſeyd mir beide von Herzen willkommen! Iſts doch wohl ſchon Jahr und Tag, daß wir uns nicht geſehen haben, mein wackrer Marc!

Marc Toscan.

Ja, lieber Freund, die alten Knochen wollen nicht mehr recht fort. Ich komme nicht weiter als in die Messe und höchstselten einmahl auf den Platz.

Vendetta

Aber sage mir, Gevatter, warum kommst du in Gesellschaft des jungen Menschen, der so verlegen von ferne steht?

Marc Toscan.

Vendetta! darf ich frei vom Herzen weg mit dir sprechen?

Vendetta.

Wir sind alte Freunde und du fragst noch erst? — Liebe Justine! sorge doch daß wir nachher zusammen frühstücken! —

(Sie geht ab.)

Marc Toscan.

Komm näher, Deo. Ihr kennt euch schon wie ich gehöret habe?

Vendetta.

Wohl erſt ſeit Kurzem. Doch, hoffe ich, mit gegenſeitiger guter Meinung.

Marc Toscan.

Du haſt eine ledige Schweſter, Vendetta. Mein Pathe iſt ein guter, redlicher Menſch. Ich kenne ihn von Kindheit auf. Sein Vater war mein Kamrad; ein rechtſchaffner Mann! Er iſt beim Procurator Foscari in Dienſten. Betrachte ſeine Perſon! Hat er nicht ein paar Arme wie Simſon? Ich ſtehe für ſeine Aufführung. Er iſt ordentlich, eingezogen, ein guter Wirth; ſein Herr giebt ihm monatlich 6 Zechinen, und halb ſo viel bringen ihm noch die Trinkgelder ein. Man iſt mit ſeiner Aufwartung vollkommen zufrieden. Ich erkundige mich fleißig darnach. Für was wär' ich ſein Pathe? Es iſt aber dem guten Jungen hinter meinem Rücken, in deinem Hauſe etwas wiederfahren; — nun in dieſem Alter, wo man das Herz immer in

den Augen oder auf der Zunge, hat, iſt es wohl gemeiniglich der Fall — mit einem Worte: er hat deine Schweſter Bettina geſehn, ſich in ſie verliebt und möchte ſie nun zur Frau haben, wenn ſich das ſo machen ließe. Ich glaube übrigens daß Jungfer Bettina mit meinem Pathen Nane Deo gut fahren würde. — Was ſagſt du nun darzu?

Vendetta

(nach einer ziemlichen Pauſe in welcher er den jungen Menſchen, der ganz betroffen da ſteht, ſcharf mit den Augen mißt.)

Marco! mein alter würdiger Freund! Nane Deo! gute Seelen! werft eure Blicke umher! Seht an dieſen Wänden die Reihe meiner Vorältern! Betrachtet ihre Ehrenmäler — und die meinigen! —

(zu Marc Toscan.)

Ich bin ſtolz auf deine Freundſchaft und auf dein Zutrauen. Ich ſchätze an deinem Pathen einen wackern, jungen Menſchen, und finde an ſeiner Perſon und ſeinem Charakter

in ſo weit nichts auszuſetzen. Aber — Vendettas Schweſter kann nicht die Frau eines Gondoliers werden, der noch kein öffentliches Ehrenzeichen aufzuweiſen hat. Das iſt von jeher ein heilig beobachtetes Geſetz in unſerer Familie geweſen, und ich will und kann nicht der Erſte ſeyn, der es bricht. —

Marc Toscan

(Sieht während dieſer Rede bald mit einer Miene des Unwillens auf Vendetta, bald mit einem mitleidigen Blick auf Nane Deo, der in troſtloſer Betäubung verſunken iſt. Vendetta geht einigemahl verlegen auf und nieder; tritt dann zwiſchen Beide, indem er Toscanen bei der Hand nimmt und Nanen auf die Schulter klopft.

Terzett.

Vendetta.

Vergebt mir, daß ich euch betrübe?
(Zu Marc Toscan.)
Entzieh mir deine Freundſchaft nicht!
(Zu Nane.)
Wie gern beglückt' ich deine Liebe!
Doch mir verbeut es Ehr' und Pflicht

Marc Toscan.

Du biſt ein Mann von hartem Herzen,
So treue Liebe zu verſchmähn!

Nane Deo.

Ich unterliege meinen Schmerzen!
Bettina! — nie dich wiederſehn! —

Marc Toscan (zu Vendetta.)

Du ſchweigſt? Dich rühren keine Klagen?

Vendetta.

Sprich ſelbſt, ob ich es ändern kann?

Marc Toscan.

Du darfſt nur einem Wahn' entſagen; —

Vendetta.

Nennſt du Gefühl der Ehre Wahn?

Marc Toscan.

Entſchließe dich!

Vendetta.

Ich bin gebunden.

Marc Tosc. { Vergiß den Stolz!
Vendetta. { Verſchone mich!

Nane.

Zu tiefe Wunden!

Marc Tosc. Mein Herz verblutet ſich daran!
Und nimm den Rath der Freundſchaft an!

Vendetta. Du ſiehſt, daß ich nicht helfen kann!

(Die Muſik, nachdem ſie den Ausdruck der verſchiedenen Gemüthsbewegungen wiederholt, leitet folgendes Rezitativ mit feierlicher Inſtrumentalbegleitung ein.)

Vendetta.

Höre Jüngling! alter Marco, höre!
Der Himmel ſelbſt giebt mir den Anſchlag ein:
Ihr wißt es, heute wird Regata ſeyn.
Geh! kämpfe mit! erwirb den Preis der Ehre!
Und meiner Schweſter Hand iſt dein.

(Das folgende wieder als Geſang.)

Marc Toscan (zu Deo)

Was meinſt du? willſt du's wagen?

Vendetta.

Mir deucht, es lohnt der Müh;

Marc Deo.

Wie könnt ihr noch erſt fragen!
Mein Leben wagt' ich für Sie! —

Vendetta.

Seyd ihr nun mit mir zufrieden?

Marc Toscan.

Siehſt du's nicht in unſerm Blick?

Nane Deo.

O mein Dank ſoll nie ermüden!

Alle.

Kröne nun dies Werk, o Glück!

Vendetta.

Freunde, verzieht hier ein paar Augenblicke. Ich gehe, was zwiſchen uns vorgefallen iſt, meinen Leutchen bekannt zu machen — und mich anders anzukleiden. Denn wiſſe, Deo, daß ich entſchloſſen bin, dein Kamrad im Wettkampf zu ſeyn. Es iſt nicht mehr als billig, daß der, der den Anſchlag gab, auch die Müh' und Gefahr der Ausführung mit übernehme. Ja, ja! wir rudern zuſammen. Meine Erfahrung wird dir nützlich ſeyn, und ſo können wir hoffen, daß die vereinigte Anſtrengung

des Liebhabers und des Bruders den Sieg erringen werde.

(Geht ab.)

Nane Deo.

Vendetta! edler, großmüthiger Vendetta! Du zündeſt eine neue Gluth in meinem Buſen an, Hochachtung für den Bruder lodert neben der Liebe für die Schweſter — eine ſchöne Doppelflamme! Ich werde ſiegen! O ich muß heute zum glücklichſten Menſchen werden — oder ich werde zum Elendeſten! Verzeiht mir, mein gütiger Pathe! begleitet mich mit euren guten Wünſchen! —

Marc Toscan

(indem er ihn umarmt.)

Mit den beſten, wärmſten! Du rührſt mich junger Menſch! Ich hätte nicht geglaubt, daß mein erſchlafftes Herz noch zu einer ſo lebhaften Theilnehmung geſpannt werden könnte. Ach! es wäre Jammerſchade, wenn dieſe ſchönen Erwartungen fehlſchlügen! —

Nane Deo.

Fehlſchlügen?? Nun ja — es müßte ſeyn, daß das Glück einen tödtlichen Groll auf mich geworfen hätte; — ſonſt iſt mir vor dem Uebrigen eben nicht bange. So oft ich noch mit meinen Kamraden anſetzte, ließ ich die geübteſten Ruderer zurück. Und heute, — da mich der Sporn der Ehre zugleich mit dem ſüßen Rufe der Liebe treibt!

Ich gehe zu kämpfen, — zu ſiegen!
Mein Arm iſt ſtark, mein Herz voll Muth;
Wie will ich die ſchäumende Fluth,
Die Laufbahn der Ehre, durchfliegen!
So fährt ein Pfeil durch die Lüfte
Von ſtraffer Sehne geſchnellt;
Gält' es Bettinen — ich ſchiffte
Mit meinem Gondelchen rund um die Welt!

Marc Toscan.

Ich lobe deinen Muth, und ſetze kein Mißtraun in deine Stärke, die ich aus manchen Proben kenne. Aber Muth und Stärke thut es noch nicht allein. Erfahrung und Gegen-

wart des Geiſtes muß hinzu kommen. Die letzte kann ich dir nicht genug empfehlen. Und aus eigner Erfahrung will ich dir wenigſtens ein paar gute Regeln mit auf den Weg geben. Hör' alſo und befolge meinen Rath!

Mane Deo.

Ich werde ihn aufs pünktlichſte befolgen.

Marc Toscan.

Sobald das Signal gegeben iſt, ſuche allen andern vorzukommen. Stemme dich aber dabei nicht allzuheftig aufs Ruder. Das kleine Schiffchen würde der Gewalt nicht widerſtehn und könnte leicht umkippen. Biſt du erſt den andern vor; ſo rudre allmählich ſachter, damit du deine Kräfte beiſammen erhältſt. Du wirſt ſie noch nöthig haben, wenn die Hälfte der Laufbahn zurückgelegt, und um den Pfahl geſchwenkt iſt. Dann aber ſetze das Aeußerſte dran, daß du der Erſte beim Ziele ſeyſt. Gib auf deinen Mitruderer genau Acht, daß du im Rudern gleichen Takt mit ihm hältſt. Will

ein andres Schiff dir in den Weg kommen, ſo bleibe du immer auf der Seite wo der Kanal am tiefſten iſt. Schilt und ſchimpf' auf deine Nebenbuhler nicht. Der Sieg ſey die einzige Rache, die du an ihnen nimmſt! — Und nun fahre wohl, mein Sohn! Ich gehe voraus, um in der Kirche der Madonna della Salute eine Meſſe auf den glücklichen Ausgang des heutigen Tages leſen zu laſſen. Der Himmel begünſtige dein Vorhaben! Das Glück krön' deine Liebe! Ich werde mir irgend einen Platz ausſuchen, wo ich dich beobachten kann. Halte dich wacker! Leb wohl!

(Sie umarmen ſich.)

Mane Deo.

Ich hoffe auf fröhliches Wiederſehn.

(Marc Toscan geht ab.)

Aber wo bleibt Vendetta? und Bettina? Soll ich ſie nicht noch vorher einmahl ſehen? nicht einen befeuernden Blick, kein ſüßes Wort

von ihr mitnehmen? O es wäre grauſam! Aber ſtill! Sie iſts! Sie kommt meinen Wünſchen entgegen!

Sechſter Auftritt.

Bettina. Nane Deo (der ihr entgegen geht.)

O meine holde, — meine geliebte Bettina, haſt du gehört, hat dein Bruder? — Was ſagſt du, beſtes Mädchen! darf ich hoffen?

Bettina.

Deo! mein Bruder ſchickt mich her — ich ſoll dir ſagen, daß — daß er gleich bei dir ſeyn wird. —

Nane Deo.

Ach dein Bruder iſt ſehr gütig gegen mich. Aber eh' er noch kommt, laß mich den Augenblick nutzen, dir die innigſte, treueſte Liebe zu ſchwören. Meine Augen wagten's davon zu ſprechen? Haſt du die Blicke liebender Sehnſucht empfunden, meine Bettina? — Keine Antwort? Iſt dir das ſo neu, ſo befremdend

oder — ſo zuwider? Sprich! rede! reiß mich aus der quälenden Ungewißheit!

Bettina.

Mein Bruder hat mit mir geſprochen, Deo! Ich ſollte mich vielleicht verſtellen. Aber das konnte ich nie. Wenn meine Neigung dich glücklich machen kann —

Nane Deo.

O zum glücklichſten Menſchen unter der Sonne!

Bettina.

So will ich die Madonna bitten, daß ſie dich heute eben ſo leicht Sieger werden läßt, als du's bei einer gewiſſen andern Gelegenheit wurdeſt.

Nane Deo.

Das wünſcht meine Bettina? und weiß die Bedingung, die damit verknüpft iſt? und beſtätigt ſie? O du Gute! Liebe! — Aber wenn ich nun glücklich bin, wirſt du's denn auch ſeyn? Sieh! alles was ich dir anbiethen kann,

iſt ein treues, dich innig liebendes Herz; keine Koſtbarkeiten, keine glänzende Ausſichten.

Bettina

O, was das betrift, da ſey nur ganz unbekümmert. Ich kenne Reichthum nur dem Nahmen nach und Pracht nur vom Sehen. Aber ich bin, ohne beide, noch immer mit meinem Looſe zufrieden geweſen.

Im Kreis geliebter Hausgenoſſen,
Gewöhnt zu ſtrenger Emſigkeit,
Am liebſten ſtill in mich verſchloſſen,
Flog keiner meiner Wünſche weit:
Ich kannte nur vom Hörenſagen,
Die groſſe Welt und ihren Glanz,
Was ich genoß, genoß ich ganz:
Das Glück, an hohen Feyertagen
Ein neues Kleidungsſtück zu tragen
Und meine Leidenſchaft — den Tanz.

Nur erſt ſeit ich dich kannte, quälte
Mit unter Langeweile mich;
Ich [illegible]
[illegible]

Mein Herz war mit ſich ſelbſt im Streite;
Mit einem Wort' — ich liebe dich! —
Und bin die ſeligſte der Bräute,
Will dir das Glück ſo wohl, als ich!

Nane Deo (ihre Hand faſſend.)

Dieſen ſchönen Preis ſoll ich mir alſo heute erkämpfen. Und dieſes zärtliche Geſtändniß deines Herzens, dieſe Blicke — dieſen Kuß — nehm' ich mit! — O ich darf ja nur hieher denken — und mein Sieg iſt entſchieden!

Bettina.

Und doch zittre ich. Ach! wenn wir uns nur gefunden haben ſollten, um uns ſobald wieder zu verlieren.

Duett.

Nane Deo.

Laß die Hoffnung dich erheitern!
Sind wir doch dem Ziele nah.

Bettina.

Ach, der Schiffer kann noch ſcheitern,
Wenn er ſchon den Hafen ſah.

Nane Deo.

Trübe nicht die holden Blicke,
Unſre Liebe krönt das Glück.

Bettina.

O, ich fodre nichts vom Glücke;
Giebt es dich mir nur zurück.

Nane Deo. Laß uns ohne Klagen ſcheiden!
Dieſen Kuß aufs Wiederſehn!

Bettina Ach! ſo müſſen wir dann ſcheiden!
Werden wir uns wiederſehn?

Nane Deo. Ja, Bettina, unſre Freuden
Wird der kurze Schmerz erhöhn.

Bettina Ach! die Blüthe kurzer Freuden
Kann ein Sturmwind ſchnell verwehn.

Nane Deo.

O denke die ſelige Scene,
Wenn unter Jubelgetöne,
Die Gondel der glücklichen Sieger
Vor deiner Wohnung erſcheint;
Ich ſchnell ans Ufer dann ſpringe,
Dich wonnetrunken umſchlinge,
Und nun die Liebenden Beide,
Das Schickſal auf ewig vereint!

Bettina.

O Himmel! laß es geſchehen!
Ich kann nur ſeufzen und flehen,
In Freude verwandle die Thränen
Die unterdeſſen Bettina
In banger Einſamkeit weint! —

Beide.

Ja, mein Leben,
Schon vereinet
Unſre Herzen
Treuer Liebe ſanftes Band.
Gram und Schmerzen
Werden weichen,
Und wir reichen
Uns noch heute,
Braut und Bräutigam, die Hand!

(Sie umarmen ſich.)

Siebenter Auftritt.

Vendetta, mit ſeiner Mutter, ſeiner Frau, nebſt noch einigen Perſonen von der Verwandtſchaft.

Vendetta.

Seht ihr! (zu ſeiner Frau.) Nun ihr Weiber habt für dergleichen Entdeckungen immer

ſchärfre Augen. Des! hier bin ich nun! Laß uns zum Werke ſchreiten! Wir haben Zeit Schweſter! ich merke wohl, daß du es an guten Wünſchen für unſre Wettfahrt nicht fehlen laſſen wirſt. Aber ſey auch hübſch gefaßt! Nun! nicht gleich geweint — nicht ſo tief geſeufzt!

Die Mutter.

Liebſtes Kind!

Juſtine.

Meine gute Bettina!

(Die andern Frauensperſonen nähern ſich Bettinen und bezeugen ihr freundſchaftliche Theilnehmung.)

Bettina.

Ach! habt Geduld mit mir armen, ſchwachen Geſchöpfe! Es hat mich zu ſehr überraſcht. Mein Bruder, gebe der Himmel, zu dem ich unabläßig flehen will, daß, wenn wir uns hier wiederſehen, die Freude eben ſo groß ſeyn möge, als meine Traurigkeit und Angſt jetzt beim Scheiden iſt.

Vendetta.

Ich hoffe dein Wunſch ſoll in Erfüllung gehn.

Finale.

Vendetta

Auf zum Werke!
Erſt am Ziele
Ruht ſichs gut!

Nane Dey.

Ha! ich fühle
Löwenſtärke,
Heldenmuth!

Alle.

Auf zum Werke!
Nach der Arbeit
Ruht ſichs gut!

Bettina.

Welche Laſt von Angſt und Leiden
Jetzt mein armes Herz bedrängt!

Die Mutter und Juſtine.

Laß den Himmel es entſcheiden,
Der zum Beſten Alles lenkt!

Nane Deo.

Lebe wohl, mein liebſtes Leben!

Bettina.

Kehr' ach kehre bald zurück!

Nane und Bettina zuſammen

Du haſt mir dein Herz gegeben,
Ach mein Herz konnt' ich dir geben,
Deine Hand giebt mir das Glück!
Meine Hand vergiebt das Glück.

Vendetta.

Fort! zum Werke!
Nach der Arbeit
Ruht ſich's gut!

Nane Deo.

Laß uns gehen!
Was beſtehen
Lieb' und Freundſchaft nicht! drum Muth!
(Zu Bettina)
Du wirſt ſehen
Daß die Liebe Wunder thut!

Bettina.

Mir vergehen
Kräft' und Muth.

Die andern alle.

Du wirſt ſehen,

Mane
Daß die Liebe
Wendet.
Daß die Freundſchaft
Die Mutter, Juſtine nebſt
den übrigen.
Daß der Himmel

} Wunder thut!

Alle.

Muth dann! Muth!

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Bettina, in ihrem Kämmerchen.

Rezitativ.

Fort ſind ſie! — o mein Bruder! mein Geliebter!
Wann werd' ich — ach, und wie? euch wiederſehn!
Mein armes Herz ſchwankt zwiſchen Furcht und Hoffnung;
Springt ſchnell von einem Aeußerſten
Zum andern über, ſagt in einem Augenblicke
Sich Ja und Nein.
So nah iſt ſie, die Stunde der Entſcheidung,
Und doch welch finſterer Zwiſchenraum!
Mein froher Sinn — er iſt von mir gewichen.

Gleich winkenden Geſpenſtern ſchleichen jetzt
Des Kummers Ahndungen um mich, und flüſtern
Mir heimlich ein: du hoffſt umſonſt!
O wären nur zwei Stunden noch vorüber

(nach einer Pauſe)

Erliegen müßt' ich, wenn ich hörte, —
Ein andrer ſiegte, Deo nicht!
Wenn nun, Beſchämung im Geſicht,
Mein Bruder einzeln wiederkehrte; —
Der Anblick bräche mir das Herz.
Ich flöh die Welt, dies Haus, die Meinen,
Und ging, ein Leben voller Schmerz
Im Kloſter einſam zu verweinen.

Zweiter Auftritt.

Juſtine

(die leiſe herangeſchlichen kommt, und die letzten Worte mit weinerlicher Stimme wiederholt.)

Ja, das wäre noch ein kluger Einfall! Schweſterchen! Schweſterchen! ich hätte nicht übel Luſt dir ein wenig den Text zu leſen! Meinſt du etwa daß die Art von Poltergeiſt, der von deinem Herzchen Beſitz genommen

hat, ausfahren würde, indem du ein Kloſter-gelübde ablegteſt. Nein, wunderliches Mädchen! Entſchlage dich ſolcher ſchwermüthigen Gedanken! Ueberhaupt, in deiner jetzigen Gemüthsſtimmung taugt es nicht, daß du allein biſt. Warum bliebſt du nicht bei uns, und verplauderteſt deine Grillen? Sieh, wenn es zuweilen mit mir nicht iſt, wie's ſeyn ſollte, und es kommt mir nur Jemand in den Wurf, gegen den ich mich recht ausſchwatzen kann, gleich verzieht ſich alles wieder; und irgend ein drolliger Einfall, den ich herzlich belache, ſtellt durch eine heilſame Erſchütterung meine natürliche Frohmüthigkeit wieder her.

Juſtine.

Nennt mich eine Schwätzerin;
Immerhin!
Ich befinde
Mich recht wohl dabei.
Liegt mir etwas auf dem Herzen,
Wird ein Plänchen mir verſchoben; —
Statt zu klagen, ſtatt zu toben,

Such' ich meine böſe Laune
Zu verſcherzen,
Und das Uebel iſt gehoben,
Und ich athme wieder frei. —
Weinen macht die Augen roth;
Gram vergrößert nur die Noth;
Alle K'agen ſind vergebens,
Hoffnung iſt der Troſt des Lebens.
Schweſterchen! verzage nicht!
Habe Muth und Zuverſicht!

Wie oft haſt du nicht ſelbſt dieſe Kur an mir gemacht! Komm, oder ſoll ich dir Geſellſchaft her bringen?

Bettina.

Ach nein! nein! wenn du mich lieb haſt.

Juſtine.

Meine redſelige Gevatterinn Zanetta, die dir gewiß nicht ſo viel Zeit läßt, einen einzigen Seufzer auszuſtoßen? Sie hat uns eben den Anputz ihres Mannes, der die Ehre hat, das Paradeſchiff des Erzherzoges zu führen, Stück vor Stück beſchrieben. Ich kann dir genau

ſagen, wie viel Ellen Atlaß zu Jacke und Beinkleidern, wie breit und ſchwer die ſilbernen Franzen an der himmelblauen Scherpe ſind, und eine Menge ähnlicher, wiſſenswürdiger Dinge —

Bettina.

Iſt meine Mutter aus der Kirche zurück?

Juſtine.

Noch nicht. Ach, das Luſtigſte darf ich nicht vergeſſen. Als die Zanetta kam, war Niemand als meine Tante im Zimmer. Dieſe fieng denn gleich an von dem, was in der Familie vorgehe, raſch weg zu erzählen. Ich ſtand in der Alcove und guckte durch den Vorhang. Nun brachte Tantchen auch die anweſenden hohen Herrſchaften, nach Stand und Würden, aufs Tapet, und was ſie nun ſchon Alles in Venedig geſehen und erlebt hätte. Die arme Zanetta hatte glühende Kohlen auf der Zunge. Eine Weile hielt ſie die Tortur aus. Endlich wie es ihr zu arg wurde,

klopfte ſie meine Tante mit einem zärtlich bittenden Lächeln auf die Backen, und ſagte, indem ſie ihr eine Priſe anbot: Nun, jetzt laßt mich doch auch ein bischen reden! Die Tante ſchnupfte, mußte nieſen, Zanetta fiel Augenblicks ein, fieng an zu ſprechen, und ſpricht wahrſcheinlich noch. Du ſollteſt ſie einander gegen über ſehen! Ich kann ohne Lachen nicht dran denken. Ich dächte, du lachteſt mir zu Gefallen einmahl mit.

Bettina.

Wie kannſt du mir nur zumuthen — Du weißt meine Erwartungen, daß in dieſer Stunde über das Schickſal meines Herzens entſchieden werden ſoll. Gönne mir doch wenigſtens, die Erleichterung einſamer Wehmuth.

Juſtine.

Und was gewinnſt du dadurch, daß du dich härmſt und ängſteſt. Mäßige dich. Du bringſt deine Geſundheit in Gefahr. Wenn

du deine Kräfte jetzt vom Kummer erſchöpfen läſſeſt, wie willſt du den ſchnellen Uebergang zur Freude ertragen? Ich bin nicht leichtſinnig; aber zur Regel habe ich mir's gemacht, im Voraus ſtets das Beſte zu hoffen, und wenn's nicht zu ändern iſt, auch das Schlimmſte erträglich zu finden. Unſere Leute werden ſich gewiß mit Ehren aus der Sache ziehen. Du kennſt ja deinen Bruder. Und Nane Deo, — der liebt dich ja, und nach dem Sprichwort überwindet Liebe alles; folglich —

Bettina.

Du haſt gut reden. Wärſt du an meiner Stelle!

Juſtine.

Ey! ſetzt denn mein Mann nicht auch ſeinen Ruhm mit aufs Spiel? Glaubſt du daß es mir gleichgültig ſey, ob er vor ganz Venedig zum Gelächter wird?

Bettina.

Warum beſtand er aber auch auf dieſer gefährlichen Unternehmung? Ach! warum muß in unſerer Familie ein verjährtes Vorurtheil herrſchen, das die Ruhe meines Lebens dem Eigenſinne des Zufalls unterwirft!

Juſtine.

Ordnung und Sitte bringt das mit ſich. Aber freilich jede Leidenſchaft hat für das, was ihr im Wege ſteht, immer einen gehäſſigen Nahmen in Bereitſchaft. Wenn aber heute Abend Vendetta und dein Geliebter mit der eroberten Fahne, unter einer jauchzenden Begleitung, zurück kommen; wenn alle Nachbarn und Freunde ſich vor unſerm Hauſe verſammeln, uns einen lauten Glückwunſch über den andern zurufen; und wir dann neben den geprieſenen Siegern ſtehen, ihnen die Schweißtropfen von der Stirne abwiſchen und einen friſchen Labetrunk darreichen: wirſt du nicht dann einen ſüßen Stolz empfinden, daß der

Mann, den du liebſt, ſich durch Stärke, Muth und Geſchicklichkeit, unter ſeines Gleichen auf eine ſo glänzende Weiſe auszeichnete, und die öffentliche Bewunderung auf ſich zog? — Zweimahl ſah ich's, wie mein Mann, der Erſte am Ziele, ſich der Fahne bemächtigte. Ich kann dir nicht beſchreiben, wie das mein ganzes Weſen empor hob, als ſein Nahme in lauten Vivatgeſchrei erſcholl. — Wir hätten heute keineswegs zurück bleiben ſollen. Höre, mein Kind, wüßte ich eine Gondel aufzutreiben, wir machten uns noch auf.

Bettina.

Daran iſt wohl nicht zu denken. Wo fänden wir einen Begleiter?

Juſtine.

Mir deucht, hier kommt einer wie gerufen.

Dritter Auftritt.

Marc Toscan (zu den Vorigen.)

Freut euch, Kinderchen! freut euch! Alles geht nach Wunſche. Das hat ſich ſo ſchar: mant eingefädelt; nun iſt's ſchon ſo gut als gewiß!

Juſtine.

Aber, lieber Marc Toscan, wie iſt das möglich? Es ſoll doch erſt noch vor ſich gehen.

Marc Toscan.

Ja wohl. Aber, daß nicht alles zurück ging, wie es doch den größten Anſchein hatte, das iſt eine ſichre Vorbedeutung, daß wir vom Glücke begünſtiget werden.

Juſtine.

Ich verſtehe nicht, wie ich mich darein finden ſoll.

Marc Toscan.

Geduld! ich will euch alles deutlich ma: chen. Wo iſt die Mutter?

Bettina.

In der Kirche. Dort will ſie den Ausgang abwarten.

Marc Toscan

(ſich auf einen Stuhl werfend.

Ach! ich fühle mich doch ganz erſchöpft. Hättet ihr wohl ein Glas Wein bei der Hand?

Juſtine.

Ihr ſollt den Augenblick haben.

(Geht ab.)

Bettina.

Es ſey ſo gut als gewiß, ſagtet ihr? Darf ich euren Worten trauen?

Marc Toscan.

So, daß ich euch auffodern kann, mit mir zu kommen und Augenzeuge zu ſeyn. Ich habe einen ſchicklichen Ort ausgefunden. Laßt mich nur machen. Und was das hinterher für eine Ueberraſchung geben wird!

Juſtine.

(Flaſche und Glas bringend.)

Da, mein Freund! laßt's euch ſchmecken. Aber dann bedenkt auch, daß uns nach den Neuigkeiten dürſtet, die ihr mit bringt.

Marc Toscan.

Laßt mich nur erſt meinen Gaumen ein bischen anfeuchten.

(er ſchenkt ſich ein und trinkt.)

Glückliche Erfüllung unſrer Wünſche!

Glaubt, Kinder, was ich ahne,
Wird in Erfüllung gehn.
Schon ſeh' ich meinen Nane,
Mit hochgeſchwungner Fahne,
Im Siegespompe ſtehn!
Horch! Pauken wirbeln,
Trompeten ſchmettern,
Zum tauſendſtimmigen Jubelgeſchrei.
Den Sieger vollends zu vergöttern,

(Bettinens Hand faſſend)

Führ' ich den ſchönern Preis des Sieges ihm herbei!

Aber bald, bald hätt' es einen Strich durch unſre Rechnung gegeben. Ich begreife nicht, wie wir das vergeſſen konnten. Auch Vendetta, der doch weiß —

Juſtine.

Vergeßt nur nicht uns zu ſagen, was ihr vergeſſen hattet.

Marc Toscan.

Eben komme ich drauf. Die Regata iſt doch heute, nicht wahr?

Juſtine.

Das wird ſchwerlich in ganz Venedig ein Menſch vergeſſen haben.

Marc Toscan.

Gut; aber eben da ſaß der Knoten. Wird man denn unſre Leute zulaſſen, da ſie ſich nicht, wie es Brauch iſt, zu gehöriger Zeit bei den Vorſtehern der Regata gemeldet haben? — Der Gedanke fuhr mir unterwegs, wie ein Blitz durch den Kopf.

Bettina.

Ach! und mir fällt er wie ein Stein aufs Herz!

Marc Toscan.

Nun, ich besann mich nicht lange, was zu thun. Ich raffte mich zusammen. Mit vieler Mühe drängte ich mich durch's Gewimmel der Barken und Gondeln auf dem Canale, und gelangte endlich an das Ziel der Rennbahn. Aber, nun fing mir erst recht an bange zu werden. Die wettfahrenden Gondoliere standen schon paarweis am Ufer. Na, dachte ich bei mir selbst, wenn unser Anschlag, trotz aller Unwahrscheinlichkeit dennoch durchgeht; so soll mir das ein Zeichen seyn, daß die Sache selbst glücklich ausfällt. Ich habe so die Art in zweifelhaften Fällen dergleichen Wetten mit mir selbst einzugehen.

Justine.

Und habt Hoffnung zu gewinnen?

Marc Toscan.

Wie ihr gleich hören werdet. Ich eile mein Anliegen vorzubringen; nenne unſre Leute, bitte, ſie unter die Zahl der Wettfahrenden aufzunehmen, indem ich die ſpäte Anmeldung, durch die dabei vorwaltenden Umſtände zu entſchuldigen ſuche. Man ſcheint mich nicht ohne Theilnehmung anzuhören. Allein der Beſcheid fiel am Ende doch dahin aus: man bedaure nicht willfahren zu können; es laufe wider die Geſetze der Regata; würde zu Mißdeutung und Mißvergnügen Anlaß geben. — Kurz eine verſilberte Pille, die mir bitter zu verſchlucken war.

Bettina.

Wehe mir, daß ich nicht da geweſen bin! ich hätte mich ihnen zu Füßen geworfen; meine Bitten, meine Thränen würden vielleicht —

Marc Toscan.

Ey ja, mit Bitten und Thränen denkt das liebe Frauenzimmer alles durchſetzen zu kön-

nen! — Wie ich ſah, daß nichts auszurichten war, wollte ich meinen Freunden entgegen eilen, um ihnen wenigſtens den unangenehmen öffentlichen Auftritt zu erſparen. Allein, ſo wie ich links um mache, treten mir zwei Gondoliere, Giuſeppe Velati und Antonio Menino — ſolltet ihr ſie nicht kennen? —

Juſtine.

Sie ſind ein paarmahl hier geweſen, wenn es Streitigkeiten gegeben hatte, die in unſerm Hauſe beigelegt wurden.

Marc Toscan.

Nun ſeht, — in den Weg treten ſie mir, faſſen mich unter die Arme — wohin, guter Marc? Bleibt! Wir kennen Momolo Venderta, und ſchätzen ihn zu ſehr, um nicht alles für ihn zu thun, was in unſern Kräften ſtehet. Wißt alſo, wir treten an ihn und euren Pathen unſre Gerechtſame ab, und erklären dies hiermit feyerlich vor der ganzen Verſammlung. Zugleich gingen ſie hin und

baten, daß ihre Nummern auf Vendetta und Nane Deo geschrieben würden. Es herrschte einige Augenblicke eine allgemeine Stille. Die andern Wettfahrer ließen sich am Ende die Vertauschung gerne gefallen, weil sie glaubten in jenen Beiden ihre gefährlichsten Nebenbuhler loß zu werden. Und so war alles ins Reine gebracht als unsre Leute anlangten. Nun aber erhob sich ein neuer Streit zwischen Großmuth und Großmuth.

Justine.

Natürlich wird Vendetta —

Marc Toscan.

Eben er machte mir das Meiste zu schaffen, und mein armer Junge kam darüber, zwischen Stolz und Liebe ins äußerste Gedränge. Meine Vorstellungen, von dem Zureden aller Anwesenden unterstützt, siegten endlich über seine Bedenklichkeiten. — So stehen nun die Sachen. In voller Freude machte ich mich auf den Weg, um Bettinen

abzuholen, und durch ihre Gegenwart den Augenblick des Triumphs für Nane noch mehr zu verherrlichen. Ihr müßt mir alſo meinen Plan nicht verderben.

Bettina.

Weiß mein Bruder darum?

Marc Toscan.

Ich werd' es bei ihm verantworten. Eine glückliche Fahrt! (trinkt) Nun haben wir Zeit.

Bettina

(indem ſie Juſtinen um den Hals fällt.)

Was meinſt du, liebſte Schweſter? Ob ich —

Juſtine.

Befrage dein Herz und thue was es dir räth.

Bettina.

Ach, mein Herz ſoll ich befragen! —
Liebe heißt mich alles wagen,
Und die ſanfte Schmeichlerinn,
Hoffnung, zieht mich lächelnd hin.

Aber, hin und wieder ſchwanken,
Meine kämpfende Gedanken,
Und, beſtürmt von Wonn und Schmerz,
Freut und ängſtet ſich mein Herz.

Ach, dies Herz ſoll ich befragen! —
Liebe heißt mich alles wagen,
Und die ſanfte Schmeichlerinn,
Hoffnung, zieht mich lächelnd hin.

(Sie macht Anſtalt mit zu gehen.)

Juſtine.

Und mich wolltet ihr im Stiche laſſen? Die arme, neugierige Juſtine ſoll ſich hinterher am bloßen Hörenſagen begnügen!

Marc Toscan.

Es hängt nur von euch ab. Vendetta wird nichts dawider haben, wenn ich heute einmahl den Cicisbeo bei euch mache. Aber nur geſchwinde!

Juſtine.

In einer Minute bin ich bei euch; geht indeſſen nur voran. Ich ſage nur der Tante, mein Mann ließe uns abholen. (gehn ab.)

Vierter Auftritt.

(Eine Gegend in der Nähe des großen Canals. Im Hintergrunde ſieht man den obern Theil des Triumphbogens, der das Ziel der Wettfahrt iſt, worauf vier Fahnen, jede von einer andern Farbe, aufgeſteckt ſind. In verſchiedner Entfernung hört man, wechſelnd Symphonie-Sätze und Märſche von blaſenden Inſtrumenten.)

Giuſeppe Velati. Antonio Menino.

(Hin und her gehend.)

Velati.

Es wurde mir doch ganz wunderlich ums Herz, Bruder, wie ich ſie abfahren ſah und zurück bleiben mußte. Wie einem Zugvogel im Bauer. Und noch, wenn ich hinüber auf das Flattern der Fahnen ſehe, wird mir wie ſchwindlicht vor den Augen.

Menino.

Nicht doch, Kamrad! Meine Aufopferung reuet mich im geringſten nicht, wenn ſie nur dem wackern Vendetta und ſeinem Gefährten zum Vortheil gereicht.

Velati.

Wenn ſie nur Beide ſo aushalten wie ſie anfingen. Jetzt müſſen ſie ſchon am andern Ende der Bahn ſeyn.

Menino.

Ich brenne vor Ungeduld ſie zurück kommen zu ſehen.

Velati.

Wenn wir uns dort an die Ecke ſtellen, haben wir eine beſſere Ausſicht.

Menino.

Meinethalben.

(gehn ab.)

Fünfter Auftritt.

(Symphonie.)

(Zwei Senatoren, welche die Aufſicht über die Ordnung bei der Regata haben, kommen mit den Gondeln ans Ufer und ſteigen aus.)

Erſter Senator (die Uhr herausnehmend.)

Sie können unmöglich mehr weit ſeyn. Ich muß geſtehen, daß mich die heutige Re-

gata ungemein intereſſirt. Ich habe ſehr leb-
haft Parthie genommen, Signor.

Zweiter Senator.

Das habe ich an dem Eifer gemerkt, mit
dem Sie Ihren Bogen handhabten. Das
war ein Hagel von Goldkugeln, der auf jede
nahe dringliche Gondel fiel! So gar mit dem
Kopfputze der Damen hatten Sie kein Erbar-
men. Ohne dieſes ſenatoriſche Coſtume würde
man Sie für Amorn gehalten haben, der mit
ſeinem Bogen auf eine Gruppe Nymphen
Jagd mache. Ich wußte am Ende nicht wie
ichs anfangen ſollte, ernſthaft auszuſehn.

Erſter Senator.

Scherz bei Seite, mein lieber Zagurl.
Dieſer Vendetta iſt in ſeiner Art ein edler,
ſchätzenswerther Mann. Mir ſind ſchöne Züge
von ihm bekannt. Auch ſtehet er in allgemei-
ner Achtung unter ſeinen Standesgenoſſen.

Zweiter Senator.

Von dem jungen Menſchen, der mit ihm fährt, weiß ich ebenfalls recht viel Rühmliches. Er iſt bei meinem Vetter Foſcari in Dienſten. Es freute mich in der Seele, daß ſie beim Abfahren ſo geſchwinde den Vorſprung gewannen.

(Trompeten und Pauken.)

Da, da kommen ſie! — Aber die Sachen haben ſich, wie ich, leider, ſehe, geändert. Eine andere Gondel iſt vorn an. —

(Eine kleine Pauſe.)

Erſter Senator.

Sieh! ſieh! das war ein ſchlimmer Fehlſprung! Bravo! bravo! Vendetta! nur friſch hinan!

Zweiter Senator.

Wer hätte das vermuthet!

(Trompeten und Pauken. Lauter Freudengeſchrei.)

(Mane Deo erſcheint auf den Stufen des Triumphbo-gens, bemächtiget ſich zweier Fahnen und entfernt ſich ſchnell damit. Auf ihn folgen, in kleinen Zwiſchenräumen, und ebenfalls unter Trompeten und Pauken Schall, zwei andere Gondoliere, welche die noch übrigen Fahnen erbeuten.)

Erſter Senator.

Wo will doch der mit beiden Fahnen hin?

Zweiter Senator.

Wie mir's ſcheint, ſucht er ſeinen verunglückten Nebenbuhler auf. Da kommen ſie herüber.

Sechſter Auftritt.

Ein Gondolier. Die Vorigen.

Ein Gondolier,

(vom Waſſer triefend und von ſeinem Kameraden, der ihn führt, ſich mit Unwillen losreißend)

Laß mich! Kein Wort mehr! Wenn das mit rechten Dingen zuging? Ein ſchöner Freundſchaftsdienſt, deine unzeitige Hülfleiſtung! Wo hatteſt du deine Sinne? War dir ſo ſehr vor

meinem Erſauffen bange? Bin ich nicht Venetianer und Gondolier? Ha! ich wollte! — Liegen ſollteſt du mich laſſen wo ich lag, und an meiner Statt dich der Fahne bemächtigen! O, über den Tropf! Nein! da zieht er mich fein ſäuberlich, wie ein kleines Kind aus dem Waſſer, damit ich die Freude habe, Augenzeuge vom Triumphe meines Nebenbuhlers zu ſeyn. Gehe mir aus den Augen!

(Der andre Gondolier entfernt ſich.)

Erſter Senator.

Ihr ſeyd allerdings zu bedauern, mein Freund! Eure Hoffnung wurde euch im eigentlichſten Verſtande zu Waſſer. Inzwiſchen müßt ihr euch zu gute geben. Das Glück, das euch heute ſo übel mitſpielte, wird euch ein andermahl begünſtigen.

Gondolier.

O Signor, muß Einen ſo was nicht zur Verzweiflung bringen! Setzen Sie ſich an meine Stelle. Im Hinfahren war ich freilich

der

der Zweite. Allein beim Umſchwenken um den Pfahl gelingt mir ein geſchicktes Manöver, und ich werde der Erſte. Der bleibe ich auch bis wir uns dem Ziele nähern. Schon ſteh' ich auf der Kante meiner Gondel, laſſe das Ruder fahren, ſtrecke die Hände aus, — es war um einen Sprung zu thun. Auf einmahl iſt's als zöge mir's die Beine unterm Leibe weg; ich verliere das Gleichgewicht. Patſch! liege ich und das Waſſer ſchlägt mir überm Kopfe zuſammen! — Verdammte Zauberei!

Siebenter Auftritt.

Nane Deo, (in jeder Hand eine Fahne.) Benedetta, (von einer Menge Zuſchauer begleitet.)

Die Vorigen.

Nane Deo.

Da iſt er! — Hier, Kamrad, nimm hin was dein iſt. (Er überreicht dem andern die Fahne

des ersten Preises.) So denk' ich, laß ich uns beiden Gerechtigkeit wiederfahren.

Gondolier.

Wie, Mensch! kommst du meiner noch zu spotten?

Nane Deo.

Nimm sag' ich! laß mich nicht viel Worte machen! Es ist mein ganzer Ernst, — dein wohlverdienter Lohn!

Gondolier.

Willst du mich noch mehr beschämen?
Soll ich nehmen
Was dem Glücklichern gebührt?

Nane Deo.

Darf ein braver Mann sich schämen,
Anzunehmen
Was ihm nach Verdienst gebührt?

Gondolier

(indem er die Fahne annimmt.)

Zwiefach hast du mich besieget;

(ihm die Hand bietend.)

Sey mein Freund!

Nane Deo.

Der will ich ſeyn!

Vendetta.

Komm! Bettinens Hand iſt dein.

Nane Deo.

O mein trunknes Herz erlieget!
Sie iſt mein! Bettina mein!

(zu Vendetta)

Dieſe Fahne ſoll jetzt neben
Deinen ſchweben,
Dankbar will ich dir ſie weihn.

Vendetta.

Fort dann, fort! nach meiner Wohnung,
Die Belohnung
Deiner Bravheit wartet dein!

Beide Senatoren.

Preis und Ruhm euch, ſchöne Seelen!
Eurer Großmuth edle Thaat,
Wird die Nachwelt noch erzählen;
Wenn ſie Sinn für Tugend hat.

Chor der Zuſchauer.

Preis und Ruhm euch, ſchöne Seelen!
Eurer Groſsmuth edle That,
Wird die Nachwelt noch erzählen;
Wenn ſie Sinn für Tugend hat.

Achter Auftritt.

Marc Toscan, dem in einiger Entfernung Bettina und Juſtine, von Menino und Velati geführt, folgen, zu den Vorigen.

Marc Toscan

(den folgenden winkend.)

Vorwärts! nach der andern Seite!
Dort vermuth' ich unſre Leute,
Folget mir, ich mach' euch Bahn.

Menino.

Dort ſeh' ich Vendetta ſtehen;

Velati.

Nane Deo kann ich ſehen;

Beide.

Jetzt erreicht ſie Marc Toscan.

Bettina.

Sind ſie's? glaub' ich meinen Blicken!
Ich erliege dem Entzücken!
Kaum daß ich noch athmen kann.

(Sie lehnt ſich erſchöpft an Juſtinen.)

(Marc Toscan, Deo und Vendetta treffen zuſammen. Gegenſeitige Umarmungen und Freudensbezeugungen. Marc Toscan zeigt auf ſeine zurückgebliebne Begleitung. Nane Deo, indem er Bettinen erblickt, wirft die Fahne von ſich, und eilt ihr mit offnen Armen entgegen.

Nane Deo.

O Bettina!

Bettina (an ſeine Bruſt ſinkend.)

Nane Deo!

(Die Senatoren und übrigen Zuſchauer bilden einen halben Kreiß um die Gruppe der Liebenden. Vendetta unterredet ſich pantomimiſch mit ſeiner Frau, mit Marc Toscan und den beiden Gondolieren. Endlich tritt er zwiſchen Nane Deo und Bettina und legt ihre Hände in einander.)

Vendetta.

Nimm, was der Bruder geben kann,
Die Hand der Schweſter, hier!

Das Herz, o Schalk! man ſieht dir's an,
Haſt du voraus von ihr.

Nane Dec.

Bettina! was dein Bruder ſpricht,
Iſt's mehr als bloßer Scherz?
Und giebſt du mir, verhehl' es nicht!
Freiwillig Hand und Herz?

Bettina.

Du Stolzer! forderſt öffentlich
Vor Zeugen den Beweiß
Von meiner Neigung gegen dich?
Wohl! dieſer Handſchlag ſey's.

Alle drei.

So krönte Freundſchaft, Lieb' und Treu
Auf ewig dieſes Band,
Und unſer ganzes Leben ſey
Ein Wandeln Hand in Hand!

Chor der Zuſchauer.

Es lebe Bräutigam und Braut!
Schön iſt ſie, edel er;
Durch ganz Venedig ſchalle laut
Ihr Ruhm und Lob umher!

Juſtine.

Nun Schweſterchen Bettina! Was dünkt dir von ſolch einem Auftritte? Biſt du nun in etwas mit dem verjährten Vorurtheile ausgeſöhnt, das in unſrer Familie herrſcht?

Bettina.

O Beſte! rücke mir nicht vor, was damahls die Angſt aus mir ſprach. Ich will ja gern Abbitte thun. O mein Bruder! wie kann ich dir das verdanken?

Vendetta.

Dadurch, daß du dieſen braven Mann ſo glücklich machſt, als er's verdient. Schweſter, ich weiß jetzt, daß ich dich in gute Hände gebe. Du hatteſt dich in der Geſchwindigkeit in den hübſchen ſchlanken Burſchen verliebt. Lerne nun auch den rechtſchafnen Mann an ihm hochachten! Doch hiervon mehr, wenn wir zu Hauſe ſind.

Marc Toscan

Mein Herzensjunge! (umarmt ihn) Nun, ich wußte wohl, daß meine Ahndung —

Bettina.

Ach! mir iſt noch alles wie ein Traum. Mein guter Deo! Wir haben uns wieder! Wir bleiben bei einander bis in den Tod!

So biſt du, mein Leben,
Mir wieder gegeben!
So bin ich
Auf ewig,
Auf ewig nun dein!
Sie ſind nun, die Stunden
Der Thränen, verſchwunden,
Schon ſtehn wir am Ziele: —
O dieſe Gefühle
Wie ſelig, wie rein!

Erſter Senator

(indem er den andern Gondolier herbei winkt.)

Meine Freunde! der Senat hat für denjenigen, der heute den erſten Preis erhält, noch dieſes beſondere Geſchenk ausgeſetzt.

(Giebt eine Börſe hervor.) Wir übergeben es euch Beiden, weil es nach Lage der Umſtände billig ſcheint, daß ihr euch darein theilt: (Zu Nane Deo.) Wir werden es uns außerdem zur Pflicht machen, auf ein beſonderes Ehrengeſchenk für eure ſchöne Handlung anzutragen. Nehmt hier indeſſen —

(Er reicht ihnen den Beutel hin; beide weigern ſich ihn anzunehmen.)

Haltet uns nicht auf, Kinder!

Nane Deo.

Kamrad, das kommt dir zu. Du ſiehſt, ich habe das Meinige.

Gondolier.

Eben darum. Du biſt im Begriffe zu heirathen. Da kommt ſo etwas zu Statten.

Erſter Senator.

Venderia, kommt und nehmt ihr dieß vor der Hand in Verwahrung. Ihr mögt nach

eurer redlichen Klugheit den neuen Zwist schlichten, der sich zwischen diesen großmüthigen Trotzköpfen entspinnt.

Vendetta.

Ich hoffe einen gütlichen Vergleich zu Stande zu bringen, und werde Euer Exzellenzen vom Erfolge benachrichtigen.

Erster Senator.

Thut das.

Zweiter Senator.

Und wenn wir euch und den Eurigen sonst irgend worin dienen können, mit Vergnügen.

(Gehn beide ab.)

Vendetta.

Nane Deo, mein Bruder! darf ich nach meinem Gutdünken hiermit schalten?

Nane Deo.

Welche Frage!

Vendetta.

Nun gut. (Er zählt die Geldſtücke) Hier ſind funfzig Zechinen. (Er zählt wieder die Hälfte ab und bringt ſie dem Gondoliere) Wir können, hoffe ich, aus Nebenbuhlern Freunde werden. Nane Deo hat doppelt gewonnen, aber ihr müßt nicht doppelt verlieren.

Gondolier.

Die Freundſchaft eines Mannes wie ihr, iſt mir hinlänglicher Erſatz.

Vendetta.

Wenn euch die werth iſt, ſo müßt ihr auch glauben, daß ich nach Recht und Billigkeit verfahre und euch dem fügen. Wollt ihr? Ohne Ziererei!

Gondolier.

Wenn es denn nun durchaus euer Wille iſt; ſo muß ich wohl. Aber gewiß wäre ich mit leeren Händen vergnügter weggegangen.

Vendetta.

Ich habe noch eine Bitte: erweiſet mir die Freundſchaft, dieſen Abend unſerm Familienfeſte beizuwohnen.

Gondolier.

Mit dem größten Vergnügen. Ich will nur geben und mich trocken ankleiden.

(Geht ab.)

Vendetta,

(zu Pelati und Menalio.)

Brüder und Freunde! Eurer großmüthigen Aufopferung verdanken wir hauptſächlich

die glückliche Erfüllung unſrer Wünſche. Nehmt dieſen Ueberreſt. Ich weiß wohl, daß unſere Schuld ſich damit nicht tilgen läßt. Aber, — dies Geld brennt mich in der Hand — O nehmt doch geſchwinde! geſchwinde!

Velati.

Vendetta! haltet ihr uns eigennütziger Geſinnung fähig?

Menino.

Wollt ihr auf dieſe Weiſe Abrechnung mit uns halten?

Vendetta.

O ſachte! ſtill, ſtill! Ihr gebt der Sache eine Wendung die zu delicat iſt, um hier öffentlich verhandelt zu werden. Kommt! Bei einem Glaſe Cyprier wollen wir uns darüber ausgleichen.

Marc Toscan.

Das dächte ich auch. Es ist Zeit, daß wir unsern glorreichen Rückzug antreten. Folgt mir! Wir werden schon unterweges auf einen Trupp Musikanten stoßen, die wir vor heute Abend in Beschlag nehmen können. Vorwärts also!

Finale.

Nane Deo,

(indem er Bettinen seinen Arm bietet.)

Komm, süße, theure Beute!
Ich kehr' an deiner Seite,
Stolz, im Triumph zurück.

Bettina.

An diesen Arm geschmieget,
Der mich so schön ersieget,
Empfind ich tief mein Glück.

Nane Deo } Mit dir vereint zu leben,
Bettina. } Mich ganz dir hinzugeben,

Beide.

Welch ſeliges Geſchick!

Marc Toscan.

Ihr beiden Turteltäubchen,
Kommt! werdet Mann und Weibchen,
Und baut euch euer Neſt!

Vendetta.

Ruh ſchmeckt auf Arbeit ſüße;
Das Feſt des Sieges ſchließe,
Der Liebe ſchönres Feſt!

(Marc Toscan führt, die eroberte Fahne vortragend, den Zug an. Ihm folgen Nane Deo und Bettina; dann Juſtine zwiſchen Veſtati und Menino; Vendetta beſchließt.

Ein Haufen Zuſchauer ſtellt ſich ans Ufer und ſingt, während jene in die Gondeln ſteigen.)

Wonnegefühle,
Führen dem Ziele,
Führen der schönsten der Stunden euch zu.
Schmeckt ohn' Ermüden,
Dauernden Frieden
Einfache Freuden in häuslicher Ruh.

(Die Gondeln stoßen ab und der Vorhang fällt.)

Don Sylvio von Roſalva

oder

der Sieg der Natur über die Schwärmerey.

Perſonen.

Don Sylvio von Roſalva.

Don Eugenio von Lirias.

Don Gabriel.

Pedrillo, Don Sylvios Bedienter.

Donna Felicia, Don Eugenios Schweſter.

Donna Seraphina, Anfangs unter dem Namen Camilla.

Donna Mencia, Don Sylvios Tante.

Lauretta, Kammerjungfer der Donna Felicia.

Eine Zigeunerinn.

Bauern und Bäuerinnen.

Ein Aufſeher.

Bediente.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Eine ländliche Gegend mit Bäumen. Don Sylvio und Pedrillo auf dem Boden liegend; Don Sylvio, durch einen Traum in Wuth geſetzt, hat den neben ihm ſchlafenden Pedrillo bei der Gurgel gefaßt, und ſchlägt, noch ſchlaftrunken, auf ihn los.)

Don Sylvio.

Ha! mir ihr Bildniß zu entwenden!
Stirb, Unhold! ſtirb von meinen Händen!

Pedrillo.

He! Hülfe! Zeter Mordio!

Don Sylvio.

Stirb Frevler!

Pedrillo.

Junker Sylvio,
laſt los!

Don Sylvio.

Verräther! hab' ich dich?

Pedrillo.

Potz Wetter! ihr erwürget mich.

Don Sylvio.

Ha, deiner Bosheit Maß ist voll,
Stirb Ungeheuer!

Pedrillo

(der sich losreißt und aufspringt.)

Seyd ihr toll?
Ich bin, mein Sir! kein Ungeheuer,
Ich bin — so seht doch! — euer treuer
Pedrillo!

Don Sylvio (zu sich selbst kommend)

Ach! Pedrillo du? —

(Er steht auf)

Pedrillo.

Beim Element, in einem Nu
Wars um mein armes bißchen Leben
Geschehn!

Don Sylvio.

Du mußt es mir vergeben!
Der Zwerg war meiner Rache Ziel.

Pedrillo.

Der Zwerg? wie kam denn ich ins Spiel?

Don Sylvio.

Ich weiß nicht; Feen, Hexenmeiſter,
Verfolgen uns durch ihre Geiſter.

Pedrillo (den Kopf ſchüttelnd.)

Wenns ſo iſt, geht die Sache ſchief.

Don Sylvio.

Ja, Freund! laß dir mein Unglück klagen;
Der graue Zwerg, als wir hier lagen,
Stahl mir mein Bildniß, und entlief;
Ich nach; ſchon faßt' ich ihn beim Kragen,
Schon wollt' ich ihn zu Boden ſchlagen,
Als deine Stimm' um Hülfe rief!

Pedrillo.

So wars ein Traum, der euch bethörte.

Don Sylvio.

Ich träumte nicht; ich ſah und hörte,
Der Zwerg war in der That im Spiel.

Pedrillo.

Herr, thut dem Zwerge nicht zu viel!
Hätt' er euch euer Bild entwendet,
So wär' es fort; nicht wahr?

Don Sylvio.

Nun ja.

Pedrillo.

Beweis, daß euch ein Traum geblendet, —
Das euch geraubte Bild ist da!

(Er zieht das Medaillon, welches D. Sylvio an einer Perlenschnur am Halse trägt, und sich unter der Kleidung verschoben hatte, hervor, und zeigt es ihm.)

zusammen
Don Sylvio.
Ists möglich? welch Entzücken!
Ich seh's und glaub' es kaum!
Pedrillo.
Mich schmerzen Hals und Rücken;
O der verwünschte Traum!

Pedrillo.

Seyd ihr nun überzeugt, gnädiger Herr, daß alles natürlich zugegangen ist?

Don Sylvio.

Es scheint fast so. Doch auch selbst dieser Traum, gesetzt es wäre nichts als ein Traum gewesen, konnte das Werk der List und Bosheit meiner mächtigen Feinde seyn. — Sie

ſetzten mich durch die Erſcheinung meines Nebenbuhlers, des grünen Zwerges, und durch den frevelhaften Diebſtahl, den er an mir verübte, in die äußerſte Wuth, und lenkten dieſe dann auf dich Unſchuldigen, daß du, wenn auch nicht ein blutiges Opfer derſelben, doch wenigſtens abgeſchreckt würdeſt, mich auf meinen Abentheuern ferner zu begleiten.

Pedrillo.

In der That, das läßt ſich hören. Und ich muß geſtehn, der Kniff iſt nicht übel ausgedacht! Die Zaubrer müſſen beim Velten durchtriebne Schelme ſeyn, daß ſie die Leute gerade bei ihrer ſchwachen Seite zu faſſen wiſſen. Wenn ſie mir auf die Art noch länger zuſetzen; ſo ſtehe ich für nichts!

Don Sylvio.

Nun, du wirſt doch nicht etwa?

Pedrillo.

Euer Gnaden halten mirs zu gut, wenn ich rein von der Leber weg rede. Mein Sir!

wenn man die Sache im Lichten beſieht, ſo iſt unſer Vorhaben, einen bezauberten Schmetterling in der weiten Welt zu ſuchen, ihn in eine ſchöne Prinzeſſinn zu verwandeln, und dieſe dann friſch von der Fauſt weg zu heirathen, ohne einmahl zu wiſſen, ob ſie ehelicher Eltern eheleibliches Kind, oder nicht etwa der Baſtard eines Mohrenkönigs oder Zaubrers iſt, und am Ende gar eine Teufelei dahinter ſteckt, und der Pferdefuß zum Vorſchein kommt; — wie man dergleichen ſchon erlebt hat, und ich ſelbſt von meiner Großmutter ſeliger habe erzählen hören, wie es mit einer ſolchen zweideutigen Verheirathung ein Ende, mit Schrecken genommen hat, worüber ich euch noch gar viel ſagen könnte, — wenn mir unglücklicher Weiſe nicht entfallen wäre, was ich euch eigentlich ſagen wollte? — Laßt mir einen Augenblick Zeit zur Beſinnung!

Don Sylvio.

Du kommſt wieder gewaltig ins Faſeln, mein Freund. Doch ſchwatze nur fort! Mache deinem üblen Humor Luft!

Pedrillo.

Jetzt komme ich aufs rechte Fleckchen. Euer Gnaden wiſſen, daß ich es jeder Zeit treu gemeint habe. Muß es mich nun nicht in der Seele jammern, wenn ich ſehe, daß Ihr Euch mit ſo luftigem Geſindel, als Hexen, Feen, grüne Zwerge und verſchmetterlingte Prinzeſſen am Ende doch ſind, ſo tief einlaßt, ohne einen Bürgen zu haben, ob man Euch nicht fein bei der Naſe herumführt, und zuletzt, mit Euer Gnaden Verlaub! im Moraſte ſtecken läßt. — Und da wäre denn nun mein unterthäniger Vorſchlag, — wir machten noch zu rechter Zeit links um; ließen Schmetterling Schmetterling ſeyn, — mag er zuſehn, wie er wieder zu ſeiner verlornen Prinzeſſenſchaft

gelangt! Wer weiß wodurch das naseweise Ding sich diese Strafe zugezogen haben mag! Jeder ist sich selbst der nächste. Was mich nicht brennt, lösch ich auch nicht. — Da sind wir nun gestern den ganzen langen Tag in der Hitze dem vertrackten Schmetterlinge nachgelaufen, haben uns, um nichts und wieder nichts strappaziert, und in der Nacht obendrein im Walde verirrt: der arme Pedrillo wäre beinah in einem Froschgraben versunken, hat sich Gesicht und Hände an Hecken und Dornen zerfetzen, die Nacht auf der harten Erde liegen müssen, und ist zum Frühstück jetzt von Euer Gnaden eignen Händen mit einem Dutzend Maulschellen und Rippenstößen regalirt worden. Wenn das so fort geht, werden wir in Kurzem abgemergelter und zerlumpter aussehn, als wenn wir auf den Knieen bei Bettlerskost eine Wallfahrt nach Compostell gemacht hätten!

Don Sylvio.

Bravo, mein Goldjunge! bravo! Ich kann deine überströmende Beredsamkeit nicht genug bewundern. Sie hat freilich einen ziemlich starken Nachgeschmack von Eigennutz. Aber das thut nichts; das beweiset vielmehr, daß es dir recht von Herzen gegangen ist. — Also umkehren räthst du mir? — — Einer so niederträchtigen Feigherzigkeit hältst du mich fähig? — Nein, guter Freund! was ein Pedrillo sich erlaubt, darf sich ein Don Sylvio nicht gestatten. Die Beschwerlichkeiten eines Tages, das Ungemach einer einzigen Nacht haben deinen Eifer, mir zu dienen bereits erschöpft. Nun gut. Mache du bei Zeiten kehrt um! Kehre nach Rosalva zurück, wenn dich dein voller Napf, dein bequemes Bett, oder die plumpen Reize der Frau Beatrix so unwiderstehlich zurückziehn!

Fort! packe dich von hinnen!
Befriedigung der Sinnen

Ist kleiner Seelen Ziel. —
Die reinste Gluth im Herzen,
Weiß ich von keinem Schmerzen,
Mein Glück ist mein Gefühl!

Ich sollt' ihr untreu werden,
Entbehrung und Beschwerden,
Ein feiger Weichling, scheun?
Nein, Theure! dich zu finden,
Kämpft' ich mit Fluth und Winden,
Mit Riesen und mit Drachen,
Sprang' in des Orcus Rachen;
Dich von der Macht des Zaubers,
Geliebte! zu befreyn!

Pedrillo (mit weinerlicher Stimme.)

Ach, gnädigster Herr Don Sylvio! Ihr wißt einem recht ans Herz zu greifen! Ihr könnt es so beweglich machen, daß man sich der hellen Zähren nicht enthalten kann. (Er schluchzt.) Versteht mich doch, ums Himmels willen nicht so unrecht! Ich müßte ja ein ausgemachter Taugenichts seyn, wenn ich Euch meinen Herrn, dessen Brot ich so lange ge-

geſſen habe, im Stiche laſſen wollte. Nein, ſo denkt Pedrillo nicht! Ich will als ein treuer Diener bei euch aushalten, mags nun ſchon durch Dick und Dünne gehn! Ey, mit der Zeit bricht man Roſen! Nach Sturm und Nacht, die Sonne lacht! — O, die Zeit kommt gewiß einmahl, wo unſre Prinzeſſinn uns für alles, was wir ihr zu Liebe ausgeſtanden haben, aufs reichlichſte belohnen wird. — —

Aber ich dächte, ehe wir auf neue Abentheuer ausgehn, nähmen wir zuvor ein gutes Frühſtück ein. (Er langt kalte Küche und Wein aus ſeinem Reiſeſacke hervor.) Mit nüchternem Magen bin ich wenigſtens ein ſchlechter Held.

(Er breitet eine Serviette auf den Raſen, indeß Don Sylvio gedankenvoll auf und nieder geht.)

Nun, gnädiger Herr, alles iſt bereit. Setzt Euch. Ein Glas Alicantenwein bringt die Lebensgeiſter wieder in Ordnung.

(Er ſchenkt ein.)

Don Sylvio.

Sorge du nur für dich, mein Sohn! Ich habe eine ganz andre Stärkung für mein Herz. (mit Affect) An dich zu denken, o du, deren holdes Bild überall vor meinen Augen schwebt. Ja; schon jetzt fühl ich mich glücklich. Ich liebe, und hoffe. Und sind nicht Liebe und Hoffnung die Quellen unsrer besten Freuden!

(Er bleibt in einer nachdenkenden Stellung stehn.)

Pedrillo

(die Flasche in der Hand.)

Lieb' und Hoffnung sind die beiden
Quellen unsrer besten Freuden! —
Gut; das räum' ich ein.
Doch, mich deucht, die dritte fehlet,
Wenn uns heiße Liebespein,
Und getäuschte Hoffnung quälet,
Welches Labsal kann noch seyn,
Das den Muth des Kranken stählet? —
Ey, kein andres als der Wein!

Kostet doch nur von dieser kalten Pastete! Ihr werdet euch wundern, wie ich zu der ge-

kommen bin? O, Pedrillo weiß auch die Schliche zu finden! Er hat eine feine Nase, wenn er sie schon nicht so hoch trägt, wie manche andre Leute.

Don Sylvio (ißt sich und kostet.)

Ich sehe, du hast kein übel Talent für das Provlantirungswesen.

Pedrillo (ihm ein Glas reichend)

Nun, es lebe unsre Prinzessinn!

Don Sylvio.

Ach, mein Freund! wenn ich an das bejammernswerthe Schicksal dieses holden Geschöpfes denke, wie sie unter der niedrigen Gestalt eines Insekts herumirren, und in den Kelchen der Blumen ihre Nahrung suchen muß, von tausend Feinden bedroht, die ihr Daseyn alle Augenblicke vernichten können! — Ah! dann vergeht mir Essen und Trinken. — Aber siehe da, welche Erscheinung!

Pedrillo.

Ich sehe eine Zigeunerinn; sie kommt gerade auf uns zu. Eben kein liebiicher Besuch!

Don Sylvio.

Halte dein naseweises Maul! Was du für eine Zigeunerinn ansiehst, ist, ich wollte drauf schwören, eine Fee, die unter dieser unkenntlichen Gestalt, wer weiß ob in guter oder böser Absicht, unsre Gesinnungen ausforschen will. Wir müssen also äußerst vorsichtig seyn, sie nicht zu beleidigen.

Pedrillo.

Gnädiger Herr, ich müßte blinder als ein Maulwurf seyn, wenn ich mich geirrt hätte: Eine Zigeunerinn ist es, dabei bleib ich! Eine lumpichte, schwarzgelbe Vettel, wie sie auf den Dörfern herumgehn, und den Bauern für ein Almosen wahrsagen.

Don Sylvio.

Schweig Unverschämter! Hast du nie gehört, daß kluge Könige bisweilen incognito ihre

ihre Länder bereiſen, um mit ihren Augen zu ſehen, wie es darin zugeht? So zeigen ſich die mächtigſten Feen oft als alte Mütterchen oder Bettlerinnen, um die Wohlthaten, die man ihnen aus gutem Herzen erweißt, überſchwenglich zu belohnen. — Ich gehe der Fee entgegen. Dir aber rath' ich dein ungewaſchenes Maul zu zähmen!

(Geht ab.)

Pedrillo.

Je nun, wenn Euer Gnaden meint, daß mein Maul des Waſchens noch bedürfe; — dem läßt ſich bald abhelfen!

(Er thut einige Züge aus der Flaſche und wiſcht ſich dann den Mund ſorgfältig in die Serviette.)

Zweiter Auftritt.

Don Sylvio (mit der) Zigeunerinn.

Don Sylvio.

Hieher gute Frau! Ihr ſcheint euch gar früh auf den Weg gemacht zu haben. Darf ich euch etwas zur Erquickung anbiethen?

(Er reicht ihr ein Glas Wein und Semmel.)

Pedrillo (für ſich)

Nun, ſo wahr ich Pedrillo heiße, das nenn' ich die Perlen vor die Säue werfen!

Zigeunerinn.

Der Himmel bezahle dirs, ſchöner, junger Herr! mit dem ſchönſten, reichſten Mädchen von der Welt! Und wenn's eine geborne Prinzeſſinn wäre, du verdienteſt ſie vor tauſend andern!

(Sie trinkt.)

Don Sylvio (leiſe.)

Hörſt du Pedrillo?

Pedrillo.

Mein Sir! der Anfang klingt nicht übel. Aber Ihr müßt ein bißchen auf den Strauch ſchlagen. Thut als ob ihr ſie für eine wirkliche Zigeunerinn hieltet, und laßt Euch von ihr wahrſagen. Wartet, ich will ihr die Zunge bald löſen. (Er greift in die Hoſentaſche, als ob er Geld ſuche.) He da! du lederfarbnes Orakel!

Don Sylvio (drohend.)

Pedrillo! (zu der Zigeunerinn) Ihr ſcheint mit meinen Schickſalen nicht unbekannt zu ſeyn. Wär' es euch wohl möglich, mir über die Angelegenheiten meines Herzens einiges Licht zu geben? Ihr ſollt eure Kunſt gewiß an keinem Undankbaren verſchwenden.

Zigeunerinn.

Solchen hübſchen, jungen Leuten,
Ihr Verhängniß auszudeuten,
Iſt für meine Kunſt nicht ſchwer;
Reiche deine Hand nur her.

Don Sylvio.

Könnt ihr mir auf ein Paar Fragen
Auskunft geben?

Zigeunerinn.

Zweifle nicht!
Ich will dir getreulich ſagen,
Was dir dein Planet verſpricht.
(indem ſie ihn bei der Hand faßt.)
Aber Herrchen! — ein Ducätchen
Leg erſt in die Hand hinein!

Wirst dafür ein liebes Mädchen,
Reich wie eine Fürstinn, freyn!

Don Sylvio

(zieht seine Börse heraus und giebt ihr ein Goldstück)

Nimm!

Zigeunerinn (das Gold betrachtend)

Ey! gar mit einem Händchen
Nun, so laß in deinem Händchen,
Uns den Lauf des Schicksals spähn. —

(Sie besieht eine Weile das Inwendige seiner Hand.)

Noch kann ich nichts deutlich sehn;
Noch ein Goldstück, süßes Bübchen!

Don Sylvio (giebt ihr.)

Hier!

Zigeunerinn.

Nicht wahr, du hast ein Liebchen?

Don Sylvio (tief seufzend.)

Ach!

Zigeunerinn.

Ein allerliebstes Ding,
Flüchtig, wie ein Schmetterling;
Ja, so sind die Mädchen alle!

Don Sylvio (bei Seite zu Pedr.)

Ich erſtaune!

Pedrillo.

Herr ich falle
Aus den Wolken!

Beide.

Wie ſo richtig
Alles eintrift! unſtät, flüchtig,
Iſt ſie jetzt als Schmetterling.

Zigeunerinn.

Schlank und niedlich wie ein Püppchen; —
Rothe Wänglein, röthre Lippchen; —
Ein verliebtes Augenpaar; —
Junges Herrchen, red' ich wahr?

Don Sylvio.

Wahr; doch wenn werd' ich ſie finden?
Weißt du dieſes zu ergründen? —

Zigeunerinn.

Wirſt ſie finden, ſagt dein Stern;
Biſt vom Ziele nicht mehr fern.

Don Sylvio.

O, ſie wird die Sehnſucht ſtillen,
Die mein ganzes Herz durchglüht!

Pedrillo.

Ey! wer weiß, wo für Pedrillen
Schon ein hübſches Mädchen blüht!

Zigeunerinn.

Alles wird die Zeit enthüllen,
Was jetzt Dunkel noch umzieht!

(Sie entfernt ſich ganz leiſe, während Don Sylvio in Gedanken vertieft da ſteht, und Pedrillo die Geräthſchaften zuſammen packt.)

Don Sylvio.

Sie iſt verſchwunden!

Pedrillo.

Beim Element! über alle Berge.

Don Sylvio.

Nun Pedrillo auf! Laß uns mit guter Hoffnung und frohem Muth unſre heutige Tagereiſe antreten! — Aber ich ſehe hier mehr als einen Weg durchs Gehölze. Wo iſt Ihr

in? Mich deucht, ich habe ihn dieſen Morgen noch nicht geſehn.

Pedrillo (ſich umſehend.)

Da weiß nun der Guckguck, wo die kleine Beſtie geblieben iſt. (Er ruft und pfeift einigemahl) Ich habe den Hund ſeit dem verdammten Abentheuer mit dem Froſchgraben ganz aus der Acht gelaſſen. — Gnädiger Herr, Tintin wird ſich gewiß finden. Er kann ſich unmöglich weit verlaufen haben! Tintin! Tintin!

(Er lockt auf allerlei Art.)

Don Sylvio.

Der iſt verloren! Schlingel! vertraue man die nur etwas an!

Pedrillo.

Ich kann Euer Gnaden verſichern, daß ich das arme Thierchen die ganze Nacht auf dem Arm getragen habe. Das kleine Ding konnte ſich vor Müdigkeit nicht mehr rühren. — Aber ich fürchte immer, ich fürchte, daß ihn uns

vielleicht die vermaledeyte Fee Caraboſſe weggekapert haben kann!

Don Sylvio.

Da haſt du nicht unrecht. Ach, die Bosheit meiner grauſamen Feindinn verfolgt mich auf allen Schritten. Aber komm nur! Wir wollen eine Strecke auf dem Wege, den wir gekommen ſind, zurückgehn. Du weißt ja, daß Tintin von der Fee Radiante ausdrücklich zum Wegweiſer bei unſerm Abentheuer beſtimmt iſt. Welch ein Unglück, wenn wir unſern Führer verloren hätten! Ich gehe voran; mache, daß du bald nachkommſt.

(Geht ab.)

Pedrillo

(indem er ſein Bündel zuſchnürt.)

Das iſt nun wieder eine ſchöne Commiſſion, einen verlaufnen Hund auszuſtöbern. Wenn ſich die Frau Fee Radiante nicht etwa unſrer annimmt, können wir wieder den ganzen Tag durch Buſch und Hecken kriechen. Nun! —

(Er thut noch einen Zug aus der Flasche eh er sie einpackt)
eine Herzstärkung auf den Weg! — Man muß das Beste hoffen, das Böse kommt von selbst. Ist Tintin verloren, so bin ich der Sorge überhoben, auf ihn Acht zu geben. Am Ende, wer weiß, wozu es gut ist. Wer wollte über jede Kleinigkeit den Muth verlieren! (Er nimmt sein Bündel auf.)

Der Himmel schenke uns heute nur ein glückliches Abentheuer! Und sie, Prinzessinn Schmetterling! wenn wir sie wieder zu Gesicht bekommen, sey sie kein solcher Flatteraeist wie gestern. Gewöhnlichen Sommervögeln kann man's nicht verdenken, wenn sie ihr Heil in der Flucht suchen; aber ein Sommervogel, in dem ein hübsches Mädchen steckt, muß seine Mädchenart nicht so ganz verleugnen, sondern sich von seinem Liebhaber mit guter Manier erwischen lassen! — Es ist doch gar nicht fein, vor seinen guten Freunden zu fliehn, und sie zu nöthigen, sich die Lungensucht an den Hals

zu rennen, in Froſchgräben bis an die Knie zu ſinken, und ganze Fetzen von Haut und Kleidung an den Dornſträuchern ſitzen zu laſſen!

(Geht ab.)

Dritter Auftritt.

(Ein Wieſengrund in der Nähe eines Dorfes, im Hintergrunde das Ufer eines Baches.
Mäher und Mäherinnen mit Senſen, Sicheln und Rechen, treten unter einer bäuriſchen Muſik auf.)

Chor.

Auf, rüſtige Brüder
Und Schweſtern, herbei!
Ein Liedchen geſungen!
Die Senſen geſchwungen!
Friſch! mähet ſie nieder
Die grasvolle Wieſe,
Und thürmt dann in Schober
Das düftende Heu!

Eine Stimme.

Welch herrliches Wetter!
Kaum lispeln die Blätter,
Durchſäuſelt vom Weſte;

Eine andre.

Verscheucht uns die Schwüle
Des Mittags, ſo halten
Wir raſtend im Schatten
Der Bäume Gieſte;

Eine andre.

Und ſinkt dann der Abend,
Mit lieblicher Kühle,
Erquickend die Matten,
So ruft die Schalmey
Zum höflichen Feſte;

Ein Paar.

Man tanzt den Fandango,
Die Gegend, verſchönet
Im Mondſchein, ertönet
Von Freudengeſchrey.

(Das Chor wird wiederholt.)

Der Aufſeher.

Jetzt, ihr Burſche, Hand ans Werk. Ihr, (zu den Weibsleuten) graſet mit der Sichel dort um die Sträucher am Bache, und wenn ihr fertig ſeyd, kommt ihr uns nach.

(Die Mäher gehn weiter. Die Dirnen begeben sich nach dem Hintergrunde und grasen. Eine von ihnen fängt im Hingehen einen Schmetterling mit ihrem Strohhuthe.)

Mädchen.

Den hätt' ich erhascht! Ach, ein wunderschöner Sommervogel! Wart! ich will ihn an einen Faden binden, und wenn ich heimkomme ihn unserm Pfarrer bringen, der sich alle Sorten von Ungeziefer sammelt.

Vierter Auftritt.

Don Sylvio. Pedrillo (ganz außer Athem)

Pedrillo.

Fort ist er! Ach! — das Wetterding! Ich glaubte ihn schon so gewiß zu haben.

Don Sylvio.

Plumper Tölpel! mit dem Huthe darnach zu werfen! Wie leicht konntest du nicht das zarte Geschöpfchen zerquetschen!

Pedrillo.

Ey Sackerlot! Herr Don Sylvio, wie wollt Ihr denn sonst, daß man Euer geflügel

ten Prinzeſſinn beikommen ſoll? Wenn es aufs Laufen ankommt, nehm' ichs gewiß mit jedem auf, der nicht mehr als zwei Beine hat. Aber einen der fliegen kann, ja den mag ein andrer zu Fuß einholen! — — Aber, Herr Don Sylvio! ich bitt' euch, ſachte! ſachte! Seht doch nur jene Grasnymphe dort! Sie hält einen Schmetterling am Faden! So wahr ich Pedrillo bin, unſre Prinzeſſinn!

(Er läuft hin, und holt das Mädchen mit dem Schmetterlinge.)

Don Sylvio.

Ich zittre vor Freude und Angſt. Wenn es die Erfüllung meines Traumes wäre? Wenn mein Nebenbuhler, unter dieſer angenommnen Geſtalt, ſich ihrer bemächtiget hätte? Doch ich will mich faſſen; ich will erſt durch Güte verſuchen! —

Pedrillo

(zu dem Mädchen das ſich ſträubt.)

Ey, ſo komm doch nur! Es wird dir ja nicht um den Hals gehn!

Mädchen.

Und was wollt ihr denn nun von mir?

Don Sylvio.

Nichts, mein Kind, als diesen Schmetterling. Fodre was du willst, — mein ganzes Vermögen! —

Den Verlust dir zu vergüten,
Mädchen sprich, was soll ich bieten?
Meine ganze Baarschaft? — Hier!
Nimm sie! — gib das Thierchen mir!

Mädchen.

Geld macht mir nur wenig Freude,
Wenn ihr um den Preis mich fragt,
Nun, so fodr' ich das Geschmeide,
Welches ihr am Halse tragt.

Don Sylvio (ergrimmt ihr drohend)

Ha Verräther! deine Tücke
Zeigt in dieser Fodrung sich;
Gib den Schmetterling zurücke!
Oder ich erdrossle dich!

Das Mädchen (fliehend.)

Hülfe! Hülfe! Mörder! Diebe!
Schwestern! Freunde! steht mir bei!

(Sie läßt den Schmetterling entfliegen, und läuft, von Don Sylvio mit bloßem Schwerte verfolgt, zu ihren Gefährtinnen, die ſich mit ihren Rechen und Sicheln gegen ihn zur Wehre ſetzen.)

Pedrillo.

Nun was gilt's, hier ſetzt es Hiebe!
Dieſer tolle Streich der Liebe
Führt zu einer Prügeley.

(Er ſucht ſeinen Herrn zurückzuziehn.)

Herr, wir haben Zeit zu fliehen,
Spart nur alle Gegenwehr!
Seht, ich bitt' euch! Bauern ziehen
Schon von allen Seiten her!

(Eine Bauerdirne reißt dem Don Sylvio von hinten das Medaillon ab und entſpringt damit.)

Don Sylvio

(ihr nacheilen will, aber von Pedrillo abgehalten wird.)

Ha! du biſt's, verwegner Räuber! —

Pedrillo (zu Don Sylvio.)

Seid, zum Henker, doch geſcheid!

Bauern (mit Prügeln und Heugabeln.)

Seht! ſie morden unſre Weiber!
Brüder! friſch drauf los geblaut!

(Die Bauern gehn auf Don Sylvio los.)

Pedrillo

(den eine Weibsperſon bei den Haaren faßt.)

Kratze, du verdammte Hexe!

Don Sylvio
(zu den Bauern die auf ihn eindringen.)
Schurken! ſeht ihr dieſes Schwert!
(Er ficht, wird aber überwältigt und zu Boden geworfen.)

Pedrillo
(der ſich von den Bauern umringt ſieht.)
Gegen Einen ihrer Sechſe!

Alle Bauern.
Schlagt ihn todt, wenn er ſich wehrt!
(Er wird, nachdem er ſich eine zeitlang gewehrt, zu Boden geſchlagen.
Die Bauern ſtehn erſchrocken um ſie her.)

Ein Bauer.
Nach der Kleidung ſind es Städter;
Kennt ſie Jemand von Geſicht?

Ein anderer (der ſie in der Nähe beſichtiget.)
Mauſetodt! wer war der Thäter,
Der den Mord beging?

Alle.
Ich nicht!

Einige Bauern.
Weh uns! ach ſie ſind erſchlagen!
Vor Gericht wird man uns ziehn!

Alle.
Fort! vergebens ſind die Klagen,
Keine Rettung, als entfliehn!
(Alle laufen davon

Zwei

Zweiter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Wald.)

Don Sylvio (unter einem Gebüſch von wilden Roſen ſchlafend.) Pedrillo (hinter dem Geſträuch hervorſtreckt.) Donna Felicia und Laurette, beide in Jagdkleidung mit Flinten. Die erſte betrachtend gegen Don Sylvio hingebückt. Die andere ein wenig zurückgetreten, mit beobachtendem Blick auf ihre Gebieterin.)

Laurette (für ſich.)

Sie ſcheint mit zärtlichem Entzücken,
Den ſchönen Schläfer anzublicken!
Ihr Auge ſtarrt, die Wangen glühn. —

Donna Felicia

(nach einer ziemlichen Zwiſchenzeit.)

Laurette komm! wenn man uns ſähe!

Laurette.

Er ſchläft, kein Menſch iſt in der Nähe;
Wär' ich wie Sie, — ſo küßt' ich ihn.

D. Felicia.

Schweig, Thörinn! denke, welches Schrecken
Erwacht er! —

Laurette.

Ey, er wird ja nicht. —

Pedrillo.

Ich hätte Luſt mich zu entdecken;
Doch laß uns horchen, was man ſpricht!

(Er ſchleicht ſich hinter dem Gebüſch weg und kommt ihnen in den Rücken.)

D. Felicia.

Komm! komm!

Laurette.

Iſt's Ernſt?

D. Felicia.

Kannſt du noch fragen?

(Sie geht einige Schritte, bleibt wieder ſtehn, und wirft einen ausdrucksvollen Blick auf den Don Lopez.)

Laurette (bei Seite)

Sie ſeufzt; ihr Blick iſt Lieb' und Schmerz!

D. Felicia.

Ich habe keine Luſt zu jagen; —
Mich ſchmerzt der Kopf; — —

Laurette (für ſich.)

Nein, nein, das Herz!

(zu Donna Felicia die einen falſchen Weg nimmt.)

Wir müſſen links; die Pferde ſtehen
Dort im Gebüſch; — ich hole ſie.

(geht voran.)

D. Felicia (langſam folgend.)

Um meine Ruh' iſt es geſchehen!
Leb wohl!

(ſie wirft ihm einen Kuß zu.)

mein Herz vergißt dich nie!

(Sie kehrt wieder um.)

Laurette (zurückkommend.)

Nicht wahr? aus dieſem Zauberkreiſe —

D. Felicia.

Bſt! bſt! Laurette, ſprich doch leiſe!
In aller Welt, wer mag er ſeyn?

Von edlem Anſehn! — ſo allein
Das Land zu Fuße zu durchſtreichen?

Laurette.

Mich deucht, es iſt kein gutes Zeichen.

D. Felicia.

Sollt' er ein Abentheurer ſeyn?

Pedrillo (der hervortritt.)

Er iſt nicht, wie ihr meint, allein.

D. Felicia.

Weh mir!

Laurette.

Hier gilt es, ſich zu faſſen!
(zu Pedrillo)
Ihr ſcheint den Leuten aufzupaſſen!

Pedrillo.

Ey, ſchöne Damen, nein! verzeiht,
Ich halte viel auf Ehrlichkeit.

Laurette.

Kann man erfahren, wer ihr ſeyd?

Pedrillo.

Ich bin Pedrillo, ſchönſte Dame!

D. Felicia.

Und eures Mitgefährten Nahme?

Pedrillo.

Ist Den — ihr legt mir doch nicht Schlingen? —
Mein Herr — allein, vor allen Dingen,
Versprecht mir auch Verschwiegenheit!

D. Felicia.

Nur hurtig, Freund, eh' er erwachet!

Pedrillo.

O, deshalb, meine Schönen, machet
Euch keinen Kummer! Er bedarf
Des Schlafs. Es ist noch nicht so lange,
Daß er, nach einem Handgefechte
Mit einem Dutzend Bauernknechte,
Und hinter drein nach einem Gange
Von sieben Stunden, hier im Kühlen
Vor Mattigkeit sich niederwarf.

Laurette.

Zu Fuß, und eine solche Weite?

Pedrillo.

Man reißt gar schnell auf Feerey!

Laurette.

Erklärt mir doch, was das bedeute,
Die Art zu reiſen iſt ganz neu.

Pedrillo.

So wißt, wir wandern ſeit zwei Tagen,
Um die Prinzeſſinn zu erjagen;
Denn, — unter uns! das arme Ding
Iſt, vor der Hand, — ein Schmetterling.

D. Felicia und Laurette
(gegen einander)

Kann man wohl ärgern Unſinn hören!

Pedrillo.

Ja, ja! mein Herr brennt lichterloh, —
Wiewohl in Züchten und in Ehren —

D. Felicia.

Laßt uns doch ſeinen Nahmen hören!

Pedrillo.

Er heißt, — er heißt (heimlich) Don Sylvio:
Sein Gut Roſalva; ich bediene
Ihn ſchon von Kindesbeinen an.

Felicia und Laurette (bei Seite)

Zu ehrlich dumm iſt ſeine Miene,
Als daß man Argwohn ſchöpfen kann.

Pedrillo.

Wenn wir erſt unſern Flüchtling finden,
Dann ſoll der Zauber bald verſchwinden.
Kommt Zeit, kommt Rath! Man wird ja ſehn!

D. Felicia (mit Unmuth.)

Wir haben hohe Zeit zu gehn,
Laurette, komm!

Pedrillo.

Ach, ſchon ſo eilig? —
Bewahret mein Geheimniß! (den Finger auf den Mund legend.)

Laurette.

Treulich!
Aus meinem Munde kommt es nie;
Ich plaudre nicht nach Mädchenweiſe;
Lebt wohl!

D. Felicia.

Viel Glück auf eurer Reiſe!
(im Gehn.)

zuſammen
Was ich jetzt fühle, fühlt' ich nie!
Laurette.
Mir deucht, wir ſcheiden viel zu früh!
Pedrillo.
Sie gehn; mir iſt, ich weiß nicht wie!

Zweiter Auftritt.

Pedrillo allein;

(nachdem er ihnen eine Zeitlang noch nachgesehen hat.)

Pedrillo! Pedrillo! sage mir bist du's, oder bist du's nicht? Wachst du, oder träumst du? Hast du bloß deine gewöhnliche fünf Sinne, oder sind ein Paar neue hinzugekommen? Ich mag mich begucken, mich betasten, mich zehnmahl herum drehn, hin und her sinnen, überlegen — es bleibt mir nun einmahl unmöglich aus mir selbst geschcidt zu werden. Mein Sir! wenn das nicht ein handgreifliches Exempel von Bezauberung ist, so weiß ich nicht was man so nennen will! Ach! die kleine, frische Brünette, mit den schelmischen Augen, mit dem niedlichen Mäulchen! — ach! da steht sie noch immer zum Greifen vor mir! Aber leider! leider nur in Gedanken! Sie selbst sehe ich nicht mehr, und der Himmel weiß, ob ich sie in meinem ganzen Leben

e wieder zu ſehn bekomme! Sie kamen wie aus den Wolken herab, und ſo ſind ſie auch wieder verſchwunden. Und ich weiß nicht einmahl — o, ich Erzdummkopf! nicht nach ihrem Nahmen und Aufenthalte zu fragen! Es iſt ein rechtes Unglück, daß mir immer der klügſte Gedanke gerade zuletzt einfällt! Ich weiß mir keinen andern Rath, als meinen Herrn zu wecken; der wird mir, als ein Gelehrter, doch wohl zurecht helfen können.

(er rüttelt ihn.)

Dritter Auftritt.

Don Sylvio (auffahrend)

Unglückſeliger! aus welchem Traume weckſt du mich!

Pedrillo.

Ey, beim Element! da hat ſich was zu träumen! Es ſind ganz andre Dinge auf dem Tapet. Aber, gnädiger Herr! wenn Ihr noch ein Fünkchen Barmherzigkeit habt, ſo ſagt

mir, ob ich wirklich Pedrillo bin, oder nicht?

Don Sylvio.

Was für eine Tollheit kommt dich an? Weßwegen solltest du nicht noch der seyn, der du warst?

Pedrillo.

Seht mich nur erst genau an, von Vorne und von Hinten!

Don Sylvio.

Alberner Junge! was ist dir denn so Außerordentliches begegnet? Mach' es kurz, wenn ich bitten darf!

Pedrillo.

Ja, das läßt sich auch nur so aus dem Aermel schütteln. Nur Geduld! Ihr sollt alles Haarklein erfahren. Mein Herr! wenn ich ein Mahler wäre, ich wollte sie Euch abkonterfeyn, da solite auch nicht der kleinste Zug dran fehlen! Ich sehe sie noch, die großen Augen, und die allerliebste schalkhafte Miene,

mit der ſie mich anlachte, daß mir's nicht anders war, als ob ſie mein Herz an einem Bindfaden zöge.

Don Sylvio.

Dir hat vermuthlich von irgend einem Abentheuer mit einer hübſchen Bauerdirne geträumt?

Pedrillo.

Ey, ich dächte gar! Bleibt mir mit Träumen und Bauerdirnen weg. Ich denke, Herr, Ihr ſollt den Vogel aus den Federn kennen lernen. Hört nur zu! Ihr wart eingeſchlafen. Bei mir wollte es aber gar nicht vom Flecke; es mochte wohl dazu kommen, daß mich noch mein Buckel von den Püffen der Bauerlümmel gewaltig ſchmerzte. Ich nahm meine Zuflucht zur Flaſche, that zwei oder drei Züge, — vielleicht mochtens auch viere geweſen ſeyn; — ich kann es nicht mehr ſo eigentlich ſagen.

Don Sylvio.

Nun, mein Sohn, du erzählst, nach deiner Gewohnheit, fein in die Breite. Wenn das so fort geht, werden wir Beide das Ende deiner Erzählung schwerlich erleben. Wozu denn alle diese armseligen Nebenumstände! Du hast nicht geschlafen, wie du sagst, sondern getrunken, und wahrscheinlich im halben Rausche, wer weiß was für eine Läpperei, für etwas Außerordentliches angesehn.

Pedrillo.

Ey, gnädiger Herr! wenn Ihr mich alle Augenblicke aus dem Concepte bringen wollt, da kann ich unmöglich vorwerts kommen. So viel kann ich euch versichern, daß ich nichts im Kopfe hatte, sondern so munter und nüchtern war, daß ich Euch die ganze Unterredung von Wort zu Wort hersagen könnte. Das wird ja zu seiner Zeit alles finden. Wo blieb ich denn aber? —

Don Sylvio.

Pedrillo, mein Freund! ich ſehe du machſt Miene, meine Geduld auf die äußerſte Probe zu ſetzen. Nun laß dich nicht ſtören! Ich will aushalten, ſo lang es die Natur vermag, weil's einmahl mein Schickſal iſt ein Märtyrer deiner Waſchhaftigkeit zu werden.

Pedrillo.

Es ſollte mir von Herzen leid thun, wenn ich eurer Gnaden Geduld mißbrauchte. Allein, wer kann ſich helfen! Ihr ſeht ja, ein Wort giebt das andre. Eilen bringt kein Gutes! Wenn man A ſagt, muß man auch B ſagen.

Don Sylvio.

Ganz recht! Aber nur weiter. Du konnteſt alſo, zu meinem Unglück, nicht ſchlafen —

Pedrillo.

Ja ja, ſo war's. Da habt Ihr mir wieder ins Gleis geholfen. Nun, Ihr werdets wohl ſelbſt erfahren haben, gnädiger Herr, wie's einem zu gehn pflegt, wenn man nicht

einſchlafen kann, daß man auf hunderterley Gedanken verfällt, Kalender macht. — Kurz, das war bei mir der Fall; ich ſtellte meine Betrachtungen über unſre Wanderſchaft an; und was das für ein herrliches Leben ſeyn würde, wenn uns einmahl eine Fee in ihrem Schloſſe bewirthete; — welches auch, im Vorbeigehn zu ſagen, da es mit unſerm Proviant gewaltig auf die Neige geht, je eher je lieber, geſchehn möchte. Nun, daß ichs kurz mache, ſeht gnädiger Herr, wenn man des Wolfes gedenkt, iſt er nicht weit. — Ich hatte mich ſo ganz in die Gedanken an unſre Fee vertieft, daß ich nicht ſah und hörte, was in meiner Nähe vorging. Und wie ich zuletzt die Augen aufhob, — da ſah ich — Rathen euer Gnaden einmahl, was ich geſehn habe?

Don Sylvio.

Da ſahſt du in einen Bach, und ſahſt — den albernſten, dümmſten, unverſchämteſten, langweiligſten, abgeſchmackteſten Schurken von

einem Eſel, der ſeit Bileams Zeiten jemahls den Mund aufgethan hat. Nicht wahr?

Pedrillo.

Ihr habt es nicht getroffen, Herr! — Eine Fee ſah ich, daß Ihr's nur wißt, und obendrein die ſchönſte, feenmäßigſte Fee, die man nur ſehn kann!

Don Sylvio.

Eine Fee ſagſt du? Und woher wußteſt du denn, daß es eine Fee war?

Pedrillo.

Woher ichs wußte? Ey, Potz Velten! Ich, der ich ſchon ſo lange in Euren Dienſten bin, ich ſollte nicht wiſſen, was eine Fee iſt? — Wenn es keine Fee war; ſo ſagt, Pedrillo ſey ein Stockfiſch, und laßt mich wäſſern und bläuen, wie einen Stockfiſch. Ich ſag' euch, Herr, ihr Geſicht glänzte wie ein Carfunkel, daß es auf eine große Strecke um ſie her ganz hell wurde.

Don Sylvio.

Nun gut. Aber wo sahst du denn die Fee? Und was machte sie denn?

Pedrillo.

Was sie machte? Nichts. Aber sie schaute Euch an, nicht anders, als ob man das Sehen bald verbiethen würde. Sie stand ganz dicht an Euch, ein wenig gebückt, und sah Euch immer unverwandt an, daß es eine Lust war.

Don Sylvio.

War sie allein?

Pedrillo.

O, das ist eben der Hauptumstand. Wäre sie allein gewesen, so würde ich nicht so viel Aufhebens von ihr machen. Aber sie hatte eine andre kleine Fee, oder Nymphe, oder wie Ihr sie nennen wollt, bei sich; das niedlichste, holdseligste Geschöpfchen —

Don Sylvio.

Wie sah sie denn aus?

Pedrillo.

Wie geſagt, Herr, ein kleines, liebliches Ding; pechſchwarze Haare —

Don Sylvio.

Ich will wiſſen, wie die Fee ausſah. —

Pedrillo.

Ihr könnt mirs glauben, ein allerliebſtes Geſchöpf; nicht zu fett, und nicht zu mager; friſch und blühend wie eine Morgenroſe. —

Don Sylvio.

Ich verlange, daß du mir die Fee beſchreiben ſollſt, und du ſprichſt nur immer von ihrem Mädchen!

Pedrillo.

Ey! von was ſollt' ich auch ſonſt reden? Ich hatte ja gar nicht Zeit, die andre recht anzuſehn. Ich hätte den ganzen Tag nichts thun mögen, als ſie angaffen.

Don Sylvio.

Aber die Fee?

Pedrillo.

Nun, wie ich Euch gesagt habe, die Fee stand und sah Euch an. Ich weiß sonst eben nicht viel von ihr zu sagen; denn das kleine Ding brachte mich immer aus dem Gleise. Uebrigens kann ich Euch versichern, daß es eine wunderschöne Fee war, die von Demanten und Carfunkeln so hell strahlte, daß man sie nicht lange ansehn konnte. Aber die Kleine — —

Don Sylvio.

Sprachen sie denn nichts miteinander? Hörtest du nichts? Was sagte die Fee?

Pedrillo

O, recht hübsche Sachen, das versichre ich Euch. Ich schlich mich unbemerkt an sie heran, und habe kein Wort auf die Erde fallen lassen. — Sackerlot, sagte sie, das ist doch ein scharmanter junger Mensch! — Gelt, gnädige Frau? sagte die Kleine, ich will kein ehrliches Mädchen seyn, wenn ein so schmucker

Junggeſelle auf zehn Meilen in die Runde anzutreffen iſt!

Don Sylvio.

Wenn ſie das geſagt haben, mein guter Pedrillo, ſo ſind es eher ein paar Landſtreicherinnen, als Feen geweſen. Wenn haben Feen jemahls in einem ſo pöbelhaften Tone geſprochen?

Pedrillo.

Ich muß Euer Gnaden bekennen, daß ich ſelbſt einen kleinen Scrupel bekam, und das machte mich auch ſo beherzt, daß ich näher zu ihnen ging, und mich mit ihnen ins Geſpräch einließ. Aber, wie ich dem kleinen Mädchen in die Augen ſah, und die Aehnlichkeit der andern mit dem kleinen Bildniß, das Euch die Fee gegeben hat, entdeckte —

Don Sylvio.

Du faſelſt, mein guter Pedrillo. Aehnlichkeit mit dem Bildniſſe meiner Prinzeſſinn?

Dieſer einzige Umſtand beweiſet hinlänglich, daß du geträumt haben mußt.

Pedrillo.

Laßt mich einmahl das Bild ſehn! — Pox Element! es iſt nicht anders, als ob es an ihr herunter geſchnitten wäre! Ich wollte ſchwören — —

Don Sylvio.

Du biſt ein Narr! Dieſem Bilde kann niemand in der Welt ähnlich ſehn als die Prinzeſſinn ſelbſt. Davon bin ich ſo feſt als von meinem Daſeyn überzeugt. Nun kann aber meine Prinzeſſinn nicht eher aufhören Schmetterling zu ſeyn, als bis ich ſie gefunden, und ihr Kopf und Flügel ausgeriſſen habe: folglich iſt es eine offenbare Unmöglichkeit, daß die Perſon, von der du ſprichſt, meiner Prinzeſſinn ähnlich ſah.

Die Fee wird mich nicht triegen;
Nein! dieſes Bildes Zügen,

Ich weiß es, kann allein
Das Urbild ähnlich seyn.

Pedrillo.

Herr! nennt mich einen Ketzer —

Don Sylvio.

Schweig', unverschämter Schwätzer!

Pedrillo.

zusammen { Ich schwör' euch Stein und Bein!

Don Sylvio.

Es kann nicht möglich seyn.

Pedrillo.

Nun, soll ich dem nicht trauen,
Was meine Augen schauen,
Wem soll ich traun? Potzdaus!
Das redt mir keiner aus!

Don Sylvio.

Schweig' Einfaltspinsel, schweige!

Pedrillo.

Ich sprech' als Augenzeuge!

zusammen { Bei hellem Tageslicht
Täuscht sich Pedrillo nicht!

Don Sylvio.

zusammen { Dieß himmlische Gesicht
Hat seines Gleichen nicht!

Pedrillo.

Kurz und gut! Ihr könnt glauben, was Euch beliebt. Es wird sich seiner Zeit schon zeigen, wer recht hat. Denn die Fee, denk ich, wird es bei diesem ersten Besuche nicht bewenden lassen. Sie machte mir, beim Velten! eine Miene, als ob sie nicht viel Gutes im Schilde führte, und schien es gar nicht gern zu hören, daß ihr in einen bezauberten Schmetterling verliebt seyd.

Don Sylvio.

Hast du ihr denn das gesagt, Pedrillo?

Pedrillo (verlegen.)

Wenn ichs nicht hätte sagen sollen, so bitt ich Euer Gnaden tausendmahl um Vergebung. Ich weiß selbst nicht wie mir geschah; die kleine Hexe, ihr Mädchen, machte mich so treuherzig, daß sie mir eins nach dem andern ablockte.

Don Sylvio.

Sie fragte dich alſo aus, und du ſagteſt ihr alles?

Pedrillo.

Ja, gnädiger Herr! Aber ſo verblümt, daß ſie nichts hätte verſtehen können, wenn ſie keine Fee — —

(Man hört einen Schuß in der Nähe.)

Don Sylvio.

Was iſt das? ein Schuß? und ſo nahe?

(es fallen noch einige Schüſſe)

Und wieder? —

Pedrillo.

Hört, hört! welch Geſchrei! Degen klir-ren — Seht doch, dort! drei von ſieben Be-waffneten angefallen; — eine Dame ſpringt aus dem Wagen, —

Don Sylvio.

Nur fort! Die ſchwächſte Parthie hat das größte Recht auf unſern Beiſtand!

(Er zieht ſein Schwert, Pedrillo ſchwingt ſeinen Knotenſtock; beide eilen nach der Gegend des Kampfes.)

Vierter Auftritt.

(Die Muſik hebt an. Donna Camilla tritt, von ihrem Kammermädchen unterſtützt, auf, und ſinkt ohnmächtig an einem Baume nieder. Ihr Mädchen ſucht ihr Hülfe zu leiſten. Man hört ein verwirrtes Getümmel, das ſich aber allmählich zu entfernen ſcheint.)

Don Sylvio (hinter der Scene.)

Ha! Räuber und Mörder!
Es ſoll euch nicht glücken! —.
Steht! Wehrt euch! — Ihr wendet,
Ihr Memmen, den Rücken
Beim erſten Empfang?

Pedrillo (nach einiger Zeit.)

Der Kampf wär' geendet.
Zwei ſtreckt' ich darnieder;
Die rauben nicht wieder;
Ein dritter entſprang.

Fünfter Auftritt.

Don Eugenio, (der den) Don Sylvio (und) Pedrillo (an der Hand gefaßt hat; hinter ihnen) Don Gabriel (der dem verwundeten Kammerdiener des Don Eugenio den Arm mit seinem Schnupftuche verbindet.)

Don Eugenio.

O Freunde! vom Himmel
Zum Schutz uns gesendet!
Ihr gabt mir sie wieder,
Camillen — wo ist sie? —

Don Gabriel.

Sie nahm diesen Gang.

(Don Eugenio erblickt Camillen, stürzt zu ihr hin und schließt sie in seine Arme.)

Don Gabriel

(zu Don Sylvio und Pedrillo.)

Großmüthiger Ritter!
Und ihr, sein Begleiter!
Euch, muthige Streiter!
Euch weihen wir alle
Den brünstigsten Dank.

Don Sylvio.

Herr Ritter! nichts weiter!
Ich bitt' euch, verſchonet,
Verſchont mich mit Lobe!
Ich bin ſchon belohnet,
Ich habe den Pflichten
Der Menſchheit genügt.

Don Eugenio

(bemüht Camillen empor zu richten.)

O meine Camilla!
Ich bin es! Erhebe
Dein Auge! Ich lebe,
Wir haben geſiegt.

(indem er ſie zu D. Sylvio hinführt.)

Iſt dir mein Leben theuer,
So danke dem Befreyer,
Der mich für dich erhielt!

D. Camilla.

O leſ't in meinen Blicken,
Herr Ritter, mein Entzücken,
Den Dank, den meine Seele,
Für eure Großmuth fühlt!

Don Sylvio.

Erhohlt euch, edle Schöne!
Der Anblick dieſer Scene
Iſt mir der ſchönſte Lohn.

Don Gabriel.

Laßt uns nicht länger weilen!
Die Nacht wird uns ereilen,
Ihr ſeht, es dämmert ſchon.

Don Eugenio

(zu Don Sylvio.)

Mein edler Freund! gewähret
Mir eine Bitte! kehret
Auf meinem Landſitz ein!

Pedrillo

(indem er ſeinen Herrn bei Seite zieht.)

Herr Junker! thut es immer!
Das junge Frauenzimmer
Scheint noch voll Angſt zu ſeyn.

Don Sylvio.

Ich würde meine Pflichten
Zur Hälfte nur verrichten,
Ließ ich euch jetzt allein.

Alle.

Wohlan! so laßt uns reisen!

zusammen

Don Eugenio. D. Gabriel und D. Camilla.

Und froh den Himmel preisen,
Und der Gefahr entgangen,
Uns unsers Glückes freun!

Don Sylvio.

Einst werd' auch ich, o Liebe!
Mich deiner Wonne freun.

Pedrillo.

Bald wird bei guten Speisen,
Und einer vollen Flasche,
Pedrillos Herz sich freun.

(Alle gehn ab.)

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Ein Saal mit offnen Flügelthüren, welche die Ausſicht auf einen Park geben.)

Donna Felicia (allein.)

Rezitativ.

Ich werd' ihn wiederſehn! — Gewiß! Mit jedem Schlage
Sagt mir mein ahnend Herz: — Du wirſt ihn wiederſehn!
Doch ach! noch ängſtet mich ſo manche ſchwere Frage;
Noch mancher Knoten iſt zu löſen, auszuſpähn
Noch manch Geheimniß. Nur in ſelbſtgeſchaffnen Bildern
Stellt meine Seele ſich des Edlen Schickſal dar: —

Wenn er vielleicht ein Spiel des falſchen Glückes
war,
Und ich vermöchte ſie zu mildern
Die Leiden, die ſein Loos ihm auferlegt, —
Welch Glück! — — Wie aber, wenn, von un
heilbaren Schmerzen
Zerriſſen, er, wie ich, im Herzen
Den Pfeil der Liebe heimlich trägt? —
Mußt' er vielleicht mir nur zur Qual erſcheinen?
Entriß ein einz'ger Augenblick,
Mir meines Lebens Ruh' und Glück,
Und bleibt kein Troſt für mich, als hoffnungsloſes
zu weinen?

O Liebe, die zum erſten Mahl
Des Herzens Freiheit mir entwendet!
Sprich, wenn die bitterſüſſe Qual
Der ſchmachtenden Erwartung endet! —
Sie iſt entſchieden, meine Wahl! —
Kein Ausdruck ſagt, was ich empfinde,
Seit ich den holden Jüngling ſah;
Noch immer iſt es mir, als ſtünde
Ich, tief verſenkt im Anſchaun, da. —
Ich ging mit unheilbarer Wunde,
Gern hätt' ich wie ein Kind geweint;

Mein Herz, mein Herz! wenn kommt die Stunde,
In der dein Abgott dir erſcheint!

Zweiter Auftritt.

Laurette.

Ein herrlicher Morgen! gnädige Frau; und ich finde Sie noch hier im Salon? Und in Neſſinung, oder, wenn ich es ſagen darf, — ſchwermüthig?

Donna Felicia.

Schwermüthig?

Laurette.

Wie ich Euer Gnaden noch nie ſah.

Donna Felicia.

Närriſches Mädchen! warum ſollt' ich denn heute ſo ganz anders ſeyn als ſonſt. Vielleicht etwas ernſthaft; — aber ſchwermüthig? da irrſt du dich.

Laurette.

Und doch kam mirs vor, als hätt' ich eben jetzt ein leiſes, leiſes Seufzerchen gehört!

Wohin das wohl geflogen seyn mag? — Doch wir wollen von etwas anderm reden. Ich kann unser gestriges Abentheuer noch gar nicht aus den Gedanken verlieren. Ich bin offenherzig genug Euer Gnaden zu gestehn, daß mir diese Nacht davon geträumt hat. Der kleine Endymion, den wir unter dem Rosenbusche schlafend fanden; — das werden mir Euer Gnaden doch zugeben, daß man nicht leicht eine schönre Mannsperson sehn kann?

Donna Felicia.

Du sprichst ja mit einer Begeisterung, als ob du über und über in ihn verliebt wärst!

Laurette.

Verliebt? ich in ihn? — Ey, dafür behüte der Himmel! Das könnte eine seltsame Collision geben.

Donna Felicia.

So? Nun, du magst denken was du willst, so kann ich doch nicht sagen, daß ich ihn so übernatür-

natürlich ſchön gefunden hätte, als du ihn machſt.

Laurette.

Uebernatürlich ſchön? das wollte ich eben nicht ſagen, denn ich verſtehe mich nicht auf übernatürliche Schönheiten.

Donna Felicia.

Ich merke, du willſt um Worte zanken, um mir bei der Gelegenheit etwas abzulocken. Ich will dir aber den Kunſtgriff erſparen, und geſtehn, daß er mir ſelbſt liebenswürdig vorkam.

Laurette.

Da haben euer Gnaden das rechte Wort geſagt! Liebenswürdig; das war es, was ich eigentlich ſagen wollte. Und das, deucht mich, iſt auch der Hauptpunkt, auf den es bei der Sache ankommt. Denn, was uns liebenswürdig ſcheint, das ſind wir auch ganz natürlich geneigt zu lieben.

Donna Felicia.

Folglich! — Ich ſehe wohl, du haſt dir einmahl in den Kopf geſetzt, daß ich in ihn verliebt ſeyn müſſe; und — ich laſſe dir die Freiheit zu denken, was du willſt. —

Laurette.

Und auch, unter vier Augen — zu ſagen was ich denke? —

Donna Felicia

(lächelnd den Kopf ſchüttelnd.)

Mädchen! Mädchen!

Laurette:

Man glaubt leicht, was man wünſcht Und in der That, ich wünſchte im ganzen Ernſte, Euer Gnaden möchten ſich in den liebenswürdigen Abentheurer verliebt haben!

Donna Felicia.

Ich begreiffe doch nicht, welch Intereſſe du dabei haben kannſt?

Laurette.

Je nun, — ohne ein kleines Nebenintereſſe in Anſchlag zu bringen, vermuthe ich, daß ſo ein kleiner Roman eine nicht unwillkommne Revolution in unſrer bisherigen Lebensweiſe verurſachen, — etwas mehr Schwung und Mannichfaltigkeit hinein bringen würde.

Es iſt wahr, wir leben hier ein wahres arcadiſches Leben. Wir haben alles was nöthig iſt, uns in die Schäferwelt der Dichter verſetzt zu glauben: Blumen, Lämmer, Nachtigallen, Silberbäche, Hain und Fluren, Morgenroth und Mondſchein; — und ebendrein keine andre Sorge, als unſre Tage aufs angenehmſte zuzubringen. Aber — die liebe Einförmigkeit! — Die ſchönſte Melodie verliert, allzuoft geſungen, ihren ganzen Reiz. Ohne Abwechſelung wird man des Beſten überdrüßig. Einen Tag wie den andern blauen Himmel und Sonnenſchein: — ach, da ſehnt man ſich zuletzt nach Wolken und Regen-

güſſen! — Im Reich der Liebe, ſagt man, ändre ſich das Wetter alle Tage, wohl gar alle Stunden.

Der Leichtſinn weicht den Sorgen,
Aus Zutraun wird Verdacht,
Auf einen heitren Morgen
Folgt plötzlich düſtre Nacht;
Wenn hoher Grad von Hitze
Stoff zur Entzündung gab,
So kühlt wohl gar durch Blitze
Die Luft ſich wieder ab.

Von Amors Pfeil getroffen,
Lernt das erwachte Herz,
Begehren, fürchten, hoffen,
Genießen Wonn' und Schmerz;
Lernt vor Entzücken weinen,
Sich ſüßer Schwermuth weihn,
Und minder glücklich ſcheinen,
Es deſto mehr zu ſeyn.

Donna Felicia.

Mädchen! du ſprichſt ja wie ein Buch! — Aber, da wir einmahl ins Schwatzen gerathen

ſind, ſage mir, erinnerſt du dich noch, was uns jener Burſche von ihm erzählte?

Laurette.

O ja! — Und, im Vorbeigehn geſagt, der Erzähler gefiel mir beſſer als die Erzählung. — Er nannte ihn Don Sylvio von Roſalva. Nach der Beſchreibung, ein echtes Exemplar von einem irrenden Ritter, — freilich nicht von der traurigen Geſtalt. —

D. Felicia.

Ich geſtehe dir, Laura, ich intereſſire mich für dieſen jungen Menſchen. Aber wenn alles wahr iſt, ſo müßte er nicht viel beſſer als verrückt ſeyn.

Laurette (die Achſeln zuckend.)

Daß es dieſem Pedrillo nicht in den Sinn gekommen ſey, uns etwas weiß zu machen, dafür bürgte leider! die treuherzige Schafsmiene, mit der er die größten Ungereimtheiten vorbrachte.

D. Felicia.

Ach freilich wohl!

Laurette.

Mir fällt etwas ein. Es ist doch ein allzuschwermüthiger Gedanke, sich einen so jungen, liebenswürdigen Menschen als verrückt vorzustellen! Wie, wenn er vielleicht nur mit irgend einer Schwärmerei behaftet wäre? — ein zweiter Don Quixot, der auf der Feerei herumzöge, wie jener auf der irrenden Ritterschaft? —

D. Felicia.

Gut; aber seine Liebe zu einem Schmetterlinge, der sich in eine Prinzessinn verwandeln soll?

Laurette.

O, damit mag es wohl sehr natürlich zugegangen seyn. Ich will gleich wetten, daß diese Prinzessinn im Grunde nichts weiter ist, als ein hübsches Dorfmädchen, die seine erhitzte Phantasie in eine Prinzessinn, und wer weiß,

durch welche beſondre Veranlaſſung in einen bezauberten Schmetterling verwandelt hat.

D. Felicia.

Ich kann dir nicht bergen, mein Kind, daß meine ganze Neugier rege geworden iſt. Es reut mich jetzt, daß ich nicht wartete, bis er aufwachte.

Laurette.

Laſſen Sie uns hoffen, daß der Zufall der uns dieſe Bekanntſchaft zuführte — Aber, was ſeh' ich! Ach, gnädige Frau! ſehn Sie doch ums Himmelswillen! Dort hinten im Park! — Sie ſinds! ſie ſinds!

D. Felicia.

Nicht möglich! — Und doch — (für ſich) O, wie mir das Herz vor Freude und Schrekken klopft! Komm, komm Laurette! Sie ſcheinen ihren Weg hieher zu nehmen. Fort! Wir müſſen überlegen, auf welche Art wir ihn empfangen wollen.

(Gehn ab.)

Dritter Auftritt.

Don Sylvio und Pedrillo,

(draussen vor der Thüre des Saals.)

Don Sylvio.

Nirgends eine lebendige Seele! — Was ist hier zu thun? Wollen mich meine listige Feinde vielleicht in die Falle locken? Doch, ich bin ja unter dem Schutze der mächtigen Fee Radiante. Vielleicht ist dies sogar ihr Wohnsitz?

Pedrillo.

Ey mein Sir! gnädiger Herr, der Meinung bin ich auch. Und es wäre wohl einmahl Zeit, daß uns die Frau Fee einen Beweis ihrer guten Gesinnung gäbe.

Don Sylvio.

Schweig!

(Er bleibt gedankenvoll innerhalb der Thüre stehn.)

Pedrillo

(der in den Saal hineinſchlüpft und überall herum gafft)

Was für ein Saal! An allen Wänden
Gediegnes Gold! — Das nenn' ich Pracht! —
Man ſieht es gleich, von Menſchenhänden
Sind dieſe Dinge nicht gemacht.

Am Boden Marmor, ſtatt der Ziegeln, —
Kaum trau' ich mich darauf zu gehn! —
Und in den ungeheuren Spiegeln
Kann ich, vom Kopf bis zu den Zeh'n
In Lebensgröße mich beſehn! — —

Es wehn die lieblichſten Gerüche
Herüber vom Orangenhain;
O, möchten Keller nur und Küche
Des ſchönen Ganzen würdig ſeyn!

Don Sylvio (im Saal herumgehend)

Ich überzeuge mich immer mehr und mehr, daß wir uns hier in dem Schloſſe irgend einer Fee befinden. Ich will dir alſo wohlmeinend gerathen haben, Freund Pedrillo, auf deiner Huth zu ſeyn, und nicht, nach deiner Gewohnheit, plump mit der Thür ins Haus zu

fallen. Vorwitz und naseweise Reden könnten dir leicht sehr übel bekommen; nicht zu gedenken, daß du mir mit deiner Schwatzhaftigkeit, und deinen pöbelhaften Ausdrücken, wenig Ehre machen würdest.

Pedrillo.

Nun, nun gnädiger Herr! macht Euch wegen meiner Aufführung keinen Kummer. Ich will so sittsam und bescheiden seyn, als ob wir in einem Kloster wären. Ihr sollt Eure Lust sehn, wie ich — — Aber, beim Element! das ist ja die Fee selbst! Die nehmliche! Da haben wir's! —

Vierter Auftritt.

(Donna Felicia tritt in einem glänzenden Anputze aus dem Nebenzimmer.)

Donna Felicia (feierlich.)

Welchem günstigen Zufalle verdank' ich die angenehme Ueberraschung, einen Ritter, dessen

Anſehn ſchon für ſeine Verdienſte bürgt, in meinem Wohnſitze zu bewillkommen?

Don Sylvio (ganz außer Faſſung.)

Madame! — — Madame! der Zufall hat mich unendlich glücklicher gemacht — ich ſehe meine kühnſten Hoffnungen übertroffen! — Ihre zuvorkommende, himmliſche Güte — ach, ich weiß nicht, wie ich ſie beantworten, wie ich mich derſelben würdig machen ſoll! — Verzeihn Sie! — Wenn mein Eintritt einer ſtrafbaren Zudringlichkeit ähnlich ſieht, ſo bleibt mir nichts zur Entſchuldigung, als der unwiderſtehliche Trieb meines Herzens, der mich hieher zog, und vielleicht eine Vorempfindung der Glückſeligkeit war, die ich in dieſem Augenblicke —

Donna Felicia.

Don Sylvio! Ihr Beſuch bedarf keiner Entſchuldigung. Noch einmahl, Sie ſind mir von Herzen willkommen! Und ich weiß im Voraus, daß mein Bruder, den ich mit jedem

Augenblicke erwarte, mein Vergnügen, eine so interessante Bekanntschaft zu machen, theilen wird.

(Sie setzt sich aufs Sopha, und ladet Don Sylvio ein, neben ihr Platz zu nehmen.)

Pedrillo (bei Seite.)

Das fängt an langweilig zu werden. Ja, wenn das kleine, holde Brünettchen — Ey, mein Sir! da ist sie! —

Fünfter Auftritt.

Laurette (zu den Vorigen.)

Gnädige Frau! Don Eugenio ist so eben mit Gesellschaft angekommen.

Donna Felicia.

Mein Bruder, Don Sylvio. Ich muß —

Don Sylvio.

Don Eugenio Ihr Bruder gnädige Frau? So kennen wir uns wahrscheinlich schon. Erlauben Sie, daß ich Sie begleite!

(Er bietet ihr den Arm. Sie gehn ab.)

Sechſter Auftritt.

Pedrillo. Laurette.

Laurette.

Nun, ſchön willkommen in Lirias, Herr Pedrillo! Wir ſind uns doch nicht etwa in der kurzen Zeit ſchon wieder fremd worden.

Pedrillo.

Ey, nichts weniger als das, mein ſchönes Kind! Ich war nur ein biſſchen verblüfft, über die ſeltſamen Dinge, die hier vorgehn. Beim Element! die könnten wohl einem Klügern als ich, den Kopf verdrehn! Denke ſie nur einmahl ſelbſt der Sache nach! Da bringt uns geſtern gegen Abend ein ſonderbares Abentheuer mit Don Eugenio und ſeiner Geſellſchaft zuſammen. Wir werden eingeladen, mit nach Lirias zu kommen; müſſen aber, weil es zu ſpät wird über Nacht in einem Wirthshauſe bleiben. Hier fährt meinem Herrn, der nicht ſchlafen kann — und es iſt

wahr, die Flöhe, deren es Millionen in dem verwünſchten Neſte hatte, ließen einem keinen Augenblick Ruhe — kurz meinem Herrn fährt, ich weiß nicht welche Grille durch den Kopf; und da half denn auch keine Vorſtellung, fort mußt' es gehn. Mit einem Worte, wir nahmen den Abſchied hinter der Thüre, machten uns in aller Frühe auf den Weg, und geriethen nach ein Paar Stunden auf einen Fußſteig, der uns in dieſen Park brachte. Wir fanden den Saal hier offen, und ſind nun am Ende wieder alle beiſammen, als ob wir uns herbeſtellt hätten. Nun — wir wollen's dahin geſtellt ſeyn laſſen, wer das alles ſo abgekartet haben mag. —

Sie hat mich alſo wirklich in geneigtem Andenken behalten, mein ſchönes Kind?

Laurette.

Allerdings. Ich werde mich gewiß bemühn, ihm ſeinen Aufenthalt hier in Lirlas ſo angenehm als möglich zu machen.

Pedrillo.

O dazu brauchts weiter nichts, als daß ich recht oft das Vergnügen habe die Jungfer — ach, ich habe mich schon was rechts geärgert, daß ich so unachtsam gewesen bin, mich nicht nach ihrem werthen Nahmen zu erkundigen —

Laurette.

Ich heiße Laurette Cordes, bin Kammerjungfer bei Donna Felicia.

Pedrillo.

So so! Laurette Cordes, Kammerjungfer bei Donna Felicia! Ach Laurettchen! wenn sie wüßte, wie oft ich seit gestern an sie gedacht habe, so würde sie sich vorstellen können, wie groß jetzt meine Freude ist. Werden wir uns denn aber auch recht oft zu sehn bekommen.

Laurette.

So oft es sich nur thun läßt. Gewiß! Aber ich höre die Herrschaften kommen. Adieu, aufs Wiedersehn lieber Herr Pedrillo.

(Sie geht ab.)

Pedrillo.

Lieber Herr Pedrillo nannte ſie mich? Mein Sir! wenn das der kleinen Hexe von Herzen ging, da können euch allerliebſte Schelchen zum Vorſchein kommen.

(Er ſtellt ſich auswendig an die Saalthüre.)

Siebenter Auftritt.

Don Sylvio. Don Eugenio mit Donna Felicia und Donna Camilla. Don Gabriel.

(Die Damen ſetzen ſich aufs Sopha.)

Donna Felicia.

Eine Ueberraſchung folgt heute bei mir der andern auf dem Fuße. Bruder! wie ſoll ich mir deine Bekanntſchaft mit Don Sylvio erklären? Sie kann nicht anders als ganz neu ſeyn, und ſcheint doch ungleich mehr Innigkeit zu haben, als man gewöhnlich —

Don Eugenio.

Geduld, Felicia! Du weißt freilich nicht, vieviel wir dem Don Sylvio ſchuldig ſind. Vorläufig will ich dir nur ſagen, daß du in ihm denjenigen ſiehſt, der durch großmüthige Wagung ſeines Lebens, dir einen Bruder erhalten hat.

D. Felicia (mit Affekt)

Wie? Sie haben meinen Bruder das Leben gerettet, Don Sylvio?

Don Sylvio.

Don Eugenio vergrößert den Werth eines Beiſtandes, den ſeine und ſeiner Gefährten Tapferkeit überflüßig machte, und zu dem ich durch das natürliche Gefühl ſchon verpflichtet war. Hätte ich damahls wiſſen können, was dieſer glückliche Augenblick mich gelehrt hat; ſo würde ich, wenn auch jede meiner Adern ein eignes Leben gehabt hätte, alle mit Freuden aufgeopfert haben, ein ſo koſtbares Leben zu erhalten!

D. Felicia (zu Camillen.)

Wahrscheinlich sind Sie, meine Beste, auf der Herreise irgend einer großen Gefahr ausgesetzt gewesen?

Camilla.

Der schrecklichsten die mir nur begegnen konnte!

D. Felicia.

Und Don Sylvio? —

(Sie blickt ihn mit Zärtlichkeit an.)

Don Eugenio.

Schwesterchen! nur noch auf kurze Zeit beruhige sich deine theilnehmende Wißbegier. Ich werde sie befriedigen. Du sollst den ganzen Zusammenhang einer Geschichte erfahren, die dir nicht länger ein Geheimniß seyn darf.

D. Felicia.

So kommen Sie dann, meine Freundinn! Sie werden nach den Beschwerlichkeiten und

Schrecknissen Ihrer Reise der Erholung bedürfen.

(Beide gehn miteinander, Arm in Arm, ab.)

Achter Auftritt.

Don Gabriel.

Ey! da ist ja auch unser wackrer Pedrillo!

(Er holt ihn in den Saal.)

Pedrillo.

Zu Euer Gnaden Befehl!

Don Eugenio.

Willkommen, mein Freund! Nun ich werde suchen ihm meine Schuld abzutragen.

Pedrillo.

Euer Gnaden sind allzugütig. Ich weiß von keiner Schuld, habe bloß meine Schuldigkeit gethan. Mit so einer Handvoll Bärenhäuter ließ sich bald fertig werden. Ein andres wär's gewesen, wenn uns ein halb Dutzend Riesen oder feuerspeiende Drachen auf

den Hals gekommen wären. Da würde es mehr Hitze geſetzt haben!

Don Eugenio (zu Don Sylvio)

Ich hoffe, mein edelmüthiger Freund gönne mir einige Zeit das Vergnügen ſeiner Geſellſchaft?

Pedrillo (für ſich)

O, je länger, je lieber!

Don Sylvio.

So wenig ich auch Herr über meine Zeit bin, ſo würde ich doch gegen alles feinere Gefühl zu ſündigen glauben, wenn ich von Don Eugenios gütigem Anerbieten nicht wenigſtens ſo lange mir es meine andern Verpflichtungen nur immer geſtatten, Gebrauch machen wollte.

Don Eugenio.

Ich ſchmeichle mir, daß unſre Bekanntſchaft, die ſich auf eine ſo außerordentliche Art anfing, in Kurzem zu derjenigen vollkommnen Freundſchaft heran reifen werde, die mein Herz ſchon jetzt für Sie fühlt, und

zeren ich mich nicht ganz unwürdig zu zeigen hoffe. — Ich bitte Sie übrigens mein Haus völlig als das Ihrige anzusehn, und wenn es Ihnen gefällig iſt, mir auf Ihr Zimmer zu folgen.

(Gehn ab.)

Pedrillo (indem er ihnen folgt.)

Herrliche Aſpekten!

Achter Auftritt.

Don Gabriel allein.

Unſer geſtriger Vorfall war abentheuerlich; aber die Menſchen mit denen er uns zuſammenbrachte, ſcheinen noch viel abentheuerlicher zu ſeyn. Dieſer junge, liebenswürdige Fremdling, der zu Fuß, in einem ungewöhnlichen Aufzuge das Land durchſtreicht, und allem was er ſagt eine gewiſſe phantaſtiſche Wendung giebt! — Sein Bedienter der mit der ernſthafteſten Miene von der Welt von Rieſen

und Drachen ſpricht! Donna Felicia, dem reizenden Schwärmer gegenüber! — — Mir ahndet, daß ſich hier in Kurzem artige Geheimniſſe entwickeln werden! Gut; wir wollen ruhig zuſehn! Zuſehn? bloß Zuſehn? Hm! mich deucht hier treten Umſtände ein, die dem Menſchenfreunde nicht geſtatten, es beim bloßen Zuſehn bewenden zu laſſen! Höchſt wahrſcheinlich iſt dieſer Don Sylvio an einer Art von Schwärmerei krank. Zugleich aber hat er ſich uns von Seiten ſeines Herzens in einem ſo ſchönen Lichte gezeigt, daß man die Verirrung ſeines Kopfes nicht ohne innige Wehmuth wahrnehmen kann. Nein! nein! nicht bloß zuſehn; ſondern Hand anlegen, alles verſuchen ihn wieder zurecht zu bringen! Es iſt mit den Krankheiten der Seele, wie mit den Gebrechen des Körpers; die Jugend des Patienten erleichtert die Heilung um Vieles, wenn ſonſt der Arzt ſeine Sache verſteht.

O möcht' es mir gelingen,
Ihn bald zurück zu bringen
Zur Wahrheit und Natur!
Laßt uns zu Hülf' ihm eilen!
Ein krankes Hirn zu heilen,
Iſt wohl die ſchönſte Cur.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer; ein Tisch mit Lichtern, an dem Don Eugenio und Donna Felicia sitzen.

Don Eugenio.

Und nun, meine Beste, nach diesem offenherzigen Geständniß wirst du begreifen, daß das Glück meines Lebens von dem Besitze Camillens abhängt.

D. Felicia.

Sey versichert, Eugenio, daß mein Herz den innigsten Antheil nimmt, und deinen Entschluß vollkommen billiget. Ach! ich fühle vielleicht in diesem Augenblicke stärker als je,

die Glückſeligkeit einer Verbindung, die allein das Werk der Liebe war!

Don Eugenio.

Laß mich dir entgegen kommen, meine Felicia! Die Angelegenheiten meines Herzens haben mich den Tag über nicht ſo ausſchließend beſchäftiget, daß ich nicht nebenher ein wenig beobachtet, und wohl gar eine Entdeckung gemacht haben ſollte. Don Sylvio —

D. Felicia

(ihm um den Hals fallend.)

O mein Bruder!

Don Eugenio.

Sey ruhig meine Liebe! Das Schickſal ſcheint uns beide in Abſicht unſrer Neigungen in einerley Lage geſetzt zu haben, damit wir uns einander deſto beſſer verſtehn. Wir lieben; dieß ſchon erſpart uns eine Menge gegenſeitiger Einwürfe und Bedenklichkeiten. Noch mehr; was du an Camillen überſiehſt, kann ich an dem Don Sylvio nicht rügen. Nur

einen Umstand darf ich nicht mit Stillschweigen übergehn; Don Sylvio —

D. Felicia.

Ist Schwärmer! Ich weiß es Bruder. Aber sollte sein Uebel denn unheilbar seyn?

Don Eugenio.

Das glaube ich keineswegs. Vielmehr ist es augenscheinlich, daß in der kurzen Zeit seines Hierseyns schon mächtige Schritte zu seiner Herstellung geschehn sind. Deine Augen, Schwesterchen, haben bereits in die Verschanzungen seines Systems eine gewaltige Bresche gemacht. Es ist klar, daß du ihm nichts weniger als gleichgültig bist.

Nein, wir dürfen nicht verzagen,
Ueber seine Schwärmerey,
Wie verblendet er auch sey
Wollen Sieg davon zu tragen! — —
Alles steht auf unsrer Seite;
Liebe, Freundschaft und Natur;
Einen Blick bedarf es nur,
Und sein Herz ist deine Beute.

Bald, bald wird der Nebel fliehen,
Der vor ſeinen Augen hing;
Nein, um einen Schmetterling
Deinen Reizen vorzuziehen,
Müßt er, Schwärmer nicht allein,
Toll und raſend müßte er ſeyn.

D. Felicia.

Was ſoll ich dir ſagen, beſter Eugenio!

Don Eugenio.

Vielleicht weiß ich mehr als du. Noch geſtern habe ich von dem Barbier, der meinen verwundeten Kammerdiener in der Cur hat, und nicht weit von Roſalva wohnt, alle Umſtände von der abentheuerlichen Wanderſchaft Don Sylvios, und eine Menge Einzelnheiten von dem ſonderbaren Hange deſſelben zur Schwärmerei erfahren. Es ſoll guter Gebrauch davon gemacht werden. Don Gabriel hat mir verſprochen, alle Mittel die ihm ſeine Erfahrung und Menſchenkenntniß darbiethen, anzuwenden, um die fieberhafte Hitze

in seinem Kopfe zu dämpfen. Wenn Weisheit auf den Verstand, und Liebe zugleich auf das Herz wirkt, darf man da wohl an einem glücklichen Erfolge zweifeln? Aber, Felicia, ich sehe, die Morgenröthe bricht schon an. Wir haben uns um die Nacht geplaudert. Begieb dich zur Ruhe. Morgen Früh wollen wir mit meiner Camilla und Don Gabriel unsern Plan näher verabreden!

(Sie gehn ab.)

Zweiter Auftritt.

(Im Garten. Morgendämmerung.)

Don Sylvio

(Gedankenvoll auf und nieder gehend.)

Rezitativ.

Welch eine Wonn- und Qualenvolle Nacht,
Hab' ich in wachen Träumen zugebracht!
Wo bin ich hier? in wessen Händen?
Vielleicht in meiner Feinde Macht?
Mein Herz erstickt den keimenden Verdacht,

Es kämpft; und wie wird dieſer Kampf ſich
enden? —
O, dieſe Aehnlichkeit an ihr
Mit meinem Bildniſſe! — wer, wer erklärt ſie
mir?
Iſts die Prinzeſſinn ſelbſt? wer hätte
Sie, außer mir, befreyt?
Vielleicht! doch nein; ich kette
Hier ein Vielleicht mit der Unmöglichkeit
In fieberhaftem Wahn zuſammen! —
Wie ward mir, ach! wenn unſre Blicke ſich
Begegneten! mein Herz, was ſetzte dich
Schnell wie ein Wetterſtrahl in Flammen?
Ihr Auge lächelte mich himmliſch-freundlich
an;
Noch denk' ich Wonnetrunken dran. — —
Iſts Wahrheit oder ſchnöder Wahn,
Den Liebe, Treu und Pflicht verdammen? —

Ha! ich erblicke mit Entſetzen,
Mich an des jähen Abgrunds Rand,
Umſtellt mit unſichtbaren Netzen!
Reicht denn kein Retter mir die Hand
Mich dem Verderben zu entziehen?
Soll ich verweilen? Soll ich fliehen? —

Don Sylvio.

Vorläufig will ich dir nur ankündigen, daß wir morgen abreiſen. Halte daher alles in Bereitſchaft!

Pedrillo.

Morgen? Euer Gnaden hab' ich recht gehört?

Don Sylvio.

Morgen! Morgen früh ſag' ich dir.

Pedrillo.

Morgen früh! Unmöglich. Gelt, ihr ſcherzt nur gnädiger Herr? Wir ſollen ja noch erſt recht ankommen, und Ihr ſprecht ſchon vom Abreiſen!

Don Sylvio.

Unwiderruflich iſt mein Wort! —
Du wirſt, was nöthig iſt, beſorgen;
Wir reiſen mit dem Frühſten, morgen,
Da ſoll mich nichts dran hindern! fort.

Pedrillo (für ſich.)

Unbiegſam iſt ſein Eigenſinn,
Mit Bitten iſt nichts auszurichten;
Doch will ich dies Projekt zernichten,
So wahr als ich Pedrillo bin!

Don Sylvio.

Daß wir die edle Zeit verträumten!

Pedrillo (bei Seite.)

Ich wüßte nicht, was wir verſäumten!

Don Sylvio.

Ein Held muß weiche Ruhe ſcheun;

Pedrillo (bei Seite.)

Pedrillo wünſcht kein Held zu ſeyn.

Don Sylvio.

zuſammen
Nein; jeder meiner Augenblicke
Gehöret, o Geliebte, dir!

Pedrillo (bei Seite.)

Mich hält Laurettens Reiz zurücke,
Ich bleib' auf alle Fälle hier!

(Don Sylvio entfernt ſich.)

Pedrillo (allein)

Aus der Abreiſe wird nichts. — Wir bleiben hier, müſſen hier bleiben! Wenn alle

Stricke reißen, ſo verſteck' ich meinem eigenſinnigen Herrn die unentbehrlichſten Kleidungsſtücke, und ſchiebe die Schuld auf ſeine unſichtbaren Feinde, die Zaubrer und Feen. — Mein Ehr! wir können das Königreich Spanien und die ganze Chriſtenheit durchreiſen, ehe wir wieder ein ſolches Schloß, eine ſolche Bewirthung, und eine Kammerjungfer wie Laurette Cordes antreffen! Ja, ja! ich ſpür' es nur zu ſehr, daß ſeit der nähern Bekanntſchaft mit dieſem holden Geſchöpf eine gewaltige Reſolution in meinem Herzen vorgegangen iſt!

Find' ich ihr mich gegenüber,
O, dann ſteh' ich wie vernarrt!
Wie ſich dann mein Auge weidet!
O, wie ſchön ſie alles kleidet! —
Selbſt daß ſie ein Mißchen ſchnarrt,
Wenn ſie mich Pedrillo — Lieber —
Freund — mit holdem Lächeln nennt. —
Ach! kein Doctor heilt das Fieber,
Das in meinem Herzen brennt.

Von Lauretten mich zu trennen!
Herr! das muthet mir nicht zu.
Sind wir nicht verrückt zu nennen,
Schmetterlingen nachzurennen?
Lieber spiel' ich blinde Kuh.
Ey! was gehn mich Prinzessinnen,
Feen und Sylphiden an!
Nein; Laurettchen zu gewinnen
Das ist mein Eroberungsplan!

Und allen diesen schönen Aussichten sollte ich nun den Rücken drehn, und mich wieder wie ein Landstreicher auf der Straße herumtreiben? Nein, Herr Don Sylvio, da wird nichts daraus. Ein Ey in der Hand ist besser als ein Vogel auf dem Dache. Wenn ihr das Glück mit Gewalt von euch stoßen, und eine so schmucke Dame, wie Donna Felicia, einem armseligen Schmetterlinge nachsetzen wollt: nun so thut, was ihr nicht lassen könnt. Aber Pedrillo giebt sein Laurettchen — —

Vierter Auftritt.

Laurette

(kommt aus einem Gange leiſe hinterrücks auf ihn zu geſchlichen und hält ihm die Augen zu.)

Pedrillo.

Ha ha! ich ſoll wohl gar errathen, wem die niedlichen Händchen gehören? Und was bekomme ich denn, wenn ichs errathe?

Laurette.

Dieß!

(Sie giebt ihm einen kleinen Schlag auf die Backen.)

Pedrillo.

Das kann unmöglich ungeſtraft hingehn!

(will ſie küſſen)

Laurette (die ihn abhält)

Vernünftig, lieber Pedrillo! Alles hat ſeine Zeit! Ich habe alle Hände voll zu thun. Es wird dieſen Morgen im Gartenſaale dejeunirt. Nur in aller Eil eine Frage. (Sie zieht das Medaillon hervor.) Kann er mir mit Be-

wißheit ſagen, ob dieſes das Bild iſt, das man ſeinem Herrn entwendet hat?

Pedrillo.

Je freylich! das nehmliche. Wie kommt ſie dazu, Laurettchen? Poß Element! was wird mein Herr Freude haben!

Laurette.

Ey, ums Himmels willen! daß der ja nichts davon erfährt! Mein beſter Pedrillo, reinen Mund gehalten! Meine Gebieterinn will ſeinem Herrn eine kleine Neckerey ſpielen. Sag' er alſo noch nichts; (Sie klopft ihn auf die Backen) wenn ihm etwas an meiner Freundſchaft gelegen iſt!

Pedrillo.

Nun, nun, Pedrillo kann ſchweigen. — Indeß, Laurettchen! wie wär's, wenn ſie mir den Mund obendrein mit einem Kuſſe verſiegelte! Thue ſie's immer, mein Kind! Es iſt bloß der Sicherheit wegen.

Laurette.

Man kann freylich heute zu Tage nicht genug auf Sicherheit denken. Da!

(Sie küßt ihn und springt fort.)

Pedrillo.

Das ist doch ein Labsal, so ein Kuß! — Aber, mein Herr wird nun wohl auch seine Toilette machen wollen. Ich muß gehn. Wenn es ihm nur nicht einfällt, mich zu examiniren! Die Stunden sind nicht alle gleich; und es ist bei mir ein Naturfehler, daß mir alles, was ich auf dem Herzen habe, so schnell auf die Zunge läuft.

(geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Don Eugenio. Donna Camilla.

Don Eugenio.

Heiter, meine Camilla! wie ich es bin. Ja, meine Theure! in meiner Seele lebt die Hoffnung, daß es mir bald gelingen werde,

das geheimnißvolle Dunkel ihres Schickſals aufzuhellen. Ich bin auf gewiſſe Spuren gekommen. Ich glaube ſogar eine frappante Aehnlichkeit — Doch, ich will nichts übereilen! —

Camilla.

Eugenio! Sie treiben die Großmuth der Liebe zu weit! Einem fremden, aufgefundnen Mädchen, ohne Nahmen und Familie Ihre Hand anzubiethen! Nein; ich müßte vor mir ſelbſt erröthen, wenn ich, — ſo lang ich nicht weiß wer ich bin, vergeſſen könnte, wer Sie ſind.

Don Eugenio.

Und wenn denn nun dieſes Räthſel aufgelöſt iſt?

Camilla.

Dann ſind nur zwei Fälle möglich: entweder Don Eugenio hat wegen ſeiner Wahl keinen Vorwurf zu befürchten; oder Camilla flüchtet ſich, um den beſten, würdigſten Mann

zu hindern, sich dem öffentlichen Tadel bloß zu stellen, in die Verborgenheit eines Klosters, und opfert die Wünsche ihres Herzens.

Don Eugenio.

Wie Camilla? Ist dies die Erwiedrung meiner Zärtlichkeit? Sie können sich im Voraus mit dem Gedanken vertraut machen, Ihren Eugenio zu verlassen?

Camilla kann von Trennung sprechen,
Sie, die einst schwur, sie liebe mich!

Camilla.

Mein Herz wird diesen Schwur nie brechen,
Es schlägt, Geliebter, stets für dich!

Don Eugenio.

Laß mich die süße Hoffnung nähren,
Nun bald der Deine ganz zu seyn.

Camilla.

Wenn keine Vorurtheile wären!
Die muß oft selbst der Weise scheun.

Don Eugenio.

Kanns meiner Wahl an Beifall fehlen? —
Das Herz allein macht groß und reich.

Camilla.

O Freund! die Gleichheit unſrer Seelen
Macht uns an Stande doch nicht gleich!

Don Eugenio.

Dein Geiſt, der Adel deiner Sitten
Zeigt keinen niedern Urſprung an.

Camilla.

Du findeſt Tugend oft in Hütten,
Und hinterm Pflug den großen Mann.

Don Eugenio.

Ach! kannſt du länger widerſtreben,
Als Gattin mir die Hand zu geben?

Camilla.

zuſammen
Die Klugheit heißt mich widerſtreben
Als Gattin dir die Hand zu geben;
Du würdeſt einſt den Schritt bereun!

Don Eugenio.

Nie werd' ich dieſen Schritt bereun!
Sprich ja, wenn du mich liebſt!

Camilla.

Nein! nein!

Don Eugenio.

Ich ſehe dich in Thränen ſchwimmen;
O, meiner Leiden Maß iſt voll!

Camilla.

Freund! laß den Himmel es bestimmen,
Wie sich mein Loos entwickeln soll.

Beide.

Gewähr' uns einst nach Angst und Schmerzen,
Was Lieb' und Tugend uns verhieß,
O Vorsicht! du, die unsre Herzen
Sich suchen, und sich finden ließ!

Don Eugenio.

Eine Bitte habe ich an Sie, meine Camilla!

Camilla.

Und welche?

Don Eugenio.

Weiß meine Schwester Ihre Geschichte schon?

Camilla.

Durch mich noch nicht.

Don Eugenio.

Nun, so erzählen Sie ihr sie doch je eher, je lieber, mit aller Offenheit. Allenfalls heute

beim Frühstück. Es thut nichts, wenn auch Don Sylvio zugegen ist.

Camilla.

So bald Sie es wünschen, von Herzen gern.

Don Eugenio.

Ich sehe meine Schwester mit Don Gabriel nach dem Salon gehen. Vermuthlich hat er sie in der Rolle, die sie spielen soll, unterrichtet. Dieser Don Sylvio —

Camilla.

Ich gestehe Ihnen, Eugenio, ich fühle gegen diesen Unbekannten etwas, ich weiß nicht, soll ich es bloß Erkenntlichkeit für seine großmüthige Handlung, oder Sympathie — nennen? Kurz, es ist mir räthselhaft.

Don Eugenio.

Geduld, meine Theure! die Zeit wird alles klar machen. Lassen Sie uns jetzt durch einen kleinen Umweg zur Gesellschaft gehn!

(Gehn ab.)

Sechſter Auftritt.

(Ein Saal. Auf der Seite ein Tiſch mit Porzellangeſchirr zum Teehlück.)

Donna Felicia (im einfachen, aber geſchmackvollen Deshabille.) Laurette (die noch etwas am Anputze derſelben zurecht ſteckt.)

Laurette.

Ja, ja; es iſt ein wahres Wort, das, ich weiß nicht wer, geſagt hat: wenn wir ſchön ſind, ſind wir ungeputzt am ſchönſten.

Donna Felicia.

Pfui doch, Laurette! Du weißt, daß mir ſolche Schmeicheleyen in der Seele zuwider ſind.

Laurette.

Verzeihn euer Gnaden! Es wird Ihnen freilich glorreicher ſeyn, ſich von der Allgewalt Ihrer Reize durch einen ſchnell entſchiednen Sieg überzeugt zu ſehn.

Donna Felicia.

Sie iſt und bleibt ein naſeweiſes Ding. (ſieht in den Spiegel.) Meynſt du nicht Laurettchen, daß dieſe Locke hier ſich noch etwas freyer herunter ſenken ſollte?

Laurette.

Erlauben euer Gnaden! (ſie ändert etwas an der Friſur.) So. Nicht wahr?

Donna Felicia.

Ja, nun iſt's gut. Aber ich ſehe, ſie kommen. Beſorge uns die Chocolade.

(Laurette geht.)

Siebenter Auftritt.

Don Eugenio mit Camillen. Don Sylvio mit Don Gabriel.

(Die beiden Damen umarmen ſich. D. Sylvio nähert ſich der D. Felicia mit einer ehrerbiethigen Verbeugung; ſie reicht ihm die Hand, die er mit Innigkeit küßt.)

Donna Felicia

Nun, wie haben Sie in Lirlas geſchlafen, Don Sylvio?

Don Sylvio.

Geſchlafen? ich weiß es in der That nicht zu ſagen, Donna Felicia. Man kann, deucht mich, in Lirias die Zeit unendlich ſüßer als mit Schlafen zubringen. Man fühlt ſich wie in Elyſium, frey von Bedürfniſſen, in dem Genuß einer einzigen, allgenügenden Seligkeit verſenkt!

Camilla.

Um Verzeihung, Don Sylvio! hierin muß ich Ihnen widerſprechen. Ich wenigſtens fühlte geſtern Abend ein ſo dringendes Bedürfniß zu ſchlafen, daß mich, wie ich zu meiner Beſchämung geſtehn muß, einigemahle das Gähnen anwandelte, welches doch unſtreitig der ſtärkſte Contraſt iſt, den man ſich mit Elyſium denken kann.

Don Gabriel.

Donna Camilla ſcheint ſehr aufgeweckter Laune zu ſeyn.

Camilla.

Kein Wunder, wenn man völlig ausgeschlafen hat!

Don Eugenio.

Aber ſetzen wir uns doch, meine Lieben!

(Die Geſellſchaft ſetzt ſich um den Tiſch; das Frühſtück wird gebracht. Die Frauenzimmer ſchenken die Chocolade ein und präſentiren.)

Weißt du wohl, Schweſterchen, daß Camilla uns beim Frühſtück noch etwas Außerordentliches zum Beſten geben wird?

D. Felicia.

Und was denn?

Don Eugenio.

Ihre eigene Geſchichte.

D. Felicia.

Ach, meine Theure! da kommen Sie einem Wunſche zuvor, den ich Ihnen zu eröffnen nicht das Herz hatte, der aber gewiß aus einer beſſern Quelle als bloßer Neugier entſpringt.

Camilla.

Das Bewußtſeyn in dieſem Kreiſe ſchöner Seelen vor aller Mißdeutung geſichert zu ſeyn, erleichtert mir die Ueberwindung, die es mich koſtet, die traurigen Scenen meines vergangnen Lebens zurück zu rufen. Indeſſen muß ich Ihnen, mein lieber Don Sylvio, im Voraus ſagen, daß mich leider! keine einzige Fee gewürdiget hat, ſich in den Lauf meiner Schickſale einzumiſchen.

Don Gabriel (ironiſch.)

Als wenn das nicht, ohne Ihr Wiſſen, gleichwohl geſchehen ſeyn könnte. Ich habe überhaupt ſchon bemerkt, daß Donna Camilla über das Capitel von der Feerey ziemlich freigeiſterisch denkt. Allein ich hoffe, ſie ſoll durch die Geſchichte des Prinzen Biribinker, die ich mir vorbehalte heute zum Deſert aufzutiſchen, von ihrem Unglauben bekehrt werden. Was meynen Sie Don Sylvio?

Don Sylvio.

Ich? ich meine, daß ich beinahe ſelbſt, wo nicht einer förmlichen Bekehrung, doch gewiß einer mächtigen Befeſtigung meiner zeitherigen Ideen bedarf. Doch wir halten Donna Camilla ab, uns ihre Feenloſe Geſchichte zu erzählen.

D. Camilla.

Früh der Eltern Hauſ entriſſen,
Liegt mir noch in Finſterniſſen
Tief verborgen, wer ich bin;
Meine Kindespflichten galten,
Statt der Mutter, einer alten,
Häßlichen Zigeunerinn.

Don Gabriel.

Da haben wirs! Wahrſcheinlich eine Fee, die unter dieſem Incognito —

Don Sylvio.

O, keine Unterbrechung, Don Gabriel! Sie wiſſen nicht, wie ſehr dieſer Anfang meine ganze Aufmerkſamkeit rege gemacht hat! Ich bitte, fahren Sie fort, Donna Camilla!

D. Camilla.

Sogenannte Schweſtern waren
Unſrer drei; mit ſieben Jahren
Wurden wir zur Schau geſtellt;
Gaukelkünſte, die wir machten,
Liederchen und Tänze brachten
Beifall uns, der Alten Geld.

Don Eugenio.

Das war in Toledo, wenn ich mich recht erinnere.

D. Camilla.

Toledo war um dieſe Zeit unſer gewöhnlicher Aufenthalt. —

So erreicht' ich funfzehn Jahre;
Prächtig ſchmückt' als feile Ware
Nun die Kupplerinn mich aus:
Sey nicht ſpröde, ſprach ſie, Närrchen!
Locke fein die jungen Herrchen
Durch Gefälligkeit ins Haus!

Könnt ihr das von mir begehren!
Rief ich, unter tauſend Zähren,
Ganz durchglüht von Zorn und Scham.

Meine Unſchuld aus den Ketten
Der Verführerinn zu retten,
Wagt' ich Flucht; und ich entkam.

Und nun irrt' ich arme Waiſe,
Oft ohn' Obdach, ohne Speiſe,
Ohne Freund und Vaterland;
Bis in einem kleinen Städtchen,
Das verlaßne Bettlermädchen,
Eine zweite Mutter fand.

Sie, — die einer kleinen Bühne
Vorſtand, — ſchloß aus meiner Miene
Auf Talent zur Schauſpielkunſt;
Oft und warm von ihr gebeten,
Wagt' ichs endlich aufzutreten,
Und ſtatt Tadel fand ich Gunſt.

Unbefleckt in meinen Sitten,
Stand ich, wo ſchon Manche glitten,
Feſt, und meiner Unſchuld froh.
Leidenſchaft, als Rolle ſpielen,
Lehrte mich die Kunſt; — ſie fühlen
Lehrte mich — Eugenio!

Ach, er hatte mich geſehen,
Und — —

Achter Auftritt.

Pedrillo

(kommt hereingestürmt, und ruft hinter die Scene)

Du kannst zum Henker gehen,
Hier kommst du nicht herein!

Alle (aufstehend.)

Was giebts? was ist geschehen?

Don Sylvio.

Sprich, Kerl, wem gilt dieß Dräun?

Pedrillo.

Herr! seht doch! Freude! Freude!
Tintin ist wieder da.

(er zeigt ihm das Hündchen)

Die Hexe war mir kenntlich
So bald ich sie nur sah.
Die alte schwarze Bettel,
Die gestern Euch im Walde —

Don Sylvio.

Mensch! rede doch verständlich,
Und sage, was geschah?

Pedrillo.

Die freche Caraboſſe,
Sie wollte stracks herein;

Fort, ſprach ich, hier im Schloſſe
Giebts nichts zu prophezeihn!
Nur keine Cabriolen!
Du haſt den Hund geſtohlen.
Ha! welche loſe Reden
Warf ſie mir in den Bart!
Ich mag nichts wiederholen
In eurer Gegenwart.
Ich dachte, mag ſie keifen!
War doch Tintin nun mein.

Alle.

Das kann kein Menſch bezreifen,
Er muß betrunken ſeyn!

Pedrillo

(zu Don Eugenio.)

Sie will vor euer Gnaden
Ihr roſtiges Gewiſſen
Von einer Schuld entladen.

Don Eugenio

(zu den Bedienten)

Man führe ſie herein.

Neunter Auftritt.

Zigeunerinn,
(die ſich vor Don Eugenio niederwirft.)

Camilla.

Sie iſts! was muß ich ſehen?

Zigeunerinn.

Mein ſchändliches Vergehen,
Ich komm' es zu geſtehen;
O Herr, laßt euch erflehen,
Mir Armen zu verzeihn!

Don Eugenio.

Sprich frey!

Zigeunerinn.

Ach, glaubt mir, glaubet —
Habt Mitleid!

Don Eugenio.

Nur geſchwind!

Zigeunerinn.

Ich habe ſie geraubet
Camillen! — als ein Kind
Sah ich allein ſie ſtehen —

Don Sylvio.

Mir fährts durch Bein und Mark!
Wo iſt die That geſchehen?

Zigeunerinn.

In dem Roſalver Park.

Don Sylvio.

So ſind' ich eine Schweſter,
Die, ſeit der frühſten Jugend,
Das Schickſal mir verbarg!

Don Eugenio.

O, ſagen Sie, mein Beſter!

Don Sylvio.

Geraubt ward meine Schweſter,
Man hat mir's oft erzählet;
Nur noch ein Umſtand fehlet,
Ein kleines, goldnes Kettchen
Trug um den Hals das Kind.

Zigeunerinn.

Die Wahrheit zu erproben,
Hab' ich dieß aufgehoben.
Seht, dieſes Halsgeſchmeide!

(Sie zieht es hervor.)

Don Sylvio.

O glückliche Entdeckung!

Camilla.

O Himmel! welche Freude

Beide (ſich in die Arme fallend)

Daß wir Geſchwiſter ſind!

Don Eugenio.

Geſchwiſter ſeyd ihr Beide?
O glückliche Entdeckung!
Don Sylvio! — Camilla!
Geliebte! — Freund! nun Bruder!
Ich hatte ſie genähret
Die Ahndung! aufgekläret
Iſt nun von unſerm Schickſal
Das dunkle Labyrinth!

(Don Eugenio, Don Sylvio und Camilla umarmen ſich untereinander.)

zuſammen

D. Felicia und D. Gabriel.

O, unverhoffte Freude!
Wie glücklich die Entdeckung,
Daß ſie Geſchwiſter ſind!

Pedrillo.

O, welche Augenweide!
Es fehlt nicht viel, ſo wein' ich
Vor Freuden wie ein Kind.

Camilla.

Verzeiht ihr, meine Theuern!

Die Mannsperſonen.

Bei dieſem ungeheuern
Verbrechen ihr verzeihn?

Zigeunerinn.

Erbarmt, erbarmt euch mein!

Don Eugenio

(der ihr andeutet aufzuſtehn.)

Verweilet hier im Schloſſe,
Ich ſprech' euch noch allein.

(Er winkt einem Bedienten, der ſie wegführet.)

Pedrillo

(der, ihr drohend, folgt.)

Die böſe Caraboſſe,
Wie gern möcht' ich ſie bläun!

Don Eugenio.

Das Geheimniß iſt entdecket!
Meine trunkne Seele ſchmecket
Des Entzückens Vollgenuß.
O, wie könnt' ich länger ſchweigen!
Nein; empfange hier vor Zeugen,
Dieſen erſten Bräutgams Kuß!

(er küßt ſie)

D. Eugenio und D. Sylvio.

O mein Bruder!

D. Felicia und Camilla.

Meine Schweſter!

(ſie umarmen ſich)

Don Gabriel.

Mein Eugenio!

D. Eugenio (zu dieſem)

Mein Beſter!

(ſie umarmen ſich.)

Alle.

Freundſchaft, Liebe, Sympathie!
Schönre Scenen ſchuft ihr nie!

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Im Garten.)

Pedrillo.

Mein Sir! das iſt nicht übel eingefädelt! Das muß, denk' ich, der Sache den Ausſchlag geben. Wenn mein Herr das vermeinte Portrait ſeiner bezauberten Prinzeſſinn in den Händen der Donna Felicia ſieht, und erfährt, daß ſie es ſelbſt erſt vor einigen Tagen verloren hat, und daß alſo die Frau Fee Radamante die Hand ganz und gar nicht dabei im Spiel hatte, ſondern alles natürlich zuging: — nun, da werden ihm doch wohl einmahl die Augen aufgehn! Mich deucht ohnedieß, der

Wind habe ſich gedreht. Von der Abreiſe iſt alles ſtille, und wie mir Laurette ſagt, würde ihrer Frau Gebietherinn auch gar kein Gefallen damit geſchehn. Ach! ich will wetten, unſer Abentheuer erreicht hier in Lirias in Kurzem ſein erwünſchtes Ende. — Dort luſtwandelt ja mein Herr? — Er nimmt dieſen Gang. Wie wärs, wenn ich mich hinter die Hecken verkröche, und ein wenig horchte, was es giebt? Ich ſoll Lauretten fleißig Rapport bringen, und auf ihre Erkenntlichkeit rechnen. Nun freilich, ein Spion wird immer am beſten bezahlt.

(Er verſteckt ſich.)

Zweiter Auftritt.

Don Sylvio.

Es iſt mir wie Schuppen von den Augen gefallen! — Mit einem neuen Intereſſe, mit geläuterter Empfindung ſah ich in dieſem romantiſchen Luſtgefilde die durch die Kunſt er-

höhte Schönheiten der Natur. Immer unbegreiflicher wird es mir, wie ich in meiner Verblendung, in meiner kindiſchen Leichtgläubigkeit ſo weit gehen konnte, die Erfindungen einer ſpielenden Phantaſie mit der Wirklichkeit zu verwechſeln. Ach! wird es mir möglich ſeyn, die widrigen Eindrücke zu vernichten, die meine Albernheit auf Felicien gemacht haben muß? Ja, Felicia, — ſie, in der ſich das ſchweſterliche Drei der Grazien, Schönheit, Weisheit und Güte, in himmliſcher Eintracht offenbart, — ſie hat jene armſeligen Hirngeſpinnſte, wie die aufgehende Sonne das Dunſtgewölk der Dämmrung, zerſtreut!

Sie hat mich mir zurückgegeben,
Von ſchnöden Feſſeln mich befreyt!
Ich lebe, nur für ſie zu leben,
Beſeelt von Lieb' und Dankbarkeit;
Erwacht aus einem langen Traume,
Steh' ich mit offnen Augen da,
Und ſeh' im weiten Schöpfungsraume,
Nur dich, nur dich, Felicia!

Scham, Eckel und Unwillen gegen mich ſelbſt, erſchüttern mein ganzes Weſen, bei der Erinnerung an meine vorigen phantaſtiſchen Einbildungen.

(man hört Pedrillo laut nieſen)

Was iſt das? Hier Jemand verſteckt? (er entdeckt den Pedrillo und zieht ihn hervor) So ſo? Biſt du der ſaubre Vogel, der ſich auf ſolchen Schleichwegen ertappen läßt? Sprich, Nichtswürdiger! was treibſt du hier?

Pedrillo.

Ey, gnädiger Herr! werdet nur nicht gleich ſo bitterböſe! Ihr könntet wohl gar denken, ich hätte die Abſicht gehabt Euch zu behorchen. Behüte! Es war, ich wills Euer Gnaden nur geſtehn, auf die Jungfer Laurette gemünzt, der ich einen kleinen Schreck einjagen wollte. Wurſt wieder Wurſt. Wer Spaß ausgiebt, muß auch wieder Spaß einnehmen. Merkt ihr's nun? Von dem aber, was Euer Gnaden, wie mir's vorkam, mit ſich ſelbſt diſcu-

rierten, hab' ich, mein Sir! keine Sylbe verſtanden. Ich wüßte nichts davon auszuſagen, und wenn man mich auf die Folter legte!

Don Sylvio.

Soll ich dir glauben, daß du mich nicht hintergehſt?

Pedrillo.

Ich will gehangen ſeyn! — verſteht ſich, an meines Mädchens Hals.

Don Sylvio.

Du machſt alſo im Ernſt den Liebhaber?

Pedrillo.

Ey, beim Velten! ich wüßte in meinem Leben nichts, das ich ſo im Ernſt gemacht hätte. Ich vergeſſe Euch Eſſen und Trinken darüber. Denn, ſeht nur, bei Tiſche ſitz' ich allemahl der Jungfer Laurette gegenüber, und da gaffe ich ſie in einem fort an, und ſeh' ihr zu, wie ihr das Eſſen ſo gut anſteht; denn ſie hat Euch ein Gebißchen, wie eine Schnur Perlen. Und da neckt ſie mich alle

Augenblicke, oder winkt mir, oder tritt mich auf den Fuß, oder macht etwas an ihrem Halstuche zurecht. Und so säß ich Euch da, ohne einen Biſſen anzurühren, wenn ſie mir nicht zuweilen ſelbſt einen ins Maul ſteckte. Und doch bin ich dabei ſo friſch und munter! Das macht alles die gute Geſellſchaft. Nun, mein Sir! man ſieht Euer Gnaden eben auch keine Noth an; Ihr ſeht ſo rothbackicht aus wie ein Bräutigam, ob ich gleich wetten wollte, daß Ihr die vorige Nacht wenig oder gar nicht geſchlafen habt.

Don Sylvio.

Das macht, wie du ſagſt, die gute Geſellſchaft! Aber Pedrillo, was wird denn unter dieſen Umſtänden aus unſrer Reiſe und aus unſrer Prinzeſſinn?

Pedrillo.

Ich bitt' euch, gnädiger Herr! hängt doch das leidige Projekt nur immer an den Nagel. Es iſt ja doch ein ganz anders Leben unter ordent-

ordentlichen Chriſtenmenſchen, als unter dem garſtigen Pack von Zaubern und Kobolten! Ey, ich wüßte ſchon was ich thäte, wenn ich an Euer Gnaden Platz wäre! Sackerlot! wer wird den Mund zuhalten, wenn einem die gebratne Taube hineinfliegen will! Nun, ich ſage weiter nichts. Aber denkt an mich, ob wir nicht bald zwei oder drei Hochzeiten erleben! Ihr werdet Euch zu ſeiner Zeit erinnern, daß Pedrillo es vorher geſagt hat. Und damit Baſta!

Don Sylvio.

Ich möchte doch wohl wiſſen, was das für Geheimniſſe ſind, die dich, wie es ſcheint, ſo gewaltig drücken, daß du es kaum erwarten kannſt, ſie an den Mann zu bringen!

Pedrillo.

Wenn Euer Gnaden glaubt, daß ich ein ſolches Plaudermaul bin, ſo hätt' ich Luſt mir den Kopf aufzuſetzen, und Euch nicht ein Sylbchen zu ſagen. Ich habe überdem meine

beſondre Urſachen, und ich denke, Laurette hatte die ihrigen auch, da ſie mir ſo ſcharf verboth, das Geheimniß mit dem —

Don Sylvio.

Du biſt alſo mit dieſer Laurette ſchon auf einen vertrauten Fuß? Sie theilt dir Geheimniſſe mit? — Aber, mein guter Pedrillo! ſie thut es wahrſcheinlich bloß, um ihren Spaß mit dir zu haben.

Pedrillo.

Ey mein Sir! hier iſt nichts zu ſpaſſen! wenn ich es nicht ſelbſt mit meinen Augen geſehn — — wenn ich nicht, wollt' ich ſagen, beſſer wüßte, wie ich mit dem Mädchen dran bin!

Nein, nein! ich bin Euch Mann dafür!
Laurettchen meynt es treu mit mir,
Ich kennt' es ſattſam ſpüren.
Noch geſtern Abend winkt' ich ihr,
Sie ſchlich ſich fort, und ging mit mir
Im Mondenſchein ſpatzieren.

Da ſagt' ich ihr nun allerley,
Von Redlichkeit und ſteter Treu; —
Sie ſchlug die Augen nieder,
Und drückte mir die Hand zweimahl;
Das fuhr mir, wie ein Wetterſtrahl,
Brühheiß durch alle Glieder.

Mir ward ums Herz ſo wunderbar,
Doch nahm ich meinen Vortheil wahr,
Und wagt' es, ſie zu küſſen. —
Ey, ey, Pedrillo wird zu kühn!
Rief ſie und drohte mir; doch ſchien
Es ſie nicht zu verdrießen.

Don Sylvio.

Sind das deine Geheimniſſe alle?

Pedrillo.

Geduld! Geduld gnädiger Herr! Die Birnen fallen von ſelbſt, wenn ſie reif ſind. Aber das muß wahr ſeyn, daß Ihr in einem glücklichen Zeichen geboren ſeyd! Heyſa luſtig! es leben die Feen, und die verzauberten Schmetterlinge! Denn ſo viel iſt richtig, wenn wir nicht Narren geweſen wären, und den blauen

Schmetterling gesucht hätten; so würden wir auch nicht das Bild zusammt der Prinzessinn gefunden —

Don Sylvio.

Was sagst du? Du hast das Bildniß meiner Prinzessinn gefunden? Wo ist es? wo ist es?

Pedrillo.

Ich bitte Euer Gnaden um Vergebung! Ich habe kein Bildniß, und ich sagte euch nicht, daß es das Bildniß Eurer Prinzessinn wäre, und ich würde auch lügen, wenn ich das sagte.

Don Sylvio.

Was plauderst du denn aber von einem Bilde und von einer Prinzessinn, die sich gefunden habe?

Pedrillo.

Ihr habt mich nicht recht verstanden, gnädiger Herr! das sagte ich nicht. Denn seht Ihr, das ist eben das Geheimniß, da

man mir ſo ſcharf eingebunden hat, und das auch nicht aus meinem Munde kommen ſoll, und wenn Ihr mir goldne Berge verſprächt. Kurz und gut; wenn wir gewußt hätten, was ich jetzt weiß, ſo hätten wir uns die Mühe dem blauen Schmetterlinge nachzurennen, und eine Tracht Schläge erſparen, und fein zu Hauſe bleiben können! Aber bin ich nicht ein Narr? Dann hätten wir ja weder das Bild noch die Prin — ey nun, wenn ſie auch nur eine — Holla! da war mirs beim Element! ſchon wieder auf der Zunge!

Don Sylvio.

Du biſt ein abgeſchmackter Dummkopf! Entweder ſchweige ganz, oder rede, daß man dich verſtehen kann!

Pedrillo.

Je nun, gnädiger Herr, was kann ich dafür, daß die Sache ſo kraus durch einander gewickelt iſt! Ich weiß am Ende ſelbſt nicht, wie ich dran bin, wenn ich überlege, wie ſich

das alles ſo wunderlich hat ſchicken müſſen! Aber, wenn ich recht ſehe, kommt dort unſre Prinzeſſinn — Donna Felicia wollt' ich ſagen.

(Don Sylvio entfernt ſich.)

Mein Herr! ſie kam eben zu rechter Zeit. Wäre ſie ein Paar Minuten ſpäter gekommen, ſo hätte ich über alle dem Plaudern am Ende das ganze Geheimniß ausgeſchwatzt. — Jetzt will ich ein bißchen im Schloſſe patrulliren, ob ich Lauretten auffinden kann.

(geht ab.)

Dritter Auftritt.

(Eine andre Gegend des Gartens.)

Don Sylvio (kommt von der einen Seite;)

Donna Felicia (von der andern.)

(Beide als gingen ſie in Gedanken vertieft.)

Don Sylvio.

Ach! ſie ſind es Donna Felicia?

Donna Felicia.

Ey, Don Sylvio! ſchön, daß wir uns begegnen. Mir ſpücken die unerhörten Abentheuer

aus Don Gabriels Erzählung noch gewaltig im Kopfe herum. Sie, der Sie in der Feenwelt ſo gut bewandert ſind, als Gabalis —

Don Sylvio (mit Innigkeit)

Ach, Donna Felicia! weiſen Sie einen armen Verirrten, aus dem Lande der Wirklichkeit, in das er ſo eben erſt den Fuß geſetzt hatte, nicht wieder in die nächtlichen Gefilde der Täuſchung zurück. Meine Seele iſt aus einem langen Traum erwacht, um ſich jetzt, mit Anſtrengung ihrer edelſten Kräfte, bloß mit einem einzigen Gegenſtande zu beſchäftigen, mit einem Gegenſtande, der es allein verdient, mein ganzes Weſen mit inniger, grenzenloſer Sehnſucht anzuziehn! Ja, ſeit dem glücklichen Momente, da ich Sie — Sie ſchönſte Felicia! geſehn habe, bin ich feſt überzeugt, daß es keine andre, keine mächtigere Bezaubrung giebt, — als die Liebe! O, warum kann ich keine Worte finden, Ihnen meinen gegenwärtigen Zuſtand zu ſchildern! Sie

haben mir ein neues Daſeyn gegeben! Ich lebe in einer verſchönerten Welt; alles, was mich umgiebt, ſcheint mir, von Ihren Reizungen angeſtrahlt, Wonn' und Liebe zuzulächeln!

Donna Felicia
(mit zärtlich ſchalkhaftem Blick.)

Don Sylvio! Don Sylvio! Bald werde ich glauben, daß Sie in den Dichtern nicht weniger beleſen ſind, als in Feengeſchichten!

Don Sylvio (mit Wehmuth)

O Felicia! können Sie die Aufrichtigkeit meiner Seele bezweifeln! Ich ſage, was ich tief in meinem Innerſten fühle, was ich jeden Augenblick erfahre! Ach, und ich wünſchte, es Ihnen in einer Sprache ſagen zu können, die ſich einigermaßen der Innigkeit meiner Gefühle näherte! Es iſt nicht das Auflodern einer erhitzten Fantaſie; es iſt Drang des vollen, von einer einzigen allgewaltigen Empfindung durchſtrömten, Herzens, was aus

mir ſpricht! Und, o möchte dieſe unvollkommne Darſtellung —

D. Felicia.

Don Sylvio! ich weiß Sie haben mir die Ehre angethan, mich Anfangs mit einer Fee zu verwechſeln. Ich kann Ihnen eine Probe geben, daß ich Ihrer Radiante wenigſtens in einem Stücke gleiche. Sehn Sie hier das Bildniß Ihrer Geliebten, das Sie verloren hatten! Mit Vergnügen ſtelle ich es ſeinem rechtmäßigen Eigenthümer wieder zu.

(Sie übergiebt ihm das Medaillon.)

Don Sylvio

(der eine Zeitlang bald das Bild, bald Donna Felicia betrachtet.)

Woher auch dieſes Bild ſeyn, und wem es auch vorſtellen mag: mein Geſicht ſagt mir, daß es das Ihrige iſt, und mein Herz, — daß es die Gewalt, die es über mich hatte, einzig und allein der Aehnlichkeit mit Ihnen zu verdanken hat!

Donna Felicia.

Nehmen Sie ſich in Acht, Don Sylvio! Ihr Herz könnte Ihnen einen kleinen Streich geſpielt haben. Ich verſichre Sie, daß dieſes Portrait, ungeachtet der Aehnlichkeit die Sie daran mit mir finden, nicht das meinige iſt.

Don Sylvio.

Unmöglich! Wiſſen Sie, ich habe es nicht aus den Händen einer Fee erhalten; ich fand es in dem Walde, der an den Park von Roſalva grenzt. Es wurde mir geraubt; wie es wieder in Ihre Hände gekommen, iſt mir ein Geheimniß.

Donna Felicia.

Durch Ihren Pedrillo und meine Laurette erfuhr ich, auf welche Art Sie um dieß Bild gekommen wären. Eine Nachfrage in der umliegenden Gegend lieferte es in meine Hände. Aber aufrichtig, mein Beſter! dieß kleine Bildniß, das eine ſo ſeltſame Intrigue veranlaßt hat, ſtellt nicht mich, ſondern meine

Großmutter, Donna Dorothea von Jutella vor. Mein Großvater pflegte es, nach der Mode ſeiner Zeit, an einer goldnen Kette zu tragen. Er hinterließ es meiner Mutter, und da es von dieſer auf mich kam, ſo trug ich es als Halsgeſchmeide an einer Perlenſchnur; bis ich es vor Kurzem auf der Rückreiſe von meiner kleinen Meyerei, in dem nehmlichen Walde verlor, in dem Sie es bald drauf gefunden haben müſſen. Dieſes iſt die Entwickelung des Knotens. Und nun überlaſſe ich Ihnen, ob Ihr Herz ſich für die Großmutter, oder für die Enkelin erklären will?

Don Sylvio.

Mein Herz ſoll ſich erklären?
Nun dann, (er wirft ſich ihr zu Füßen) ſo höre mich
Bei deinen Reizen ſchwören,
Es liebt, es liebt nur dich!

Donna Felicia.

Mein Herz war frey geblieben
So lang ich dich nicht sah;
Du siegtest; dich zu lieben
Lebt nun Felicia.

(Sie reicht ihm die Hand aufzustehn.)

Don Sylvio.

O, laß in tausend Küssen
Auf dieses theure Pfand
Sich meine Seel' ergießen! —
Mein ist sie diese Hand? —

D. Felicia.

Ja! — wo das Herz so willig
Die Bahn zum Siege brach,
Folgt auch nicht mehr als billig,
Die Hand dem Herzen nach.

Beide.

O wonnevolle Stunde,
Die zu dem schönsten Bunde
Auf ewig uns vereint!
Was gleicht den Augenblicken,
In denen vor Entzücken
Beglückte Liebe weint!

Don Sylvio.

Ach Felicia mein? Kann mein Herz dieſe Glückſeligkeit —

Vierter Auftritt.

Pedrillo

(ängſtlich ſeinem Herrn winkend.)

Gnädiger Herr! Ich bitte tauſendmahl um Vergebung! Aber Noth hat kein Geſetz. Ein außerordentlicher Vorfall; —

(Er zieht ihn bei Seite und ſagt ihm etwas ins Ohr.)

Don Sylvio (beſtürzt.)

Donna Mencia ſagſt du? Wie? meine Tante?

Pedrillo.

Donna Mencia, Eure Tante; wie ſie leibt und lebt. Beim Element! ſie hat ſich herausgeputzt, daß es eine Art hat! Aber ein Geſicht machte ſie Euch, wie ſie ins Schloß trat, ein Paar Augen! huh! Ich verkroch mich unter die Treppe. Mein Sir! ſie ſeilte

mich liebreich empfangen haben, wenn ich ihr zuerſt in den Wurf gekommen wäre!

Don Sylvio.

Es iſt mir unbegreiflich!

Pedrillo.

Mir auch. Aber, gnädiger Herr, Ihr werdet ſchon in einen ſauren Apfel beißen, und Euch ihr je eher je lieber präſentiren müſſen! Da hilft nichts vor!

Don Sylvio.

Ich werde. — Gehe nur.

(Pedrillo geht.)

Donna Felicia, ſo eben erfahre ich die unverhoffte Ankunft der Donna Mencia, meiner Tante.

Donna Felicia.

Nun, das iſt ja recht erwünſcht. Aber Sie ſcheinen beunruhigt?

Don Sylvio.

Ja, Beſte! Ich kann Ihnen nicht bergen, — meine Tante iſt ein etwas — ver-

zerrtes Original, und ich fürchte, ihre Gegenwart wird uns allen wenig Freude machen.

D. Felicia.

Nicht doch, Don Sylvio! Bedenken Sie denn nicht, daß der Umstand, daß Donna Mencia Ihre und Camillens Tante ist, ihr in unsern Augen ein gut Theil von ihrer verzerrten Originalität, wie Sie es nannten, benehmen werde? Gehn Sie nur geschwind zu ihr. Ich werde mein Möglichstes versuchen, mich bei Donna Mencia in Credit zu setzen.

Don Sylvio.

O, Sie sind die Güte selbst!

D. Felicia.

So kommen Sie doch nur! Gegen alte Tanten muß man es im Puncte des Respects nicht versehn.

(Gehn ab.)

Fünfter Auftritt.

(Ein Saal im Schloſſe.)

Donna Mencia

(der ein Bedienter beide Flügelthüren öffnet, in einem altväterſchen, äußerſt ſteifen und barocken Anputze.)

Bedienter.

Ich werde Euer Gnaden ſogleich melden.

(geht ab.)

Donna Mencia.

Melden! melden! ſo, ſo! Das geht hier auf einen ſehr hohen Fuß her! Und man weiß doch wohl, daß der Stammbaum dieſes Hauſes nicht über das gegenwärtige Jahrhundert hinausreicht, indeß die Stifter unſers Hauſes ſchon in der Geſchichte der dunkelſten Vorzeit glänzen! — Wahrhaftig, wenn die Vermuthung des Barbiers gegründet wäre, wenn mein Neffe ſo ganz vergeſſen könnte, was er dem Ruhme ſeiner Vorfahren ſchuldig iſt, um ſich mit einer ſo jungadelichen Perſon zu verbinden: dann ſollte er meinen ganzen Zorn,

und

und die tiefe Verachtung fühlen, die ein so niedriges Betragen verdient! — Sie soll eine Schönheit seyn, wie Meister Blas sich in seiner Einfalt ausdrückte. — Desto schlimmer! Der Ruf der Schönheit bringt uns Frauenzimmer nur zu oft um unsern guten Ruf! — Ich kann mich immer ereifern, wenn von einer so unwesentlichen Sache als Schönheit ist, so viel Aufhebens gemacht wird!

Sechster Auftritt.

Don Eugenio mit Camillen am Arm. Don Gabriel.

Don Eugenio.

Donna Mencia! ich schätze mich glücklich, mit dem Besuch einer Dame von Ihren Verdiensten beehrt zu werden, die zugleich so gegründete Ansprüche auf meine Ehrfurcht hat!

Donna Mencia.

Sie sind sehr zuvorkommend, sehr gütig. Ich bedaure nur, daß es ein so unangenehmer

Anlaß iſt, der mich hieher geführt hat. Ich habe nehmlich erfahren, daß mein Pflicht- und Ehrvergeßner Neffe ſich hier, ich weiß nicht, unter welchem Prätext eingeſchlichen haben ſoll —

Don Gabriel.

Um Verzeihung! Meinen Euer Gnaden den Don Sylvio?

Donna Mencia.

Keinen andern als ihn.

Don Gabriel.

O dieſer, — wenn ich mich erdreiſten darf Euer Gnaden zu widerſprechen, — kann unmöglich ſo harte Vorwürfe verdienen. Er hat ſich uns allen Dreyen als ein großmüthiger und tapfrer Cavalier gezeigt; mit einem Worte, wir haben ihm nichts geringeres als unſre Lebensrettung zu danken.

Donna Mencia.

Es iſt mir angenehm aus dem Munde eines würdigen und galanten Cavaliers das

Lob meines Neffen zu hören. So ſehe ich doch, daß ihn ſeine Uebereilungen nicht abhalten, in die Fußſtapfen ſeiner großen Vorfahren zu treten, und daß meine Bemühungen, ihn zu einem vollkommnen Ritter zu bilden, nicht ganz fruchtlos geblieben ſind.

Camilla.

Verzeihen Euer Gnaden meinem Bruder, und erlauben mir, Ihnen den erſten Beweis meiner kindlichen Ehrfurcht —

(Sie will ihr die Hand küſſen.)

Donna Mencia.

Ey, mein allerliebſtes Fräulein! nein! das wäre zuviel! — Ich habe ja nicht die Ehre Sie und Ihren Bruder zu kennen!

Don Eugenio.

Donna Mencia, Sie finden uns eben noch in den erſten Aufwallungen der Freude über die glückliche Entdeckung, die Ihr eignes Herz äußerſt nah' angeht. Ich bin ſo glücklich

Ihnen hier Ihre verlorne Nichte, die Schweſter des Don Sylvio vorzuſtellen!

Donna Mencia.

Wie? was ſagten Sie? Meine Nichte Donna Seraphina! die als ein Kind von drei Jahren verloren ging, ohne daß wir jemahls das Mindeſte von ihr weiter erfuhren! — In der That, die junge Perſon hat eine auffallende Aehnlichkeit mit meiner verſtorbnen Schwägerin. Eben die Form der Naſe; Stirn, — Augen, Wuchs — wie man nur etwas Aehnliches ſehen kann. Nun das wäre beinah ein halbes Mirakel! — Indeſſen — iſt freilich, bei einer ſo wichtigen Sache, die bloße, vielleicht zufällige Aehnlichkeit der Geſichtszüge, noch nicht hinreichend, alle Scrupel zu löſen, die ſich einem zarten und lebhaften Ehrgefühl darbieten, wenn davon die Rede iſt, eine unbekannte Perſon in den Schooß einer uralten Familie aufzunehmen.

Don Eugenio.

Glücklicherweiſe ſeh' ich mich im Stande, Beweiſe beizubringen, welche die Delicateſſe Euer Gnaden über dieſen Punkt befriedigen werden. Es befindet ſich eine alte Zigeunerinn hier im Schloſſe, die über alles genaue Auskunft geben kann.

Donna Mencia.

Wenn die junge Perſon wirklich meine Nichte Donna Seraphina iſt; ſo muß ſie ein Mahl auf der rechten Schulter haben. Ich weiß es noch gar zu gut; Donna Iſidora, meine Schwägerinn, ſchrieb es einem unverhofften Schreck mit einer Spinne, während ihrer Schwangerſchaft zu.

Don Eugenio.

Wär' es Euer Gnaden gefällig uns auf das Zimmer der Donna Seraphina zu begleiten? Dort könnte die Abhörung der Zeu-

ginn, und die etwa noch nöthig geglaubte Beaugenſcheinigung, am füglichſten geſchehn!

(Don Gabriel bietet ihr den Arm, den ſie mit affektirter Würde annimmt. Don Eugenio und Seraphina folgen.)

Siebenter Auftritt.

Pedrillo

(der den Kopf zur Thüre hereinſteckt, und dann Lauretten winkt.)

Komme ſie, komme ſie nur getroſt, Laurettchen! Die Luft iſt rein. — Aber ich ſage ihr, es iſt und bleibt mir unbegreiflich, wie die alte böſe Sieben uns auf die Spur gekommen ſeyn mag. Mein Sir! es ſieht völlig ſo aus, als ob eine mißgünſtige Fee uns den Streich geſpielt hätte.

Laurette.

Haha! eine Fee! Pedrillo, kann er ſich denn noch immer nicht dieſer nichtigen Poſſen entſchlagen? Sieht er, ich will ihm den ganzen Zuſammenhang an den Fingern herzählen.

Pedrillo.

Nun, ſo laß ſie doch Wundershalben hören! Laurettchen! ich habe für ihre Klugheit allen Reſpekt; aber wie ſie hier den Zuſammenhang herausbringen will, das geſteh' ich, das iſt über meinen Horizont!

Laurette.

Nur eine kleine Geduld! Kennt er einen gewiſſen Gil Blas?

Pedrillo.

Gil Blas? Soll es der Barbier von Xelva ſeyn?

Laurette.

Eben der.

Pedrillo.

Ey, den Saalbader kenn' ich wohl. Der kommt ja über Handsweilen nach Roſalva, wenn Donna Mencia von ihren hiſtoriſchen Zufällen, oder wie das Uebel ſonſt heißen mag, befallen wird.

Laurette.

Wenn ich ihm nun ſage, daß Meiſter Blas jetzt immer über den andern Tag nach Lirias kommt, um den verwundeten Kammerdiener des Don Eugenio zu verbinden. —

Pedrillo.

Poz Element! da geht mir ein Licht auf! Nun haben wir's! Der verwünſchte Kerl hat erſchnappt daß wir hier ſind, und ſeine Neuigkeit ſpornſtreichs nach Roſalva getragen! Der Burſche kann ſo wenig als ein Sieb etwas bei ſich behalten! — Nun, ich ſehe nicht hin, was das für ein Spectakel geben wird!

Laurette.

Was das betrift, lieber Pedrillo, das wird ſich, denk ich, machen laſſen. Dieſe Donna Mencia ſcheint zwar, nach ſeiner Beſchreibung, ſo ziemlich eine Art von Drachen zu ſeyn. Immerhin! Welcher Drache wäre ſo grimmig, daß er nicht durch Gold zahm gemacht werden könnte? Oder meynt er nicht auch, daß die

geſtrenge Frau Tante gelindere Saiten aufziehen werde, wenn ſie erfährt, daß meine Gebietherinn ihrem künftigen Gemahle ein jährliches Einkommen von zehntauſend Dukaten zubringt?

Pedrillo

(ein Paar Schritte zurückſpringend.)

Zehn — tau — ſend Dukaten! Mein Engelchen! das iſt ja eine Summe vor der unſer einem die Haare zu Berge ſtehn! Zehntauſend Dukaten! Nun freilich, damit ließe ſich wohl ſelbſt eine Furie aus der Hölle kirre machen. Aber was ſoll denn nun mein Herr mit dem ungeheuren Gelde anfangen?

Laurette.

Sonderbare Frage! Einen Theil zu den Bedürfniſſen einer ſtandesmäßigen Haushaltung, und zu ſeinen perſönlichen Vergnügungen, einen andern zu nützlichen Anlagen auf ſeinen Gütern, oder zu Unterſtützung ſeiner Unterthanen verwenden: und dann, mein lieber

Pedrillo! ſo lange es noch Elend und Noth in der Welt giebt, ſo lange, denk' ich, wird ein gutes Herz wohl nicht verlegen ſeyn dürfen, was es mit ſeinem überflüßigen Gelde anfangen ſoll? Wenigſtens iſt Donna Felicia, ſeit dem ſie über ihr Vermögen gebiethen kann, noch nie in den Fall gekommen.

Pedrillo.

Höre ſie, Laurettchen! ſie weiß über alles ſo vernünftig zu ſprechen und einem die Sachen ſo faßlich zu machen; ich könnte ihr Stunden lang zuhören. Weil wir denn nun gerade auf den Artikel vom Heirathen und Hausweſen gekommen ſind: ſo wüßte ich nicht leicht eine ſchicklichre Gelegenheit, wo ich — nun es muß einmahl heraus! — wo ich mich ihr zum Manne anbiethen könnte. Hätte ſie wohl Luſt, es mit mir zu verſuchen? Nun, rede ſie, antworte ſie, wie's ihr ums Herz iſt!

Laurette.

Je nun, mein lieber Pedrillo — was meine Neigung anbetrift, wenn damit die Sache abgethan wäre! — Aber ich bin ein armes Mädchen; außer meiner Wenigkeit und dem bißchen Kleidung und Wäſche — Freilich darf ich wohl hoffen, daß meine gütige Herrſchaft nicht ihre Hand von mir abziehen wird, wenn ich —

Pedrillo.

Ey, Laurettchen! ſie wird mich doch nicht in dem Verdachte haben, als ob ich nach Geld und Gut freyte. Pfui! ich wollte mir ſelber gram ſeyn. Ich bin auch nichts weiter als ein ehrlicher Junge mit einem Paar geſunden Armen, und einem guten Vorrathe frohen Muthes. Und ich denke doch, daß mein Herr, wenn er nun bis ans Kinn im Golde ſitzen wird —

Laurette.

Still Pedrillo! — Fort! fort! — Ich höre den Reifrok der Donna Mencia angerauſcht kommen!

(gehn ab.)

Achter Auftritt.

Donna Mencia, von Don Gabriel geführt.

(Sie gehn, mit einander ſich unterhaltend, einigemahl den Saal auf und nieder.)

Don Gabriel.

Ganz wie Euer Gnaden ſagen!
Leider! wird in unſern Tagen
Tugend, die kein Fleck entweiht,
Immer mehr zur Seltenheit!

Donna Mencia.

Darum freut michs, meinen Neffen
Bei Perſonen anzutreffen,
Die Verſtand und Tugend ſchmückt,
(mit einer zärtlichen Grimaſſe gegen Don Gabriel.)
Deren Umgang mich entzückt!

Don Gabriel

(mit comiſcher Gravität.)

Ja, noch giebt es edle Herzen,
Wie der Augenſchein beweißt! —

Donna Mencia.

Sie belieben nur zu ſcherzen!

(bei Seite)

zuſammen
Welch ein Mann von Welt und Geiſt!
Don Gabriel (bei Seite)
Meine Faſſung, fürcht' ich, reißt!

(zu Donna Mencia.)

Unſre Pärchen kommen beide,
Und, wie alles hoffen läßt,
Endet dieſer Tag der Freude
Sich durch ein Verlobungsfeſt!

Neunter Auftritt.

Don Eugenio mit Donna Seraphina, Don Sylvio mit Donna Felicia. Pedrillo mit Lauretten etwas ſpäter.

D. Sylvio und D. Seraphina.

Beſte Tante! Ihren Segen!

D. Eugenio und D. Felicia.

Unſrer Wahl Beſtätigung!

Donna Mencia.

Liebt, vermählt euch! — Meinetwegen! —
(bei Seite)
Ach! man iſt nur einmahl jung!

Pedrillo.

Dürften wir uns unterſtehen,
Ihren Spuren nachzugehen?
O, das Sprichwort ſagt wohl recht,
Wie der Herr, ſo auch der Knecht.

Die beiden Brautpaare.

Wie? Pedrillo und Laurette!
Bräutigam und Braut, auch ihr?

zuſammen

Donna Mencia
(bei Seite)
Scheut' ich nicht der Welt Geſpötte,
Blieb' auch ich nicht einzeln hier!

Don Gabriel
(bei Seite)
Ey! faſt ſcheint's die Donna hätte
Luſt; — ich danke ſchön dafür!

Don Sylvio und Donna Felicia. Don Eugenio und Donna Seraphina.

(gegen einander)

Wohl uns! daß wir auf den Höhen
Unſers Glücks nicht einſam ſtehen,
Daß wir, glücklich ſelbſt, uns freun,
Zeugen eures Glücks zu ſeyn.

D. Gabriel mit D. Mencia.

Wohl uns! die auf ſichern Höhen,
Außer Amors Schuſſe, ſtehen,
Und in ſtiller Ruh' uns freun,
Zeugen ihres Glücks zu ſeyn!

Pedrillo.

Keine Sylphen!

Laurette.

Keine Feen!

Nymphen nicht!

Pedrillo.

Noch Cicisbeen!

Beide.

Lieb' um Liebe ſoll allein
Unſerm Leben Reiz verleihn!

Rundgeſang.

Don Sylvio.

Der Täuſchung Nebel iſt verſchwunden!
Mit dir, Geliebte, nun verbunden,
Empfind' ich, ohne Schwärmerey,
Wie ſüß das Glück der Liebe ſey!

Chor.

Man fühlt, auch ohne Schwärmerey,
Daß Liebe — Glück des Lebens ſey!

D. Felicia.

Ich ſucht' auf lieblichen Gefilden
Mir ein Arcadien zu bilden;
Doch Freund! in deinen Armen wieß
Die Liebe mir ein Paradies!

Chor.

Wie glücklich wen ein Paradies
Die Fackel Amors finden ließ!

Don Eugenio.

Sie zeigte ſich mir auf der Bühne,
Im Schmuck der Unſchuld, — Seraphine!
Wohl mir! der dunkle Vorhang ſchwand,
Wir ſind uns gleich an Lieb und Stand!

Chor.

Wohl dem, der eine Gattinn fand,
Ihm gleich an Herzen und an Stand!

Donna Seraphina.

Mein Herz war unverfälſcht geblieben,
Lernt' ich gleich früh Verſtellung üben;
Es ſah in dir — nicht äußern Schein
Und Stand, — den edlen Mann allein!

Chor.

Der edle Mann verdient allein,
Daß wir ihm Lieb' und Achtung weihn!

Don Gabriel.

Ich ſucht' als Philoſoph mit Gründen,
Des Irrthums Macht zu überwinden;
Doch mehr als die Philoſophie,
That Amors ſpielende Magie!

Chor.

Ja! mehr als die Philoſophie,
Wirkt Amors ſpielende Magie!

Donna Mencia.

Nun ändr' ich meine Sinnesweiſe,
Ich lernt' in guter Seelen Kreiſe,
Daß Tugend, ohne Heucheley,
Der ſchönſte Schmuck des Menſchen ſey.

Chor.

Ja, Tugend, ohne Heucheley,
Legt uns die höchſte Würde bei!

Pedrillo.

Wir drehten taumelnd uns im Kreiſe;
Doch jetzt ſind wir im rechten Gleiſe,
Und ſchon dem Traualtare nah; —
Etcaetera! etcaetera!

Chor.

Am Traualtar ſtehn wir, (ſteht ihr) bald da,
Und Herz und Mund ſagt freudig Ja!

Laurette (zu Pedr.)

Ihr ſuchtet Nymphen und Prinzeſſen! —
Doch, das Vergangne ſey vergeſſen,
Kommt dich nur nicht als Ehemann,
Die Luſt zu Abentheuern an!

Chor.

Wer mehr als Ein Weib lieben kann,
Der geh' und werde — Muſelmann;

Pedrillo (ans Parterre.)

Noch eins! Ihr Herrn und Damen ſaget,
Hat unſer Schauſpiel euch behaget? —
Mein Sir! es iſt Moral dabei: —
Natur ſiegt über Schwärmerey!

Alle.

O bleibt, entfernt von Schwärmerey,
Der Einfalt und Natur getreu!